Princeton University Library
32101 068780632

Digitized by Google

3437
439
393

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Dieſer Neudruck des Romans Der Verliebte Studente von Celander wurde 1906 hergeſtellt von der Roßberg'ſchen Buchdruckerei in Leipzig für den Verlag Julius Zeitler in Leipzig. Die Einleitung beſorgte Dr. Alfred Semerau in Berlin. Die Auflage iſt eine einmalige und handſchriftlich numerierte von 550 Exemplaren. Davon trägt dieſes die Nummer 268

Der

Verliebte Studente/

In einigen annehmlichen/und wahrhafftigen

Liebes-Geschichten/

welche sich in einigen Jahren
in Teutschland zugetragen.

* * *

Der galanten Welt
zu vergönter
Gemüths-Ergetzung
Vorgestellet/von
CELANDER

CÖLLN,
Bey PIERRE MARTAUX, 1709.

Digitized by Google

(RECAP)

3437
439
.393

Digitized by Google

Einleitung.

Der dreißigjährige Krieg ist seit bald zwei Menschenaltern vorüber, doch Europa ist noch immer nicht zur Ruhe gekommen. Noch lebt Ludwig XIV., den seine Schmeichler den Sonnenkönig und den Großen nennen, und noch immer ist seine Ruhm- und Raubsucht lebendig. Er verkörpert noch jetzt als alter Mann das Prinzip des Absolutismus, und der Siebziger sagt noch immer das Wort, gegen das es keinen Appell gibt: „Der Staat bin ich," das Wort, das der Dreißigjährige geprägt hat.

Der König ist alt, still und einsam ist es um ihn. Die Zeit der üppigen Maitressen, der rauschenden Feste, der prunkvollen Hofjagden ist vorüber — auf die Lavallière, Montespan, Fontange ist die gewandte, schlaue, vorsichtig zugreifende Françoise d'Aubigné gefolgt, bei der sich die Herrschlust unter einer den alten König so sehr

541790

ansprechenden Frömmigkeit verbirgt, die die Gegner der zur Marquise von Maintenon erhobenen Witwe des Dichters Scarron Frömmelei oder Heuchelei nennen.

Am Hofe von Versailles hat sich viel geändert. Einst das Vorbild für alle übrigen, wenn auch noch so kleinen Herrscherhöfe, ist er nur noch der Schatten seiner selbst. Es gibt keinen Molière, Corneille, Racine, La Fontaine mehr, auch die Turenne, Louvois, Luxemburg, Condé sind lange dahingegangen, der große Finanzkünstler Colbert ist tot und er ist unersetzlich, denn der König muß Krieg führen und der Krieg verschlingt ungeheure Summen; dabei muß Ludwig nach wie vor repräsentieren, er ist ja noch immer der Erste unter seinen Fürstenkollegen und noch immer sind aller Augen auf ihn gerichtet.

Die Ruhm- und Raubsucht läßt den alten König nicht ruhen. In Spanien lebt der kinderlose König Karl II., und Ludwigs Enkel, Philipp von Anjou, soll sein Erbe sein. So hat es wenigstens der Sonnenkönig beschlossen. Allein Kaiser Leopold I. will seinen zweiten Sohn Karl versorgen, und der spanische König setzt den bayrischen Kurprinzen zum Erben ein. Doch der

stirbt, und nun ernennt Karl II. den Anjou zum Erben. Da hebt denn der Krieg an. Es ist natürlich, daß man Frankreich entgegentritt.

Zunächst will der Habsburger wenigstens Spanien in Italien und den Niederlanden beerben. Der Kaiser ist mit England und Holland verbunden, dagegen kommen Ludwigs Bundesgenossen Savoyen, Mantua, Köln, Bayern nicht auf, zumal Leopold auf seiner Seite Preußen und alle andern Reichsstände hat und Savoyen schließlich auch zu ihm tritt.

Vor allem aber hat Ludwig keinen französischen Feldherrn, der dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Marlborough an die Seite oder in die Nähe zu stellen wäre. Er verliert die Schlachten bei Höchstädt, Ramillies, Turin, Oudenarde, und der Habsburger Karl zieht in Madrid ein.

Doch nicht nur im Süden und Westen tobt Krieg. An allen Ecken und Enden wird Europa von ihm durchgeschüttelt. Es ist ja die Zeit, da Peter Rußland gewaltsam kultiviert und es zu einer Großmacht durch manche Niederlage und späteren völligen Sieg schlägt, da der schwedische Karl durch seine schnellen, tollen Kriegszüge Europa in Erstaunen versetzt. Überall Unruhe, jedes

Jahr bringt neue, aufregende Ereigniſſe von dauernder Einwirkung.

Das achtzehnte Jahrhundert iſt das goldne Zeitalter der Abenteuerer und fragwürdigen Exiſtenzen. Das kündigt ſich jetzt ſchon in der Literatur an. Grimmelshauſen hat Schule gemacht, die ſpaniſchen Schelmenromane ſind vorbildlich. Es kommen die Soldaten- und Studentenromane auf und finden ein großes Publikum.

Eberhard Happel gibt 1680 ſeinen „akademiſchen Roman" heraus, der vor allem kulturhiſtoriſch wertvoll iſt, und ihm folgen dann in langer Reihe die andern, die ſchon in ihren umfänglichen Titeln eine knappe Inhaltsangabe geben wie z. B. der pſeudonyme Roman: Der Verliebte, betrübte und bey ſeinen Studiis endlich verzweifelnde Academicus oder der unglückſelige Student, der 1691 zu Freiſtadt veröffentlicht wurde, oder der ebenfalls pſeudonyme im Jahre 1681 gedruckte Roman: Der Ruchloſe Student, Oder der hochſtraffbare und nichtswürdige Selbſt-Ruhm, Eines in allen Ueppigkeiten und Laſtern erſoffenen Welt-Bruders, deſſen leichtſinniges und unverantwortliches Beginnen Aus ſeinem ſelbſteigenem auffgeſetzten verdammlich-

Digitized by Google

geführten Lebenslauff . . hervorgegeben Von Einem Ehr- und Tugend-Gewidmeten.

Daneben hat des von seiner Zeit gepriesenen Daniel Kaspar von Lohenstein unförmlich dicker Roman vom großmütigen Feldherrn Arminius, seines Schülers Heinrich Anselm von Ziegler merkwürdiger und für uns heute so ungenießbarer, wie damals verschlungener Roman „Die asiatische Banise oder blutiges doch mutiges Pegu" Schule gemacht und eine wahre Hochflut von Nachahmungen, die die Vorbilder in jeder Weise zu überbieten trachten, heraufbeschworen. Der Präsident des Breslauer Ratskollegiums Christian Hofmann von Hofmannswaldau hat von den italienischen Marinisten den Wust der Concetti und Bilder abgesehen und bereichert die Dichtung seiner Zeit mit diesem erworbenen Schatz, dem er nach der Seite der Frivolität und Lüsternheit aus Eigenem noch spendet.

Der weimarische Geheimrat und Hofmarschall Kaspar von Teutleben hat es sicherlich gut gemeint, als er alle seine Kräfte für die Stiftung der fruchtbringenden Gesellschaft einsetzte, die am 24. August 1617 im alten Weimarer Residenzschloß Hornstein erfolgte. Beabsichtigte man doch

Digitized by Google

„auch in Deutschland eine solche Gesellschaft zu erwecken, darin man gut rein Deutsch zu reden, schreiben sich befleißige und dasjenige täte, was zur Erhebung der Muttersprache dienlich". Man wollte so etwas wie die Florentiner Akademie della Crusca gründen, aber nach einigen löblichen Anfängen endete sie in eine zeremoniöse, leere Ordensspielerei.

Der Zeitgeist war eben mächtiger als die wohlmeinenden Anstrengungen einiger Nationalgesinnten. Gegen die Lohenstein, Hofmannswaldau, Ziegler, gegen die Galanterien Frankreichs, die, ins Deutsche übertragen, recht plump und zotig wirkten, kam keine fruchtbringende Gesellschaft auf. Es gab keine Rettung vor dem Zeitgeist, wie uns das an Philipp Zesen bewiesen wird. Sicherlich war er eine gesunde, aufs Einfache angelegte Natur, und wer gut zu lesen versteht, wird in seinen Romanen „Die adriatische Rosamund" und „Assenat" bemerken, daß er Phantasie hat und Verständnis für epische Komposition, und doch ist er in seiner Dichtung so unnatürlich, gespreizt, pompös überladen wie jeder andere Poet damals.

Über all diese Poesien und Poetereien wird man in nuce unterrichtet und aufs anschaulichste

Digitized by Google

belehrt in Celanders Verliebtem Studenten, der lucus a non lucendo davon den Titel hat, daß von Studium und Studenten kaum die Rede ist. Das Leben der regulären Studenten — denn deren gab es auch damals eine große Menge — wird nicht so interessant gewesen sein, darum beschreibt Celander das Leben eines Studiosen, das vollauf mit Liebes- und Raufhändeln ausgefüllt ist und vorbildlich kaum genannt werden kann.

Wir besitzen von Celander — wahrscheinlich ein Deckname für Johann Georg Gressel — eine Reihe Schriften, von denen einige wie die „Barsine, Printzessin aus Armenien" und „Historische Lust-Grotte" ziemlich umfangreich und dem Zeitgeschmack gemäß verfaßt für uns kein Interesse mehr haben, von denen aber andere von hohem kulturgeschichtlichen Interesse sind, weil sie äußerst lebendige Sittenbilder enthalten und das Leben in einer bestimmten Gesellschaftsschicht sehr anschaulich schildern.

Zu diesen kulturhistorisch interessanten Büchern Celanders müssen wir der Zeit der Veröffentlichung nach zuerst den „Verliebten Studenten" zählen, der 1709 erschien. Fünf Jahre später finden wir eine vermehrte Ausgabe des Buches unter dem Titel: Des Verliebten Studentens

Ander Theil, Welchen Unter der Lebens- und Liebs-Geschichte des Spanischen Marchesens Infortunio de Stellos der galanten Welt Zur vergönten Belustigung, Schertz- und Ernsthafft vorstellet Celander. Cölln bey Peters Marteau ältesten Sohne Jonas Enclume genandt. 1714. und vom selben Jahr datiert ist Celanders „Der Verliebte Studente, Welcher Unter der Lebens- und Liebes-Geschichte des Venetianischen Barons Iranio von O*** Und des Spanischen Marchesens Infortunio de Stellos der galanten Welt Zur vergönten Zeit-Verkürtzung, damit sie sehen möge, wie es auf denen Universitäten zugehe, Schertz- und Ernsthafft zur Beschauung vorgestellet wird Von Celander. Cölln, bei Peter Marteau, Anno 1714.

Im nächsten Jahre wurde „Der schwermende und doch gescheite Cupido oder ein lustiger Roman, darinnen der curieusen Welt zum Zeitvertreib in müssigen Stunden einige lustige Liebes-Begebenheiten vorgestellet werden von Celander, Cölln, bey Peter Marteau" veröffentlicht und ihm folgten 1716 Celanders Verliebte, Galante, Sinn-, Vermischte und Grab-Gedichte, von denen einzelne bereits den Lesern des Verliebten Studenten bekannt waren. Den Beschluß, soweit sie für uns

Digitized by Google

in Betracht kommen als kulturhiſtoriſche Dokumente unter Celanders Büchern, macht „Die verkehrte Welt oder ſatyriſcher Roman, in welchem unter verſchiedenen ſeltzamen Liebes-Händeln und andern merkwürdigen Begebenheiten der Unterſchied menſchlicher Neigungen gezeiget wird“.

Alle dieſe Bücher ſind beim ſelben Verleger Liebezeit in Hamburg erſchienen und heute ſelten geworden, ſo daß der Neudruck des einen oder andern gerechtfertigt und einer Erklärung überflüſſig erſcheint.

Der Autor ſagt in ſeiner Vorrede ausdrücklich, daß er im Verliebten Studenten nur ſchildert, was ſich an verſchiedenen Orten auf unſerm deutſchen Boden in etlichen Jahren zugetragen, er bemerkt, daß er lauter wahrhaftige Geſchichten erzählt und nicht etwa einen Roman „als zu welcher angenehmen Schreibart ſich meine Feder annoch zu ſchwach befindet“, wie er beſcheiden erklärt. Die Ehre, ein Romanſchriftſteller zu ſein, überläßt er gern dem berühmten Talander und dem ihm gleichenden Menantes.

Talander iſt das Pſeudonym für Auguſt Bohſe, der die Leſewelt reichlich mit Stoff in ſeinen kompendienhaften Romanen: Amor an Hofe, Die Eiferſucht der Verliebten, Schauplatz der unglückſelig

Verliebten, und wie sie alle heißen mögen, versorgte und hierin von Menantes, unter diesem Namen schrieb Ehrn. Fr. Hunold, eifrig und erfolgreich unterstützt wurde.

Ich glaube, daß Celander, wenn er gerade diese beiden Repräsentanten des zeitgenössischen Romans erwähnt, einen Hieb auf diese literarischen Modegötzen führen will, denn was Stärke anbetrifft, kann sich der Verliebte Studente nicht mit den unförmlichen Wälzern des Talander und Menantes vergleichen, er nimmt sich neben ihnen wie eine etwas umfangreich geratene Broschüre aus. Und, das kann er auch von sich mit Recht behaupten, er gibt zusammengedrängt und knapp, was die Bohse und Hunold auseinandergezogen und breitgetreten geben. Für uns heute wird ihn das empfehlen, das damalige Publikum empfand es nicht als unbillige Zumutung und Last, sondern als ein Vergnügen, Romane von tausend Seiten zu lesen, zu bewundern und wieder zu lesen. Die asiatische Banise bildete das Ergötzen und Entzücken mehrerer Geschlechter. Es ist eine Geschmacksrichtung, die wir nicht mehr verstehen können, es ist vielleicht die Richtung, die uns heute am fernsten liegt.

Celander erklärt bestimmt, daß er nicht Liebes-

abenteuer seiner Erfindung, sondern fremder und galanter Personen schildert. Es muß sich um Aventuren bekannterer Personen handeln, denn es heißt: Doch aber hoffe ich, daß er (der Verliebte Studente) diejenigen, die ihn der Lesung würdigen, contentieren soll. Dabey ich mir denn dieses ausbitte, daß sich keiner in Verfassung frühzeitiger Urtheile versehen und meiner Feder Schuld geben möge: als hätte sie von einer Person, die er errathen zu haben vermeynet, etwas, so wider die Honettete stritte, geschrieben.

Damit niemand beleidigt werden sollte, bediente er sich anderer Namen, drehte die Namen von Städten und Personen um, bildete aus ihnen Anagramme. Freilich einige sind im Augenblick zu finden, so ist Ejan Jena, Merao Morea, Nersded Dresden, Thago Gotha, andere sind nicht zu eruieren, doch wird Philuris, die Stadt, da die Abenteuer des Verliebten Studenten anheben, wohl Leipzig sein.

Falls einer die wirklichen Namen herausgebracht zu haben meint, bittet Calender ihn, ein verständiges Schweigen darüber zu bewahren. Indes, wie schon gesagt, ist das für uns heute nicht mehr so einfach und in manchen Fällen sogar unmöglich, während damals vielen Lesern die Be-

Digitized by Google

gebenheiten und die Personen, die in den geschilderten Liebeshändeln agierten, bekannt sein mochten.

In dem Buche ist viel von Liebe die Rede, und der Autor wie seine Menschen verstehen ganz im Sinne der italienischen Novellisten weiter nichts als die Befriedigung ihrer Sinnlichkeit und Leidenschaft unter ihr. Von seelischen Beziehungen zwischen Mann und Weib ist trotz aller überschwenglichen Erklärungen, liebeglühenden Bot- und Briefschaften nicht die Rede. Beziehungen werden ebenso leicht geknüpft wie gelöst, und es liegt bloß im Schema des Romans, daß ein Paar, anfangs durch allerlei widrige Schicksalsfälle getrennt, schließlich sich zu einer regulären, staatlich genehmigten und geschlossenen Ehe zusammenfindet.

Wie ein solches Liebesverhältnis zustande kommt, zeigt uns gleich der Anfang des Verliebten Studenten. Das Mädchen, das genau den moralischen Standpunkt wie seine Herrin einnimmt, soll einen Brief einem Liebhaber bestellen. Der Brief kommt einem andern durch Versehen in die Hände. Er stellt sich ein und wird, obwohl der Frau bisher gänzlich unbekannt, als künftiger Liebhaber nach einem nicht der Erwähnung werten Widerstand akzeptiert.

Digitized by Google

Der Liebhaber ist meist ein armer Schlucker, deshalb hält es die Geliebte für ihre Pflicht, zu seinem Unterhalt und zu seiner Equipierung tüchtig beizusteuern, denn die Gefahr besteht immerhin, daß der Amant ihr von einer andern zahlungsfreudigeren Schönen, namentlich wenn er sich mehr als durchschnittlicher körperlicher Reize und Kräfte erfreut, abspenstig gemacht wird.

In aller Naivität drückt Cleophis das Verhältnis aus, wenn sie zu Infortunio nach dem Liebesgenuß, als er Abschied nimmt, sagt: „Nehmet an, mein liebster Engel, dieses wenige Gold als ein Zeichen meiner Liebe gegen Euch, nicht aber als eine Belohnung vor die mir geleisteten Dienste, als welche ein weit größers und mehrers würdig sind."

Infortunio nimmt natürlich und ohne die geringsten Bedenken die Dukaten und geht zur wohlgebauten Margo, Cleophis' Magd, der er seinen Besuch bereits, bevor er sich zu ihrer Herrin begab, angekündigt hat, und ihr schenkt er „vor ihre verpflichtete Umarmung" die drei Gulden, die er mitgebracht hat, obwohl auch Margo ihm seine Dienste vergelten will. Daß Magd und Frau in der Gunst des Amants konkurrieren, ist beinahe für die Studentenromane typisch, und

Digitized by Google

ebenso selbstverständlich ist es, daß die Magd in der Regel bezahlt wird für die „Umarmung", während die Frau bezahlt.

Wenn auch trotz aller seitens der Magd und des Liebhabers gegen Entdeckung angewandten Vorsicht dies Verhältnis ausgespürt wird oder durch irgendwelchen Zufall der Frau offenbar, so muß sie doch schweigen, denn die Magd, gekränkt, beleidigt, aus dem Haus gesetzt, kann das Renommee der Herrin aufs empfindlichste schädigen und ihren vor der Welt bisher behaupteten guten Ruf bis in den Grund ruinieren. So ergibt sich denn meist ein auf gegenseitiger Nachsicht beruhendes Verhältnis zwischen Frau und Magd, das nur in seltenen Fällen eine Trübung und beinahe nie eine Störung erleidet oder gar in die Brüche geht. Dies letztere würde dann schon eine allzu starke Prätention eines der beiden Teile oder eine weit getriebene Frechheit der Magd, bei der der Frau die Geduld reißt, oder eine starke Zornesaufwallung der Frau voraussetzen. Der Bruch eines auf solcher äußersten Toleranz beruhenden Verhältnisses zieht dann natürlich für alle Beteiligten nur unangenehme Folgen nach sich.

Die Schilderung einer ganz keusch gemeinten

Liebe, die des Infortunio zu Bellandra, aus denen nach etlichen Fährnissen schließlich am Ende des Buches ein glückliches Paar wird, zeigt uns, welche Unnatur in diesen so natürlichen Beziehungen herrschte in der Literatur sowohl wie im Leben. Infortunio sieht bei Cleophis Bellandra, verliebt sich in sie, Cleophis weiß darum, duldet und begünstigt das Verhältnis, behält aber trotzdem ruhig Cleophis als Geliebten und läßt Infortunio sich Bellandras in platonischer Liebe erfreuen.

Es berührt uns komisch, wenn wir die überschwengliche Schilderung dieses Verhältnisses lesen. Infortunio fährt, nachdem er den Anfang seiner Beziehungen zu Bellandra seinem Freunde Rosander geschildert hat, fort: Wie ich denn die Ehre hatte sie nach Hause zu begleiten und auff ihren Zimmer ihr eine Visite zu geben; selbiges war überaus nette aufgeputzet und mit vielen kostbaren Schildereyen versehen, unter andern war eine, auff welcher die nackte Venus in des Adonis Armen abgemahlet war. Dieses Bild war so naturell gemacht, daß man es ohne Appetit nicht anschauen kunte; zu geschweigen der andern, welche nicht minder artig waren. Wie ich mich bey ihr ein wenig auffgehalten, nehm

ich mit verpflichteten Complimenten meinen Abschied, und wurde von ihr biß an die Steige begleitet, auch zur Versicherung ihrer Gewogenheit mit einem Kusse entlassen. Auff solche Art hatte ich den Weg meiner grösten Glückseeligkeit bey ihr gebahnet, welche ich täglich zu einer grössern Vollkommenheit brachte; indem ich sie alle Tage entweder in ihrem Zimmer sprechen oder bey der Cleophis antreffen und neue Verpflichtungen von ihr geniessen kunte, wie sie mich denn als eine kluge Dame mit der grösten Zärtlichkeit liebte, ich hingegen vergaß auch nicht der schuldigen Ehrerbietung, die wir dem annehmlichen Geschlechte schuldig sind. Es war demnach keine Ergetzlichkeit, da wir nicht theil an hatten, die Opern mußten uns die Augen weiden und das angenehme Philuris war alle Tage bemühet, uns neue Ergetzlichkeiten zu verschaffen. Worauff denn viel Geld gieng, welches aber aus meinem Beutel nicht genommen wurde, da ich alles voll auff von der Cleophis bekommen kunte: welche ich ob ich wohl in ihre Base verliebet war, dennoch des Nachts bedienen mußte, bey der ich denn zum öfteren die bey der Bellandra entzündeten Geister kühlte als welche mir weiter nichts als einen Kuß vergönte. Wobey ich aber

in der Vergnügung glückſeeliger war als der gröſte Monarche der Welt, denn die Zucker-Lippen erquickten meine Seele und die freundlichen Blicke waren mir ebenſo erfreulich als ein ſanffter Regen dem dürren Felde, ihre Augen waren mit einer magnetiſchen Krafft beſeelet und zogen mich als das Eiſen oder wie der Agtſtein die Spreu zu ſich, wir muſten täglich bey einander ſeyn, und der Tag, an welchem wir uns nicht zu ſehen kriegten, ſchiene uns die lange Aegyptiſche Nacht zu ſeyn. Unſere Viſiten giengen demnach täglich fort und ich hielte mich glückſeeliger als den Samiſchen König Polycrates.

Hier erſieht man auch deutlich den Stil im Zeitgeſchmack, obgleich er nicht ſo geſchraubt und unnatürlich uns erſcheint als in den dickleibigen Liebesromanen der Ziegler und Lohenſtein. Celander befleißigt ſich einer, an dieſen Büchern gemeſſen, erfreulichen Kürze, und ſelbſt ſeine Dialoge ſind knapp und bringen nur das Weſentliche, auch die Briefe und Botſchaften überſchreiten nicht einen beſtimmten und mäßigen Umfang.

Was wir aber vor allem im Verliebten Studenten vermiſſen, iſt die Kompoſition. Wenn man das Buch geleſen hat, meint man, das Ganze ſei den in ihm enthaltenen Arien, Sonetten und

sonstiger Lyrik und Musik zuliebe geschrieben. So lose dünken uns die einzelnen Episoden, aus denen es sich zusammensetzt, verbunden.

Eine Liebesgeschichte setzt ein, mitten in der Entwicklung oder in irgend einem Ruhepunkt wird sie unterbrochen, andere Liebeshändel werden erzählt, in die der Held selbst oder seine Bekannten und Freunde verwickelt werden, kaum wird auf die anfangs erzählte Amour Bezug genommen oder nur flüchtig, wir haben sie schon wieder vergessen, da taucht sie wieder auf, an sie wird angeknüpft und sie wird zu Ende, zu einem glücklichen Ende geführt.

Man kann hier unmöglich von Komposition sprechen, natürlich auch nicht von Psychologie, Charakterentwicklung und -zeichnung. Wenn das Buch am Schluß ist, hat sich im Seelenleben des Helden, der Heldin keine Wandlung vollzogen, sie haben sich nur geheiratet und das war, trotzdem Bellandra auf Wunsch und Befehl des Vaters einen andern als ihren geliebten Infortunio ehelichen mußte, vorauszusehen. Ihr Mann stirbt, und so kommen sie doch noch natürlich zusammen.

Alle diese Liebhaber und ihre Geliebten sehen sich so ähnlich, daß es uns schwer fällt, sie zu

Digitized by Google

unterſcheiden, ob der Amant Infortunio, Boſo, Loraco heißt, ob die Geliebte Cleophis, Bellandra, Syris, das bleibt ſich ganz gleich. Nur der Name ändert ſich — in Wahrheit iſt alles ein Amant, eine Geliebte. Celander bemüht ſich, ſeine Damen zu beſchreiben und ihnen individuelle Züge zu geben, ſo ſagt er von Sepitia: Welche Jungfer, ob ſie wohl nicht eine Verwunderungswürdige Schönheit dennoch charmant und annehmlich war, wie denn ihre nette Taille und die bei Iſabell-Haaren lächelnd grau-weißlichte Augen dem mit Roſen untermiſchten Lilien-Angeſichte eine ſonderlich bezaubernde Anmut gab — allein Ähnliches ſagt er von andern auch, und wir vermögen uns keine deutliche Vorſtellung zu machen weder von ſeinen Männern noch von ſeinen Weibern.

Sie ſind weder ihrem Äußern nach kaum individuell, noch ihren Handlungen und Worten nach. Jeder der auftretenden Liebhaber könnte jede der aufgezeichneten Arien zum beſten geben, jede der Damen könnte den gleichen galanten Diskurs führen. Und ſo herrſcht denn bei aller ſcheinbaren Mannigfaltigkeit doch in dem Buche eine bald merkbare Gleichförmigkeit. Wir hören immer wieder, daß der Mund der Tummelplatz der Küſſe, das Bett das Kabinett der Gedanken

Digitized by Google

ist, daß die Seelen auf den Lippen weiden, daß die Amants voller Sehnsucht sind, im sammetgleichen Schnee der Brüste der Geliebten ihre Liebesglut zu kühlen; wir lesen die gleichen, ein wenig nuancierten, stets auf dasselbe Ziel auslaufenden Historien wieder, die ohne Scheu vor dem natürlichsten Ausdruck offen erzählt werden; wir können uns seelisch nicht für einen Menschen und sein Schicksal interessieren und doch blicken wir allmählich und ohne daß uns bewußt wird, daß wir sacht durch die ständige Wiederholung gerade und eine kaum sichtbare Nuancierung in den Details darauf geführt sind, in das Privatleben einer Zeit hinein, die weit von uns liegt und deren Geist in gelehrten Werken uns lange nicht so anschaulich wird wie in diesem literarisch nichts bedeutenden Buch.

Wir möchten die Wahrheit und Wirklichkeit dieser Sitten, die einstmals bestanden, anzweifeln, doch Celander ist nicht der einzige, der sie beschrieb. Nur schilderte er knapper als die andern. Wo so viele Zeugen auftreten, müssen wir glauben. Das Erbe des großen Krieges zeigt sich uns deutlich, das galante Frankreich hat hier seinen vollkommensten, unbestrittenen Sieg errungen. Es ist in allem Muster und es gibt nur

Digitized by Google

ſklaviſche Nachahmung. Infortunio verfaßt aus Freude über das endlich ihm durch die Verbindung mit ſeiner Bellandra gewordene Glück eine Menge Verſe, das eine Lied nach einer bekannten franzöſiſchen Arie, das andere nach einer bekannten Sarabande. Er ſagt nicht, ob er die andern Verſe ganz ſelbſtändig und ohne Vorbild gemacht, uns erſcheinen ſie jedenfalls nicht ſo ganz unbeeinflußt.

Fehlten alle Arien, Sonette und ſonſtigen Reime, ſo wäre der Verliebte Student ein ganz ſchmächtiges Büchelchen; man kann den Satz aufſtellen, alles wird und überall, wo ſich nur der Schatten der Gelegenheit bietet, gereimt, Sehnſucht, Zorn, Liebesglut, Entſagung, die Augen der Geliebten — alles gibt Anlaß zu reichlichen Verſen. Nicht allein Infortunio beſingt zum Schluß ſein Liebesglück, jeder ſeiner Freunde hält es für ſeine Pflicht, ein poetiſches Scherflein beizuſteuern.

Wenn Celander nicht weiter kann, läßt er irgend einen ſeiner Amants, Infortunio oder einen andern auf einem Spaziergang oder auf einer Reiſe eine Arie hören, daraus entſpinnt ſich mit dem Sänger eine Bekanntſchaft, der Fremde erzählt ſeine Liebesgeſchichte und ſo geht es denn

Digitized by Google

wieder weiter. Die Arien und so weiter füllen die Lücken und sollen über sie wegtäuschen. Wenn Celanders Prosa verhältnismäßig einfach und klar ist, abgesehen von einigen Stellen, wo er mit prunkenden Worten, wie gleich im Anfang den Sonnenuntergang, irgend eine Naturschilderung gibt, so hat sich aller Schwulst, alle überladene Bilderpracht, alles, was man damals für den Gipfel der Poesie und ihre wirkliche Größe und wahre Aufgabe hielt, in die Gedichte und Lieder geflüchtet. Mit einer uns heute ganz unglaublichen Freiheit wird da die Geliebte und ihr Reiz angesungen und gepriesen und stürmisch die Gewährung des Liebesgenusses gefordert, damals wurde dergleichen nicht beanstandet: wir kennen aus jener Zeit von Leuten, deren Sittlichkeit anerkannt ist, Hochzeitsgedichte, die heute ganz ausgeschlossen von einer größeren Öffentlichkeit wären.

Das Celandersche Buch will also als ein Kulturdokument und dann erst vom literarischen Standpunkt betrachtet sein.

Steglitz-Berlin, 2. Januar 1906.

Alfred Semerau.

Digitized by Google

Celander/
Studente

Digitized by Google

Hochgeneigter Leſer.

GEgenwärtiger verliebter Studente / unterwirfft ſich deſſen geneigtem Urtheile / indem er die Schaubühne der Welt betritt; und das jenige / was ſich an verſchiedenen Orten / auf unſern Teutſchen Boden / in etlichen Jahren zugetragen / vorſtellet. Sich einbildend wol angenommen / und mit einem gütigen Auge geleſen zu werden / indem er keine erdichtete / noch aus eigenem Gehirne entſtandene Phantaſien / ſondern lauter wahrhafftige Geſchichte erzehlet. Denn wenn er ſolches nicht verſichern könte / ſo würde ich ein groß Bedencken getragen haben / denen häuffigen Romanen / ſelbigen beyzufügen. Ich gebe

Digitized by Google

ihm aber im geringſten vor keinen Roman aus / als zu welcher angenehmen Schreib-Art ſich meine Feder annoch zu ſchwach befindet / verlange auch gar nicht ein Romaniſte genennet zu werden / welche Ehre / ich allen Vorurtheilen zu entgehen / wie denn billig / dem berühmten Talander / und dem ihm gleichenden Menantes / überlaſſe. Weil aber die Wahrheit allhier die Feder führet / und mancher curieuſer Leſer / in einer ihm etwas bekanten Affaire / mehr Licht dadurch bekömmt: So hoffe ich nicht / daß er ſo bald einen Unluſt im Leſen erwecken werde. Ob ſie aber alle eine gleichgültige Artigkeit an ſich haben / kan ich nicht verſichern. Denn von unterſchiedlichen Perſonen / deren ein jeder ein ander Naturel wie der eine hat / ausgerichtete Dinge / können nicht von einer Artigkeit ſeyn / zumahl der ander in ſeinen Handelungen blicken läſſet. Alſo darff ich nicht / ohne Beſchuldigung eines eigenen Ruhms / ſie durchgehends artig nennen: Denn ob er ſchon nicht meine Erfindungen / ſondern frembder unngalanter Perſonen Liebes-Avanturen entdeckt / ſo würde

ich

Digitized by Google

ich doch / wenn ich selbige mit einer grossen Lob-Rede heraus striche / eine grosse Thorheit begehen / der ich ohne dem nicht versichert bin / ob nicht etliche Störrische Köpffe / mich durch die Hechel ziehen werden: Allein man wird ihnen ihr bellen nicht verwehren / doch aber durch eine genereuse Aufführung verachten können / und sich selbiges eben so wenig anfechten lassen / als sich ein muthiges Pferd / durch das Schreyen eines ohnmächtigen Hundes schüchtern läst. Doch aber hoffe ich / daß er die jenigen / welche ihn der Lesung würdigen / contentiren soll. Dabey ich mir denn dieses ausbitte / daß sich keiner in Verfassung frühzeitiger Urtheile versehen / und meiner Feder Schuld geben möge: als hätte sie von einer Person / die er errathen zu haben vermeynet / etwas / so wieder die Honettete stritte / geschrieben. Denn diesen allen vorzukommen / habe ich mich einer kleinen Masque bedienet / damit keine Person beleidiget werden möchte. Wie denn einer meinen Vorsatz sehr übern Hauffen werffen würde / wenn er / da er glücklich in Herausbringung der versteckten

Namen / selbige der klugen Aufführung zuwider entdecken / und jemand dadurch bekannt machen würde. Bitte demnach nochmahls die jenigen / so etwas erzwingen werden / daß sie im verständigen Schweigen das Merckmahl der rarsten Tugend zeigen / auch die Fehler so etwan mit eingeschlichen / vernünfftig ausdeuten mögen. Denn es findet sich keiner / der so vollkommen / daß ihm nicht Schwachheiten anhängen solten / die er selber zu erkennen nicht fähig ist. Letzlich recommendire ich mich in Seine Affection / und versichere dabey / daß wo dieser verliebte Studente / und die andern von Celander edirten Schrifften / wol aufgenommen werden / Sie mit nächsten ein mehrers zur Presse befordern dürfften. In Erlangung nun des grossen Glückes dessen Gewogenheit. verbleibe

Des Hochgeneigten Lesers

Urona. 1709.

dienstgeflissener

CELANDER.

Digitized by Google

DJe Feuer-blitzende Sonne / das groſſe Licht der Welt / hatte allbereits die blauen Wogen des brauſenden Meeres geküſſet / und mit ſeinen Strahlen der Welt auf wenig Stunden Adjeu gegeben / ſo daß ſie nichts von ihrem annehmlichem Lichte hinterließ / als den Purpur an den wellichten Wolcken / welcher durch ſeinen Wiederſchein / eine Schatten-reiche Demmerung erweckte / als Infortunio von ſeiner Kranckheit befreyet / welche ihm der Eiffer und die Bekümmerniß über der Bellandra Untreu zugezogen hatte / ſich auf den Marckt-Platz machte / um an denen daſelbſt bei kühler Abend-Zeit ſpatzierenden Jungfern / die Augen zu weiden. Wie er aber denſelben etliche mahl auf und nieder gangen / und ihm keine / ſo von ſonderlicher Schönheit war / begegnete / nahm er ihm vor /

vor / ſeinen guten Freund / den annehmlichen Rosander, zu beſuchen und die Zeit mit vergnüglichen Discursen hinzubringen. Er fand / wie er hinkam / denſelben auf der Lauten ſpielend / bey welcher Arbeit er nach abgelegten Complimenten / bleiben muſte / da dann Infortunio einen aufmerckſamen Zuhörer abgab / und des Rosanders Muſic / nebſt denen darzwiſchen von ihm geſungenen Arien, die Unbeſtändigkeit der Damen betreffend / mit ſtillen von vielen Seufftzern beſeelten Nachdencken / überlegte / und ſeinem noch nicht veraltetem Schmertz nachhienge. Welche Traurigkeit ihm denn Rosander leicht abmercken können / wenn er nicht auf die Muſic zu ſehr verpicht geweſen / daß er darüber des Infortuniens betrübtes Geſichte und ſeine unzehlich verſchickte Seufftzer nicht beobachtet. Doch wie ſich nicht leicht ein geheimes Anliegen verbergen läſt / daß es nicht ein unverſehener Zufall entdecken ſolte / ſo waren auch Infortuniens ſeine Bemühungen / in Unterdrückung ſeines Schmertzens umſonſt / und des Rosanders Unachtſamkeit machte ihm eine

eine ſolche Hiſtorie wiſſend / die ihm ſonſt verborgen blieben wäre. Denn als er eine wanckelmüthige Dame mit folgender Arie beſchrieb.

1.

Des Frauenzimmers falſches ſtellen/
Das gleicht den wilden Meeres-Wellen/
Wer ihren glatten Worten traut/
Auf Glaß die höchſten Thürme baut:
Der fiſchet in der Lufft/und pflüget in der See/
Und ſucht ein Schwalben-Neſt in dem erſtarrten Schnee.

2.

Sie lieben hefftig mit dem Munde/
Doch ſteht die Lieb' auf ſchlechten Grunde/
Wenn nur ein kleiner Wind entſteht/
Sogleich ſie auch zu Boden geht/
Im wandeln ſiegen ſie des Mondes Wandel an/
Ja ſelbſt der Unbeſtand ſie nicht beſiegen kan.

So nahm die Hefftigkeit des Affects bey Infortunien überhand / daß er in dieſe Worte unverſehens herausbrach. Ach wahrhafftiges Abbild der ungetreuen Bellandra. Dieſe Worte machten Rosandern ſtutzend / und erweckten ihn gleichſam aus dem Schlaffe/ dar-

Digitized by Google

darein er wegen aller auf die Music gewendeten Gedancken gefallen zu seyn schiene / und die wegen ihrer Unvorsichtigkeit geschlossene Lippen des Infortunio, eröffneten seine / so daß er nach angegebenem Spielen / von seinem Freunde zu wissen verlangte / was Bellandra vor eine wäre / und warum er über ihre Untreu klage?

Infortunio, welcher seinem Freunde in allen zu Gefallen lebte / trug kein langes Bedencken / des Rosanders Curiosität zu vergnügen / weil er nicht mächtig war / ihrer vertrauten Freundschafft nach / ihm sein Begehren zu versagen. Wie er denn auch / nachdem sie vorher die Thür verschlossen / und der Gefahr des behorchens zu entgehen / sich den Fenstern genähert hatten / also seine Erzehlung anhub.

Es wird dir annoch in frischen Andencken seyn / daß ich mich eine Zeitlang zu Philneis, der Fürstin der Teutschen Academien / aufgehalten / und der Jurisprudenz obgelegen habe / so daß ich meinem studiren nachhengend / mich die Conversation des Frauenzim-

zimmers fast entschlagen hatte / und lieber bey einem guten Freunde / als bey einer lockenden Sirene / Visiten ablegte; so machte doch ein wunderlicher Zufall / daß ich von meiner Kaltsinnigkeit abließ / und dem lieblichen Geschlechte mehr Ehrerbietung erwieß. Denn wie ich mich einstens / nach meinem sonderlich guten Freund / dem Boso, auf eine Pfeiffe Toback begeben wolte / und in der späten Eulenflucht zu ihm gieng / faste mich ein verschleyertes Frauenzimmer von hinten zu an den Arm / und überreichte mir im umsehen einen Brief / so bald ich solchen von ihr angenommen / eilte sie mit geschwinden Schritten davon / und strebte aufs äusserste darnach mir zu entwischen / welches ihr denn auch / ungeachtet meines eilfertigen nachfolgens / wol von statten gieng. Denn wie ich sie fast erreichet hatte / begegnete mir Selander, und machte durch seine unversehene Aufstossung / daß mir die Mensche aus den Augen entkam.

Weil ich nun durch ihm in meinem Vornehmen war verhindert worden / so trug ich ihm/

ihm / die Ebentheuer zu erzehlen / Bedencken / und machte mich mit guter Manier von ihm loß / ob ich mich ſchon an den Boso verſprochen hatte / wohin er gedachte. So bald ich ſeiner befreyet war / trieb mich meine Curiosität nach Hauſe / wie ich mir denn auch den Brief durchzuſehen / ſo bald als ich heim kam / ein Licht anzünden ließ / und den Brief / welchen ich folgenden Jnhalts befand / hervor ſuchte.

Monsieur,

EUr Charmantes Weſen / hat mich dergeſtalt entzündet / daß ich meine Glut nicht länger verbergen kan. Ja ich ſterbe / wo ihr euch nicht geneigt gegen mich erkläret. Meine Sehnſucht gegen euch iſt unausſprechlich / erfüllet liebſter Engel mein Begehren / und ſtellet gegen eilff Uhr euch auf der Peters-Straſſe ein / die ausgehängte Leuchte ſoll der Pharos ſeyn / der euch führen wird zu der vor Liebe ſterbenden

Cleophis.

Wie

Wie ich dieſen Brief geleſen / kunte ich leicht erachten / daß er dem unrechten überliefert worden; weil aber mein naturell alſo beſchaffen / daß ich keiner Dame ein Turnir verſage / ſo beſchloß ich hinzugehen / und meine Perſon ſo gut zu agiren / als müglich ſeyn könte. Zu dem Ende kleidete ich mich propre an / puderte meine Paruque / ſetzte einen brodirten Hut mit einer Plûme auf / und verſchmierte eine gantze Büchſe voll Le Zelliſchen Balſam / daß ich in dieſem Putze wol einen Cavallier de Qualité abgeben kunte / machte mich auch ſo bald die Glocke eilffe am Bord ſchlug / mit einem guten Degen / und ein paar geladener Sack-Piſtolen / auf allen Nothfall / verſehen / marchfertig. Meinen Leuten aber im Hauſe ließ ich dieſen Beſcheid / daß ſie meiner nicht erwarten ſolten / weil ich ſchwerlich vor Tage heimkommen würde / indem ich einigen Damen eine Muſic zu bringen geſinnet wäre. Wie ich ihnen dieſen Beſcheid gelaſſen / marchierte ich voller Verwunderung zum Hauſe hinaus / und gerades Weges der Peters-Straſſe zu / erſahe auch gleich die ausge-

gehenckte Laterne / welche aber / ſo bald ich angepochet / eingenommen / und dabey / daß ich ſolte eingelaſſen werden / geſaget wurde. Die Thür ward mir auch denſelben Augenblick / von einem wolgemachten Mädchen aufgemacht / welchem die Brüſte ziemlich bloß lagen / daß ich mich nicht enthalten kunte daran zu greiffen / und meine Hände in dem Sammt-gleichenden Schnee ein wenig abzukühlen / oder vielmehr zu erhitzen; ſie ließ mir ſolches ohne weigern zu / als ich mich aber täppiſcher machen wolte / ſagte ſie: Monsieur, ihm iſt heinte noch was galantes vorgeſparet / daran er ſeine Luſt zur gnüge wird büſſen können / wann er aber nach abgelegten Rendevous bey meiner Frauen / etwas vor mich übrig hat / ſo kan er ſich darnach wieder bey mir angeben / anjetzo leidet es die Zeit nicht / daß wir uns allhier länger aufhalten. Hierauf gieng ſie die Steigen hinan / nachdem ich ihr / ſie zu vergnügen / verſprochen / und ermahnte mich zu folgen.

Wie wir einige Steigen aufgeſtiegen / langten wir vor ein ſchön geputztes Zimmer / wel-

welches offen ſtunde / an: worein ich mich auf ihr Geheiß verfügte / und an eine mit vielerley Confecturen beſetzte Tafel ſatzte. Ich hatte aber kaum etwas von den Sachen zu mir genommen / da hörte ich zwey in der Neben-Kammer reden / welches mich den Tiſch zu verlaſſen / und der Thür zu nähern bewog. Ich kunte eine gute weile zwar nichts darinnen wieder vernehmen / ſo daß es ſchiene / als hätten ſie ſich aus der Kammer weggemacht. Endlich aber fieng die eine an: Ach! liebſte Margo / wie habt ihr mich betrogen / ach! ach! dieſe ſchwieg hierauf ſtille / die andere aber ſo ich an der Stimme vor die Magd erkannte / erwiederte dargegen: Was iſt daran gelegen / meine Frau? ich geſtehe es / daß ich geirret habe / in der Uberreichung des Briefes / es iſt aber ein galanter Kerl. Nach kurtzen Stillſchweigen hub die erſte alſo wieder an: Wenn ich nur wüſte / daß dieſer den Brief überkommen? ſo will ich ſchon mit ihm zu frieden ſeyn / denn er gleicht in allen dem Sanmedir. Wie ich dieſes hörte / machte ich die Thür auf / und ſagte: Annehmliche Madame / es iſt

mir

mir leid / daß ihre Sehnsucht durch mich / als den unrechten / nicht kan gestillet werden / wenn aber der Brief was zur Sache dienen soll? so lege ich denselben vor eure schöne Augen; hierauf gab ich ihr denselben / nachdem ich ihn vorher geküsset / in die Hände. Sie durchlieff denselben mit niedergeschlagen Augen / wie sie ihn aber gelesen / stellte sie mir denselben mit einem aufgeklärten Gesichte / und recht charmanten Minen wieder zu / und sagte: Monsieur, die Irrung in Uberreichung des Briefes muß mir allerdings lieb seyn / da es das Glücke selbst so gefüget / und mich mit einem so galanten Menschen versehen hat / er sol auch forthin der jenige seyn / welchem ich zu meinen Amanten annehmen will / zumahl da der Brief dem Sanmedir nicht eingeliefert worden. Ich bedanckte mich darauf / vor ihr gütiges Erbieten / und führte sie / nachdem ich ihre Hand mit einem Kusse ergriffen / in das grosse Zimmer / daselbst satzte ich mich neben sie an die Tafel. Wie wir von den darauf gesetzten etwas zu uns genommen / und die Zeit mit vielen Discursen von annehm-

nehmlicher Materie / darunter einige Handgreifliche mit durchlieffen / biß nach Mitternacht hingebracht hatten / zog ich mich auf ihr Anmahnen aus / indem sie sich gleichfals entkleidete: so bald dieses geschehen / legten wir uns / in das / in dem Zimmer / sich befindliche Bette. Was daselbst vorgegangen / wird ein jeder / dem ehmals das Glück eine solche liebens-würdige Schönheit an die Seite geleget / leicht errahten. Unsere Vereinigung war überaus zärtlich / und ich genosse so viel Vergnügung in ihrem Schooße / daß ich fast entseelt mit meinen Lippen auf ihre Brüste fiel / und den süßen Liebes-Nectar / zu Erstattung der verlohrnen Kräffte / aus denen / auf dem Milch-Meer gewachsenen / Corallen Zacken / soge. Wie ich mich ein wenig auf der Rosen-Au ihrer Lippen wieder erhohlet / und auch das dem Mädgen von mir gethane Versprechen / mir beyfiel / brach ich von meiner Ergetzlichkeit ab / mich sie ferner zu bedienen entschuldigend / da die allzu starcke Arbeit mich sie heinte ferner zu bedienen untüchtig gemacht. Sie willigte in mein Begehren ein /

ein / weil der Schlaf ihr bereits die Augen einzunehmen mit Macht begunte. Doch muſte ich ihr / ſie folgendes Abends wieder zu beſuchen / mit Hand und Mund verſprechen.

Ehe ich aber aus dem Zimmer gieng / reichte ſie mir nebſt einem feurigen Kuſſe einen verſiegelten Beutel / mit den Worten: Nehmet an / mein liebſter Engel / dieſes wenige Gold / als ein Zeichen meiner Liebe gegen euch / nicht aber als eine Belohnung vor die mir geleiſteten Dienſte / als welche ein weit gröſſers und mehrers würdig ſind. So bald ich das Gold angenommen / begab ich mich nach höflicher Bedanckung und verpflichteten Abſchieds-Ceremonien die Steige hinunter / an deren Ende ich das Mädgen ſchlaffend bey einem Lichte fand / welches aber / ſo bald ich ihr ein Schmätzgen gabe / erwachte; und den Kuß mit doppelter Zinſe erſetzte. Wir hielten uns darauf daſelbſt nicht länger auf / ſondern eilten nach ihrer Kammer / allda ich ihr das verſprochene / nachdem ich ſie auf das Bette legte / und mit den übrigen Kräfften bediente / lieferte. Da mich dann meine erſparten

Kräffte

Kräffte nicht gereuten / weil ich auf eine ſo verpflichtete Art von ihr umfangen ward / daß mir der Schooß dieſes jungen Mädgens / faſt mehr Vergnügung / als der Leib ihrer 24 Frauen brachte. Nach Verlauff einer halben Stunde / nahm ich von ihr Abſchied / wie ſie mir nun etwas ſchencken wolte / ſagte ich: liebſte Margo / von ſolchen angenehmen Kindern / wie ihr ſeyd / bin ich nicht gewohnt etwas vor meine Bemühungen zu nehmen / ſondern vielmehr auszuzahlen / griff auch / indem ich dieſes ſagte / in die Taſche / und langte drey Gulden / ſo ich ohne die geſchenckten Ducaten / bey mir hatte / heraus / und gab ſie ihr mit dieſen Worten: nehmt dieſes wenige vor eure verpflichtete Umarmung / liebſte Margo / von mir an. Sie wolt ſich zwar anfangs es anzunehmen weigern / muſte ſie aber auf mein anhalten zu ſich nehmen. Hierauf gab ich ihr noch einen Kuß / und gieng damit zum Hauſe hinaus.

Als Infortunio dieſe Worte kaum ausgeredet / hörten ſie jemand an der Thüre klopffen / welches ſie aufſtehen / und des Infor-

tunio Erzehlung / vor dasmahl zu endigen bewog. Wie sie aufmachten / wurde Rosander durch einen Jungen / welchen die Mademoiselle Sepitia hergesandt / nach einer Hochzeit gebeten. Rosander, welcher diese Jungfer wol leiden mochte / ließ ihr durch selbigen Jungen wieder sagen / daß er sich gleich mit einem seiner Freunde einstelen wolte. Wie er denn auch / nachdem sich der Junge weggegeben / nicht viel federlesens machte / sondern sich nebst Infortunien in einen Mantel warff / und dem Hochzeits-Hause zu eilten. Welches sie / als sie hinkamen / verschlossen und mit einer Wache versehen befanden / die aber den Schlüssel zu der Thür in Verwahrung / doch auch Befehl hatte / keinen Ungebetenen einzulassen / ausgenommen etliche wenige / unter denen Rosander sich befand / welche nach angezeigten Namen solten passiret werden.

Die Menge der davor stehenden Leute / und die Unbescheidenheit des Wächters / machte daß Rosander, der gerne unbekannt hinein kommen wollen / seinen Namen andeuten muste; wie er denn halb im Eifer / seinen

ſeinen Namen der Wachte in geheim ſagte/ welche ihn darauf/ihrem Befehl nach/einließ. Infortunio aber/weil er unbekannt/wurde von der Wache mit guten Worten angehalten/und vertröſtet/daß er ſolte eingelaſſen werden/wenn die Leute/die häuffig daſelbſt ſtunden/ſich nur ein wenig bey Seite gemacht. Rosander, als er ſahe/daß ſeine Bemühungen vergebens/wie er denn ſeinen Freund/auch durch Darbietung einiges Geldes nicht hineinbringen kunte/gieng die Steige hinan/in den Gedancken/die Einlaſſung ſeines Freundes bey Sepitien loß zumachen. Zu allem Glück begegnete ihm Sepitia, nebſt ihrer Baſe/auf der Steige/wie er mit den Gedancken ſchwanger gieng. Nach abgelegten Complimenten/war dieſes das erſte/daß er ſie um die Einlaſſung ſeines Freundes bat/wozu ſie dann gleich willig war/ſo/daß Rosander nicht ſo bald ſeine Bitte vorgetragen/als ſie ſich ſelbige einzugehen geneigt erklärte/und mit ihrer Baſen/die Einlaſſung Infortuniens zu beſchleunigen in den Vorhof gieng. Weil ſie nun Infortunio nicht kannte/von Rosan-

dern aber vernommen / daß er mit einem blauen Mantel bedeckt wäre / so faste sie ihn an denselben / und sagte leise zu ihm / ob er Infortunio hiesse? Dieser voller Verwunderung / wie die / ihm unbekante Jungfer / seinen Namen wuste / antwortete ihr mit höflichen Worten / daß er so genennet würde. So bald Sepitia solches von ihm vernommen / nahm sie ihn bey der Hand / und führte ihn ins Hochzeit-Hauß. Daselbst machte er denen Damen seine Reverentz / und bedanckte sich aufs höflichste vor die Ehre / die er von ihnen empfangen / hernach begab er sich die Steige hinan zu Rosandern, weil die Damen erhitzet vom tantzen im innern Hofe noch verbleiben / und frische Lufft schöpffen wolten.

Nachdem sie eine gute weile dem Tantze zu gesehen / und unter den schweren Manteln derbe schwitzeten / begaben sie sich / auf eine in dem Saale befindliche Gallerie / um sich allda durch kühle Lufft zu erhohlen. Weil sie aber die grosse Hitze der heissen Sommer-Nächte / und die Last der Manteln sehr durstig gemacht / baten sie um eine Erfrischung / welche sie

auch

auch erhielten. Indem sie sich nun durch selbige ein wenig wieder erfrischten / und durch den genossenen Trunck sich erquickten / ward Sepitia an Rosandern dencken / und weil sie ihn im Saale nicht sahe / suchtete sie ihn aller Orten / da sie dann endlich so glücklich ward / und ihm auf der Gallerie antraff. Da muste er nun einen kleinen Verweiß von ihr annehmen / ja sie stellte sich / als wäre sie etwas über ihn erzürnet / und solches aus den Ursachen / daß er seine Geschicklichkeit im tantzen / nicht sehen lassen wollen. Doch dieses Zorn-Gewitter gieng leicht vorüber / und brachte an statt der feurigen Blitze / erfreuliche und erquickende Blicke / und vor grosse Regen-Güsse / safftige Küsse. Denn Rosander schmeichelte ihr auf so verbindliche Art / daß sie allen Zorn fahren ließ / und sich durch einige Küsse mit ihm versöhnte. Wie sich ihre Seelen annoch auf den Lippen weideten / kame der Sepitien Base auf die Gallerie / welche durch eine kleine Eifersucht getrieben / zu Sepitien sagte: Wie! liebste Base schämet ihr euch nicht / euren Mund / im Beyseyn einer fremden Per-

son /

ſon / dem Rosander zum Tummel-Platz ſeiner Küſſe zu leihen? Sepitia, welche wohl ſahe wo ſie der Schuh drückte / ſtellte ſich nichts erzürnet / ſondern erwiederte im annehmlichen Lächeln darauf: Ich merke es Ernestina, daß es euch ziemlich nahe gehet / daß ihr nicht gleiche Vergnügung / wie ich haben könnet / damit euch aber das Hertze nicht bluten ſoll / ſo gehet zu / und küſſet meinen Rosander ſo viel ihr wolt. So ihr euch aber weigern wolt / gebe ich Rosandern Macht / die Küſſe mit Gewalt zu nehmen / und euch eurer verſtellten Sprödigkeit halben im Beyſeyn ſeines Freundes ſchamroth zu machen. Ernestina wolte ſich zwar / im Anfang ſolches zu verrichten weigern / ſie mußte aber / weil Rosander, Sepitien zu gefallen / ihr die Küſſe nicht erlaſſen wolte / denſelben etliche mahl umarmen. Hierdurch war Sepitia beſänfftiget / und der gefaſte Groll gegen Ernestinen verzog ſich / weil ſie ihren Willen erhalten / und ſich auf gleiche Art an ihr gerochen hatte.

Infortunio ſtund unterdeſſen wie im Traume / denn ihn die alte Liebe gegen Bellan-

landra derer er sich doch mit Macht zu entschlagen trachtete / die neue gegen Sepitien gefaste in dem ersten Grase zu ersticken anmahnete / doch besiegte ihn endlich der gegenwärtige Mond / und die ihm ihre Strahlen nicht mittheilende Sonne muste den kürtzern ziehen. Seine Gedanken waren demnach auf nichts anders gerichtet / als wie er mit Sepitien bekannt werden / und ihr seine Liebe eröffnen möchte. Welche Jungfer / ob sie wol nicht von Verwunderungs-würdiger Schönheit / dennoch charmant und annehmlich war / wie denn ihre nette Taille, und die bey Isabell-Haaren / lächelnde grau-weißlichte Augen / dem mit Rosen untermischten Lilien-Angesichte eine sonderliche bezaubernde Anmuth gabe. Sein Nachdencken schläfferte ihn endlich so weit ein / daß er Rosandern mit den Damen nicht einst weggehen gesehen / davon jener Confect und Wein / die Damen damit zu reglaliren / auff die Gallerie bringen ließ / diese aber sich eine Motion im tantzen machten. Wie nun Sepitia, Ernestina und Rosander sich wieder auf der Gallerie / mit einigen Geräusche ein-

einfanden / erwachte er dadurch gleichsam aus dem Schlaffe / und sagte zu den ankommenden / bin ich denn bezaubert gewesen / oder triegt mich mein Gesichte? Denn ich hätte wol geschworen / daß ich die angenehme Compagnie stets vor mir gesehen / da sie sich doch diesen Augenblick erst wieder bey mir einfinden. Rosander erwiederte darauf / vielleicht mag der Herr mit den Gedancken annoch zu Philneis bey seiner Cleophis gewesen seyn. Als ihm nun Infortunio darauf antworten wolte / trat er ihn sanffte auf den Fuß / um ihm dadurch anzuzeigen / daß er nicht wieder antworten solte / brachte ihm darauf / die Gesundheit beider Damen mit einem Glaß Weine zu / und gebärdete sich ziemlich frey mit Sepitien, weil er Infortunien als einen Freund / nicht aber als einen Mit-Buhler ansahe. Denn er nennte Sepitien seine Base / aß ihr als ein zahmes Vögelgen das Confect aus dem Munde / und küsste sie so offte er nur Beliebung kriegte. Worüber sich Infortunio heimlich ärgerte / weil er durch ihr artiges Wesen entzündet / von ihr gleiche Vergnügung

gung nicht genieſſen kunte. Doch war er es nicht alleine / welcher ſich durch heimliche Eiferſucht quälte / und Rosandern ſein Glück bey Sepitien nicht gönte. Denn Monsieur Debosu, ein Bedienter des Groß-Hertzogs von Urona / welcher ſich hefftig in Sepitien verliebt / vermißte ſie auff dem Tantz-Platze / und ſuchte ſelbige mit einer noch embſigern Bemühung / als Sepitia den Rosander kurtz vorher aufgeſuchet / in allen Gemächern / ob er nun wol alle Zimmer durchgeſehen / ſo kunte er ſie doch nirgends finden / biß ihm endlich eine Dirne / auff ſein Fragen den Beſcheid gab / daß ſie ſich auff der Gallerie bei zwey Frembden befünde. So bald er dieſes von der Dirnen vernommen / verfügte er ſich auff die Gallerie / und redete Sepitien, mit dieſen ungewaſchenen Worten an: Mademoiselle, iſt es recht / daß man ſich aus dem Tantze weg / und zu ungebetenen Gäſten / ja wol gar Frembden hinbegiebt? Worauff Sepitia mit einer kaltſinnigen Mine dieſes antwortete: Monsieur, was gehet euch das an? ihr ſeyd mein Hofmeiſter nicht / und ſich von ihm weg

zu

zu Rosandern wandte. Debosu, welchem dieſes nicht wenig Verdruß erweckte / daß in Sepitia, in Gegenwart dieſer beyden / ſo verächtlich tractirte / wolte vor Eifer berſten; Doch begriff er ſich / und machte ſich an Rosandern, um zu ſehen / was er vor einen Mit-Buhler hätte / welcher / ob er ſich wol biß an die Augen in ſeinen Mantel verhüllet / ſo ward er doch durch ſeine kennbare trugen verrathen / und von dem Debosu erkannt. Denn Debosu fing laut an zu lachen / und ſagte: Monsieur Rosander, wenn man ihm nicht kennen ſoll / ſo muß er eine Masque vornehmen / damit ihn ſeine Augen nicht verrathen. Weil er nun Rosander erkannt / ſo wolte er auch gern wer ſein Gefährte war wiſſen / kunte ihn aber / weil Infortunio das gantze Geſichte bedeckte / und über dem frembd zu Urona war / nicht erkennen / unerachtet aller ſeiner Bemühungen. Wie er eine zeitlang zugebracht / und Infortunio nicht erkennen kunte / wandte er ſich zu Rosandern, und ſagte: Seinen Gefährten werde ich nicht verrathen ſollen / wer er iſt / ſo gar unbekant kommt er mir vor. Damit

ich

ich aber wieder auff mein propo komme/ so muß ich in fragen/ wie er hieher kommen? Rosander erwiederte darauff mit einem verächtlichen Lachen/ ich weiß nicht wie mich das Glücke hieher geführet? Ha/ fieng Debosu mit einer höniſchen Mine hierauff an/ man höret wol/ daß der Herr Romanen geleſen/ und die Kunſt mit Damen zu conversiren gelernet hat. Wie ihm Rosander darauff antworten wolte/ kam der Sepitien Mutter/ nebſt ihren Vettern Monsieur Sebin, welche ihr verwieſen/ daß ſie vom Tantze bliebe/ und die Compagnie verlieſſe/ nahmen ſie auch/ nachdem ſie von Rosander und Infortunio Abſchied genommen/ bey der Hand/ und führten ſie auf den Tantz-Platz. Wohin ſich Debosu auch verfügte/ dem aber Rosander dieſe Worte zurieff: Debosu, man wird eurer Worte halber Rechenſchafft von euch fordern. Welches Debosu nicht beantwortete/ worüber ſich Rosander und Infortunio ſo ſehr alterirten/ daß ſie ohne ferneres Wort-Sprechen/ die Steige hinunter/ und zum Hauſe hinaus giengen/ von Eifer

und

und Begierde angeflammet / sich an den Debosu seiner Unhöflichkeit wegen zu rächen.

In dieser Raserey begaben sie sich auff den dem Hochzeits-Hause nahgelegenen Wein-Keller / allda sie so lange zu verbleiben / und den Debosu, wenn er Sepitien zu Hause brächte / anzufallen beschlossen. Denn er muste nothwendig / so er anders keinen Unweg nehmen / und Sepitien allein zu Hause gehen lassen wolte / daselbst vorbey passiren. Wie er denn einige Stunden darnach mit Sepitien ankam / von vielen Frauen und Jungfrauen begleitet / welche dann Ursache waren / daß das Gefechte nicht sonderlich scharff war; denn als Rosander den Debosu mit entblößten Degen anlieff / warfen sich selbige dazwischen / und verhinderten / daß Debosu nicht tödtlich verwundet ward / doch gieng er nicht frey aus / sondern bekam eine Wunde in dem rechten Arm. Wie er solche empfangen / begaben sich Infortunio und Rosander nach ihrer Behausung / sich nicht groß bekümmernd / wie es dem Debosu ergehen möchte.

Wel-

Welcher sich des Tags darauff mit der Post nach Allerona begab / sich allda curiren zu lassen.

So bald Rosander des Tages darauff erwachte / hieß er Infortunien zu sich bitten / die angefangene Erzehlung der Geschichte von der Bellandra, bey einer Tassen Thee zu endigen. Der Bote fand denselben noch im Bette / worinnen ihn die verliebten Gedancken gegen Sepitien, so lange arrestiret hatten / um in denselben / als in dem Cabinet der Gedancken / selbige desto ruhiger auszulassen: als er aber des Rosanders Anbringen vernahm / begab er sich / nach schleuniger Ankleidung / zu demselben. Da er dann seine Erzehlung nach eingenommenen Thee folgender massen / wieder anhub: Nachdem ich von dem Mädgen Abschied genommen / schwermte ich auff den Gassen rum / weil es ein anmuthig Wetter war / die feurigen Sterne spielten an den Wolcken / und der silbergleiche Mond erhellte alle Gassen / daß es nicht anders schien / als wäre der Tag schon angebrochen gewesen; indem ich nun so

die

die eine Straſſe auf und die andere wieder hinunter gieng / hörte ich jemand in einer Nebengaſſe alſo ſingen:

1.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind/
Weil deine Schwanen-reine Wangen/
Mir beliebte Anmuth thaun/
Da auff deren Perlen tun/
In Roſen die Rubinen prangen/
Auch kein Zinnober mag erreichen/
Deiner Lippen ſchönſte Pracht/
Die die Schönheit ſelbſt anlacht/
Vor deren Mund Corallen weichen.

2.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind/
Da man in den verliebten Augen/
Sieht den rechten Liebes-Trieb/
Und den Zucker-ſüſſer Lieb/
Die Seelen aus den Lippen ſaugen/
Die durch ihr Anmuth abgewinnen
Stets den ſüſſen Nectar Fluß/
Denn durch den beliebten Kuß/
Spürt man Roſen-Zucker rinnen.

3.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind/
Weil ſüſſe Wolluſt-Roſen grünen/

Auff

Auff der Sammet-weichen Bruſt/
Auch die Apffel ſüſſer Luſt/
Und die erquickende Jeßminen/
Stets auff den Perlen Brüſten pralen/
Die mit Balſam ſind beſämt/
Deren ſchönſte Pracht beſchämt
Der Pommerantzen Purpur Schaalen.

4.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind/
Da deine Brüſte überwiegen
Auch den edlen Demant Stein/
Und das weiſſe Helffenbein/
Die ſtets in ſüſſen Schalen liegen/
Und ſich mit Anmuths-Roſen decken/
Die mit Milch beſtrichen ſind/
Deren Purpur überwindt
An Pracht das edle Blut der Schnecken.

5.

Ich lieb dich ſchönſtes Kind/
Schleuſſ nur dein Paradies mir offen/
Das in vollen Lüſten ſchwebt/
Und in ſüſſer Anmuth lebt/
Da ich kan Lebens-Früchte hoffen/
Und an den ſchönen Port anlanden
Der mir ein neues Leben ſchafft/
Denn der Brüſte Stärckungs-Safft
Schmeckt als das ſüſſe Zuckercanden.

Ich

6.

Ich lieb dich schönstes Kind/
Du schönes Bild der hellen Sonnen/
Deine Wang mit Rosen spielt/
Und der Busem Zucker quilt/
Ach wenn du mich nur lieb gewonnen/
Könt ich mit Honig mich stets laben/
Denn das Küssen deiner Brust/
Bringet ja vergnügte Lust/
Wodurch man kan den Himmel haben.

7.

Ich lieb dich schönstes Kind/
Laß doch mein Schatz/ mein süsses Leben/
Nur mich deiner Schönheit Macht/
Küssen/ und der Wangen Pracht/
Die Milch und Schnecken-Blut umgeben/
So kan ich Wollust-Milch der Seelen
Und der Liebe flössen ein/
Da denn alle Angst nnd Pein/
Verschwindet und das Seelen-quälen.

Wie er dieses geendet/ kamen welche mit vollen Lachen von der andern Seiten herein in die Gasse gelauffen/ und verjagten den Sänger durch ihr ungestümes Geräusche; wie die Lachenden näher kamen/ war es Boso und Selander nebst dreyen artigen Mädgens/ welche

welche Profeßion machten / ſich von den Burſchen vor Geld bedienen zu laſſen. Weil wir nun allerſeits gute Freunde waren / nahm ein jeder eine davon an die Hand / und vertrieb ihr die Zeit mit luſtigen Diſcurſen / da es denn ſo genau nicht zugieng / daß nicht etwas / ſo wider die Erbarkeit ſtritte / ſolte vorgefallen ſeyn. Denn die andern beyden / ſo ziemlich berauſchet / wurden durch Trunck / ich aber durch das bey der Cleophis genoſſene Confect / welches aus ſolchen Sachen die zur Liebe reitzeten / angefriſchet. Die Mädgens / welche dieſes wünſcheten / waren wie die geduldigen Schaafe / und lieſſen zu was wir immer wolten. Durch ſolche zugelaſſene Freyheiten / wurden unſere glimmenden Begierden noch mehr entzündet / ſo gar daß wir endlich unſer Begehren ihnen vortrugen / worzu ſie ſich gleich erklärten / und uns in ein auff dem Briel gelegenes Hauß führten. Wie wir nein kamen / wurden wir in ein nettes Zimmer geführet / und mit einem wol zubereiteten Chocolade regaliret / allein ich bedurffte nicht / meine Geiſter durch den Chocolade

noch mehr zu entzünden / weil das genossene Confect schon so hefftig bey mir wirckte / daß ich alle drey Mädgens zu bedienen capabel war: nachdem wir denselben verzehret / fingen wir das Kauff-Labet an zu spielen / es wolten sich aber unsere Begierden nicht länger mehr im Zaum halten lassen / denn wir leschten das Licht aus / und legten uns auff unterschiedene im selbigen Zimmer stehende Bette / was daselbst vorgegangen kanst du leicht dencken. Es wolte mir dasmahl auch das Glücke so wol / daß ich unter allen das artigste Mädgen bekam / es war wol proportioniret von Leibe und hatte überaus delicate Brüste / welche / so offt ich sie bekützte / mir neue Süßigkeiten schmecken liessen. In solcher Vergnügung blieben wir biß daß die Sonne mit ihren Strahlen das Zimmer erleuchtete / welche uns / unsere angenehme Lagerschafft / durch dieselbige zu verlassen gebot. Wir waren aber kaum von unsern Lagern auffgestanden / als uns schon durch eine kleine Dirne der Caffe nebst einer Tinctur / welche die verlohrnen Kräffte ersetzte / auffgetragen ward / nach-

nachdem wir denſelben in der Eile ausgeſchlurffet / bezahlten wir und giengen voneinander. Da ich dann / ſo bald ich zu Hauſe anlangte / mich zu Bette legte / und von meiner dreyfachen Nacht-Arbeit / biß es Zeit zu ſpeiſen war / durch einen ſanfften Schlaf geruhig ausruhete. Die übrigen Stunden des Tages brachte ich in vergnügten Nachdencken der gehabten Luſt hin / und ließ meine Poetiſche Einfälle in folgenden Verſen darüber aus.

1.

Es ſchmecken die Lippen der Damen ſo ſüſſe/
Und reichen im Küſſen ein himmliſches Brodt.
Man weidet die Seele durch wechſelnde Küſſe/
Und ſolche entziehen befordert den Todt.
Es treuffet ein Nectar von deinen Corallen/
Und tauſend entzückende Lüſte dabey;
Wem pfleget dis Manna nicht ſtets zu gefallen/
Wie eckel ſonſt immer im andern er ſey?

2.

Es müſſen den Brüſten die Lippen doch weichen/
Weil mehre Vergnügung bey ihnen ſich findt/

Da kan man die Venus entkleidet beſchleichen/
Die uns in den Marmor zu baden vergünt.
Es hitzen und kühlen die Marmorne Ballen/
Und dieſes erquickende Schnee-Gebürg macht/
Daß man in die Flammen nur wünſchet zu fallen/
Weil einen erwünſchete Kühlung anlacht.

3.

Ihr Lippen und Brüſte ihr ſchmecket zwar ſüſſe/
Und zinſet den Koſtenden völlige Luſt/
Doch machen des Schooſſes entzückende Küſſe/
Uns größre Vergnügung und Anmuth bewuſt;
Da bricht man die Früchte vom Baume des Lebens/
Und trincket den fließenden Honig darzu/
Man ſuchet das Manna da niemahls vergebens/
Daß man es nicht ſammeln im Überfluß thu.

Uber der Verfertigung dieſer Verſe war der Abend eingebrochen / welcher mich durch ſeine angenehme Schatten zur Ruhe lockte/ da ich dann / ob ich wol mich an die Cleophis auff eine Nacht-Viſite verſprochen/ dennoch zu Hauſe blieb / und mich zu Bette legte / weil ich eine kleine Mattigkeit in den Gliedern fühlte / die mich verhinderte meinem Verſprechen nachzukommen. Des fol-

folgenden Morgens / wie ich noch im Bette lag / kame der Cleophis Magd / die artige Margo / zu mir ins Zimmer / und bat mich zur Mittags Mahlzeit bey ihrer Frauen / sie verzog über eine Stunde bey mir / da ich dann von ihr erfuhr / daß ihr Herr gewisser und nothwendiger Ursachen halber nach Carivoca vorgestern verreiset wäre / und daß ihre Frau / die Mademoiselle Bellandra und mich heute tractiren wolte: wie ich solches von ihr erfahren / ließ ich sie mit einigen Complimenten an ihre Frau von mir. So bald sie hinweg / zog ich meine besten Kleider an / und putzte mich aufs propreste heraus / denn der Sinn trug es mir zu / daß ich meine Liebes-Händel kriegen würde. Wie es mir nun Zeit zum Speisen zu seyn bedünckte / gieng ich dem bewusten Hause zu / und wurde von der Margo hinein in das Zimmer geführet / worinn ich den Liebes Renconter mit der Cleophis gehabt. Als ich aber der Cleophis mein Compliment gemacht / und die Bellandra gleichfalls bedienen wolte / erstaunte ich vor denen Lieblichkeiten / welche ihre schwartze Augen

Augen auff mich zuſchoſſen; meine Ceremonien waren dennoch kurtz und modeſt, und weil ſie albereits mit der Mahlzeit auff mich gewartet/ ſatzten wir uns nach verrichteten Complimenten zu Tiſche: bey der Mahlzeit redeten wir ſehr wenig / und ich ſpeißte mehr von der Anmuth / welche die gegen mir überſitzende Bellandra aus ihren ſchönen Augen blitzte/ als von den delicaten Gerichten / die ich vor mir hatte / doch verbarg ich meine Effecten ſo ſehr / daß ſie niemand merckte. Nach abgetragenen Speiſen / ſpielten wir Allombre, da ich dann ſo nachläßig ſpielte / daß ich in einer halben Stunde 4. Ducaten / welche Bellandra gewann / verlohr; die Cleophis aber wie ſie ſahe / daß ich ſo unglücklich war / gab das Spielen an / und wolte nicht / daß ich weiter ſpielen ſolte. Ob ich mich nun wol annoch ziemlich gezwungen / ſo kunte ich mich doch in die Länge nicht ſo verſtellen / daß nicht Cleophis ſolte gemercket haben / daß ich in Bellandra verliebet wäre / welches ihr dann / wie ich wol meinte / nicht zuwieder / ſondern höchſt angenehm war / ſo daß ſie ſchon mit den Gedancken

dancken umgieng / wie ſie mir der Bellandra Gegengunſt zuwege bringen wolte / ſie rieff mich auch in das Nebenzimmer / und ſagte / Infortunio wenn ihr in Bellandra meine Baſe verliebet ſeyd? ſo laſſet mich nur rathen / ich wil es ſchon dahin bringen / daß eure Sehnſucht durch ihre Gegengunſt ſoll geſtillet werden. Ich ſtellte darauff alles ihren Gutdüncken anheim / und recommendirte mich ihr aufs beſte. Sie aber / nachdem ſie mich nochmahls ihrer treuen Dienſte verſichert / nahm mich bey der Hand / und begab ſich in das groſſe Zimmer. Weil ſie nun / mir der Bellandra Gewogenheit zuerwerben geſinnet war / ſo bemühete ſie ſich unſere Diſcurſen auf eine ſolche Materie zu bringen / davon ich eine Liebes-Erklärung an die Bellandra hätte wagen können / in welchen Diſcurſen ich es denn ſo weit brachte / daß ſie einige Hochachtung gegen mich faſte / welche der Anfang zur Liebe iſt.

Denn ſo eine Dame erſt eine Hochachtung gegen eine Manns-Perſon blicken läſt / ſo kan er verſichert ſeyn / daß ſein Liebes-

An-

Antrag nicht werde den bloſſen ſchlagen; wie ich ſolches bey mir wahr nahm / indem ich auf der Cleophis Befehl einige Arien auff der Cither / davon ſie eine groſſe Liebhaberin war / ſchlagen muſte / damahls dauchte mir die beſte Gelegenheit zu ſeyn meine Liebe der Bellandra vorzubringen / und zwar auff eine ſolche Art die ihr nicht konte nachtheilig ſeyn / und die ſie ohne Verletzung der Jüngfräulichen Schamhafftigkeit anhören konte. Wie ich denn meine Liebe ihr in folgender Aria offenbahrte.

1.

Mein Hertze und das Auge ſpricht /
Obſchon die Lippen ſchweigen /
Nennt gleich mein Mund mein lieben nicht /
Dennochs die Seufftzer zeigen /
Und deckt mein Blut
Gleich ſeine Glut /
Die Funcken doch aus meinen Adern ſteigen.

2.

Mein Weſen läſt mein Feuer ſehn /
Ob ich es ſchon verhähle:
Läſt gleich mein Mund kein Klagen gehn /
So thut es doch die Seele /

Und

Und zeigt die Bruſt/
Gleich auſſen Luſt/
Doch ich mich ſehr durch innre Flammen quäle.

3.

So lieb' ich nun: doch ſcheut der Mund
Mein Lieben zu bekennen/
Das Hertze aber macht es kund
Und zeiget an mein brennen/
Doch weiß ich nicht?
Wenns Hertze ſpricht/
Ob meine Glut Bellandra wird erkennen.

Wie ich die letzten Worte ſang/ gab ich genaue Achtung auff ihre Stellung/ denn ich mit Fleiß ihren Namen nein rückte/ da ſonſt eigentlich mein Engel müſſen geſungen werden; allein mein Vorwitz machte/ daß ich mich faſt ſelber verrieth/ da ich ſie fangen wolte; denn die angenehme Röthe/ die bey Nennung ihres Namens die Lilien-Wangen überzog/ fochte meine Glut dergeſtalt an/ daß mir die Funcken gleichſahm aus den Augen und dem gantzen Geſichte heraus ſtoben/ ſo daß ich ſo wol als die Bellandra, durch eine Beſtürtzung die Sprache verlohren. Sie erhohlte ſich aber bald wieder/ und gab mir durch ihre Anrede An-

Anlaß meine Geister in Ordnung zu bringen/ wie sie denn also zu reden anhub: Monsieur, er wird verliebet seyn / und zwar an einem solchen Orte / da ers zu bekennen Scheu träget. Gewiß ich möchte gerne wissen / wer die Person sey / die das Glück / einen so angenehmen Menschen in sich verliebet zu wissen / genieſſet? Ich erwiederte ihr darauff / daß ich gar nicht verliebet wäre / noch Bekandtschafft mit irgend einer artigen Damen hätte / dareinn ich mich verlieben könte / weil ich nicht wüste / was lieben wäre. Monsieur, warff sie ein / wann ich glaube / daß er nicht weiß was lieben ist / so kehret sich Blut in Schnee / denn wie kan ein Mensch in seiner Blüte / ohne Liebe seyn. Nein / nein dieses muß er mir nicht einbilden / er liebet / und ich trage Verlangen zu wissen / welche sich seiner Liebe rühmen kan. Sie belieben nur zu schertzen / war meine Antwort / und wollen meine offenhertzige Bekenntniß nicht annehmen / weil der Name Bellandra in meiner Arien sich befindet / allein sie glauben / daß ich keine Dame dieses Namens kenne / welchen ich ohngefehr mit eingerückt / (denn

ich

ich ließ es mir gegen sie nicht mercken / daß ich ihren Namen wuste) so sie aber Bekandtschafft mit einer artigen Damen dieses Namens haben / so bitte ich die grosse Gutheit zu erweisen / und mich in derselben Gunst zu setzen. Sie fing hierauff an zu lächeln / und sagte / womit wil er mir verhafftet seyn? wenn ich ihn versichern kan / daß er bey einer Damen dieses Namens wol angeschrieben ist. Mademoiselle, war meine Gegen-Antwort / ich würde ihr unendlich davor verbunden seyn / wenn sie selbst die jenige Dame / wie es mir der Sinn zuträgt / wäre. Hierauff schwieg sie stille / nach kurtzen Schweigen aber hub sie an / Monsieur, er ist glücklich im rathen / ich gestehe es / daß ich dieselbe Bellandra bin / welche ihm nicht ungeneigt ist / denn sein artiges Wesen / und seine complaisante Conduite machen ihn vollkommen galant / und würdig einer noch weit schönern Damen Gunst / als wie ich bin / zu geniessen. Ich bat sie hierauff / sie möchte mich mit so grossen Lobe verschonen / als der ich mich keiner jetzt-genannten Artigkeiten fähig wüste / wolte auch ferner in sie drin-

dringen mit einer deutlichen Liebes-Erklärung/ welches sie aber mit einer solchen Artigkeit ablehnte/ daß ich vergnüglich mit ihrer Abschlagung seyn kunte. Dieses war der Anfang unserer Bekandtschafft/ darinn es denn so weit kam/ daß sie mich zu ihren Liebsten annahm/ und die Freyheit gab/ sie/ so offte/ als der Wohlstand zuließ/ zu besuchen. Wie ich denn die Ehre hatte sie nach Hause zu begleiten/ und auff ihren Zimmer ihr eine Visite zu geben; selbiges war überaus nette auffgeputzet/ und mit vielen kostbaren Schildereyen versehen/ unter andern war eine/ auff welcher die nackte Venus in der Adonis Armen abgemahlet war. Dieses Bild war so naturell gemacht/ daß man es ohne Appetit nicht anschauen kunte; zu geschweigen der andern/ welche nicht minder artig waren. Wie ich mich bey ihr ein wenig auffgehalten/ nahm ich mit verpflichteten Complimenten meinen Abschied/ und wurde von ihr biß an die Steige begleitet/ auch zur Versicherung ihrer Gewogenheit/ mit einem Kusse erlassen. Auff solche Art hatte ich den Weg meiner grösten

Glück-

Glückseeligkeit bey ihr gebahnet / welche ich täglich zu einer grössern Vollkommenheit brachte; indem ich sie alle Tage / entweder in ihren Zimmer sprechen / oder bey der Cleophis antreffen / und neue Verpflichtungen von ihr genieſſen kunte / wie sie mich denn als eine kluge Dame / mit der gröſten Zärtlichkeit liebte / ich hingegen vergaß auch nicht der schuldigen Ehrerbietung / die wir dem annehmlichen Geschlechte schuldig sind. Es war demnach keine Ergetzlichkeit / da wir nicht theil an hatten / die Opern muſten uns die Augen weiden / und das angenehme Philuris war alle Tage bemühet / uns neue Ergetzlichkeiten zu verschaffen. Worauff dann viel Geld gieng / welches aber aus meinen Beutel nicht genommen wurde / der ich alles voll auff von der Cleophis bekommen kunte: welche ich / ob ich wol in ihre Base verliebet war / dennoch des Nachts bedienen muste / bei der ich denn zum öfftern / die bey der Bellandra entzyndeten Geister kühlte / als welche mir weiter nichts als einen Kuß vergönte. Wobey ich aber in der Vergnügung glückseeliger war / als der

gröſte

gröſte Monarche der Welt / denn die Zucker-Lippen erquickten meine Seele / und die freundliche Blicke waren mir eben ſo erfreulich / als ein ſanffter Regen dem dürren Felde / ihre Augen waren mit einer magnetiſchen Krafft beſeelet / und zogen mich als das Eiſen / oder wie der Agtſtein die Spreu zu ſich / wir muſten täglich bey einander ſeyn / und der Tag / an welchen wir uns nicht zu ſehen kriegten / ſchiene uns die lange Aegyptiſche Nacht zu ſeyn. Unſere Viſiten giengen demnach täglich fort / und ich hielte mich glückſeeliger als den Samiſchen König Polycrates, wie aber deſſen groſſes Glück / durch ein übergröſſeres Unglück verſaltzen wurde / ſo kunte auch meine Glückſeeligkeit nicht ſo beſtändig ſeyn / daß nicht das treuloſe Glück mir den Rücken gewendet / und den Anfang zu einer groſſen Betrübniß gemacht hätte. Denn der Bellandra Vater ward in die Länge über meine Viſiten überdrüßig / und ließ mir ſein Haus verbieten / welchem ich aber / zum Recompens vor ſeine Höflichkeit / einen Poſſen reiſſen ließ / der ihm nicht allzuwol gefallen hat / indem ſein alter Rücken.

Rücken / vor die losen Jungens der Studenten / allzu schwächlich war. Es blieben aber darum unsere Zusammenkünffte nicht nach / denn was mir in ihrer Behausung verboten war / das jenige stand mir bey der Cleophis offen / da ich sie meist alle Tage sprechen kunte; ich klagte zwar zum öfftern daselbst über ihres Vaters Unhöflichkeit / doch ließ ichs mir gar nicht mercken / daß ich ihm die empfangene Prügel-Suppe eingepflocket hätte. Allein so gewogen mir das Glücke im Anfang gewest / so feinselig wurde es mir hernach / und verhinderte auff alle Wege unsere Zusammenkünffte. Da muste ich meine Zuflucht zu der Feder nehmen / und sie mit schreiben besuchen / weches so offte geschahe als ich Beliebung truge / denn die Margo brachte meine der Bellandra, und mir ihre Briefe sicher wieder zu / aus selbigen genosse ich zwar einige Vergnügung / weil aber die Gegenwart einer Geliebten / mehr als die verpflichtesten Briefe ergetzet / so war meine Belustigung unvollkommen. Wie wir nun unsere Liebe durch Briefe noch unterhielten / kam ein Secretair des Hertzogs von

Thago

Thago nach Philuris, welcher die Bellandra, nur sehend / sich in sie verliebte / auch auff sein Ansehen und seine Bedienung sich steifend / zu ihrem Vater gieng / und bey ihm um die Bellandra anhielte / dem sie auch von dem Alten versprochen wurde. Dieser wie er des Alten Ja-Wort hatte / bemühete sich nicht groß der Bellandra Gunst durch Schmeichelung zu erhalten / sondern betrachtete sie als ein Wild / das seinem Netze unmüglich entgehen könte / und fieng schon an ziemlich eifersüchtig mit ihr umzugehen. Diese Aufführung ihres Bräutigams verdroß die Bellandra so sehr / daß sie ihn nicht annehmen wolte / da ohne dem die Zusage ohne ihr Vorwissen geschehen war. Sie war ihm demnach in allen zuwieder / und wenn ihn ihre Schönheit nicht alzusehr gefesselt / würde er dieser kaltsinnigen Aufführung bald müde geworden seyn. Allein er schmeichelte sich / daß die Bellandra nach geschehener Vermählung sich wol ändern / und daß / gegen das lebende Philuris, das halb todte Thago ihre Lebhafftigkeit in eine häußliche Einsamkeit verkehren würde. Doch Bel-

Digitized by Google

Bellandra blieb bey ihrem gefaſten Sinne/ und ſchrieb mir die aller verpflichteſten Briefe/ ſo daß ich mich darauff verlaſſend/ dem Secretair einen Brief zuſchickte/ darinn ich ihm von der Liebe gegen die Bellandra abzuſtehen befahl/ weil ich älteres Recht zu ihr hätte. Aber meine übermäßige Freude machte daß ich den Brey verſchüttete/ denn der Secretair zeigte den Brief ihrem Vater/ welcher die Bellandra hierauff vor ſich gekriegt/ und ſie zu enterben bedrohet hat/ wenn ſie nicht den Secretair vor ihren Eh-Gemahl anzunehmen/ ſich bequemen wolte. Doch ſo verhaſt ihr derſelbe im Anfang geweſt/ ſo beliebt wurde er ihr/ als ſie von der Enterbung hörte/ ja ſie hätte zehn Infortunien um einen kahlen Schreiber gegeben/ nur damit ſie nicht enterbet würde/ welches doch nur eine leere Bedrohung geweſen. Denn ſie bequemte ſich den Secretair zu lieben/ mir aber der ich groſſe Dinge nach den letztern Briefen auff ihre Treue hielte/ zumahl da ein Verliebter ſich allezeit mit der Hofnung ſchmeichelt/ welche ſein Vergnügen anbetrifft; ſchrieb ſie einen ſtachlichten Brief/

darin ſie mir meine Unbeſonnenheit vorwarffe/ und gäntzlich die einmahl verſprochene Treue mit mir brache.

Wie ich ſelbigen geleſen/ſchäumte ich wie ein Eber/ und der Zorn und die Betrübniß fiengen an mich alſo einzunehmen/daß ich aus Beſtürtzung nicht reden konte/ich erhohlte mich aber nach und nach wieder/ und brach mit dieſen Worten heraus: So fahre nur hin du Ungetreue/ deine Schönheit iſt zwar mehr als Engliſch/ aber deine Untreu und Falſchheit überziehet dieſelbe mit einem Firniß der den unterirdiſchen Geiſtern ziemlich nahe kommt. Doch ſchönſte Bellandra, verzeihe meinem Schmertze/welcher mich aus groſſer Betrübniß über den Verluſt dieſes unſchätzbaren Schatzes/alſo reden machet; nicht du/ ſondern dein unwürdiger Vater/iſt Schuld daran/ daß ich mich ſo quälen muß. Hier ſchwieg ich ſtille/war auch nicht mächtig ferner zu reden/ſondern blieb im ſtillen Nachdencken faſt den übrigen Theil des Tages ſitzen. Wie es aber begunte Abend zu werden/ begab ich mich zu der Cleophis, zeigte ihr den Brief/ und

und beklagte mich über die Unbeständigkeit der Bellandra, welche sich nicht sattsam verwundern kunte / ihr auch dieserwegen recht auffsätzig ward. So bald ich wieder zu Hause anlangte / nachdem ich von der Cleophis, wie ich mich verhalten solte / zur Gnüge unterrichtet war / setzte ich mich nieder / und schrieb der Bellandra einen recht beweglichen Brief / darin ich mich / der Liebe zu ihr mit aller Macht zu entschlagen / erbot / auch ein so hertzbrechendes Adjeu von ihr nahm / daß sie sich des weinens nicht enthalten können / als sie selbigen gelesen / ja so gar diese Worte der Margo zugeruffen: Grüsset Infortunien, und befehlet ihm meinetwegen ernstlich daß er sich ja nicht zu bald wieder verschencke / wer weiß was Glücke / und Zeit mit uns noch im Sinne hat? Diese Worte linderten zwar meinen Schmertz ein wenig / sie waren aber nicht fähig / mich von meiner vorgenommenen Revange abzuziehen / welche ich auch an den Secretair volbrachte / auff der Cleophis Anstifften / welche mir davor einen wolgespickten Beutel verehrte / und durch eine extraordinaire

Post von da / nach Nersded / Albingrel / und endlich hieher nach Urona bringen ließ. Wie es mit der Hochzeit der Bellandra abgelauffen / ist mir unbewußt / weil ich von dem eingefressenen Eifer über die Ungetreue einige Wochen allhier das Bette hüten mussen / da dann mein erster Ausgang war / wie ich dich des Abends besuchte / und mich durch meine Worte verrieth / denn hätte ich mich damahls nicht versehen / so würde niemand diese Geschichte von mir erfahren haben / vor dir wäre es auch wol verborgen geblieben / wenn ich nicht gewust / daß du als einer meiner geheimesten Freunde schweigen könntest. Rosander bedanckte sich hierauff gegen Infortunio, daß er ihn / auff seine Bitte / seine Liebes-Heimlichkeiten so gleich offenbaren wollen / und weil es Zeit zum essen war / muste er bei ihm bleiben / denn er in seinem Zimmer anrichten lassen.

Nach vollendeter Mahlzeit / bat Infortunio Rosandern er möchte ihm doch erzehlen wie er mit Sepitien bekannt worden / wozu er sich denn gleich erklärte / und also anhub.

Meine

Meine Bekantschafft mit dieser Junfer ist vor sechs Wochen erst angangen / und zwar daher: es hält sich eine Frantzösin hier auff / zu der gehen meine Schwestern und die Sepitia, daß sie die Frantzösische Sprache von derselben lernen möchten / allda sind sie mit ihr bekannt worden vor langer Zeit / und durch meine Schwestern habe ich sie kennen lernen. Denn als meine Schwestern neulichst einen Ball gaben / so ward Sepitia nebst andern mit darzu gebeten / und weil ich mich damahls zu Hause auffhielt / so genoß ich ihrer Lust mit. Unter allen aber gefiel mir kein Mädgen besser als die Sepitia, zu der ich mich machte / und sie mit aller Höflichkeit bediente. Ist sie denn so schön? warff Infortunio fragend ein? Rosander erwiederte / sie ist wol nicht überaus schön / aber doch nicht heßlich / und von so artigen Wesen / daß ein jeder der sie siehet / sich um ihre Bekandtschafft bewirbet / daher es denn kommt / daß ich so viele Mit-Buhler habe / unter deren Zahl / wo mir recht ist / du dich auch mit befindest / und ich gestern Abend wol sehen kunte / wäre also dein Fragen nicht

nöthig

nöthig gewesen. Infortunio warff dagegen wieder ein/ müssen denn alle/ die sie sehen/ ihre Amanten werden? doch es sey wie ihm wolle/ wir wollen uns damit nicht ferner auffhalten/ fahre nur in deiner Erzehlung fort. Rosander fieng hierauff/ ohne ihm wieder zu antworten/ seine Erzehlung an. Meine Bedienungen wurden recht wol von ihr angenommen/ welches ich aus den häuffigen Caressen, die sie mir hinwieder erzeigte/ abnehmen kunte. Der Auffbruch geschahe/ als der Tag begunte anzubrechen/ denn das Tantzen verzog sich biß nach Mitternacht. Ein jeder brachte die nach Hause/ die er den Tag über bedienet hatte/ wie ich denn die Sepitia in unserer Carosse hinfahren ließ/ und eine recht vergnügliche Zeit mit ihr in derselben hatte. Die dunckeln Schatten und die stille Einsamkeit/ machten mich damahls so kühne/ daß ich einige Küsse von ihren zarten Lippen stahl/ und ihr meine Quaal vortrug/ welche sie auff eine so liebreiche Art hinderte/ daß man sie in der Kunst/ die Hertzen zu verwunden/ und die Wunde im Moment zu lin-

lindern / vor eine Meisterin passiren lassen muß / wozu ihr guthertziges Naturell ein grosses beyträgt. Nach der Zeit gieng fast kein Abend hin / daß ich sie nicht besuchte / ihr mit meiner Laute eine Ergetzlichkeit machte / und zuweilen etwas von Galanterie-Sachen / als Garnituren Band / Carnette / Fontangen / und andere Dinge schenckete / welches mich im höchsten Grad bey ihr beliebt machte / und unterschiedene Visiten verursachten / welche ich auff meiner Kammer von ihr empfieng / denn sie besuchte niemahls meine Schwestern / daß ich nicht gleiche Ehre von ihr genoß. Allein wie ich diese Gunst nur etliche mahl von ihr genossen / befiel sie mit einem Fieber / sie war recht übel daran / und es jammerte mich des artigen Mädgens / daß sie mit ungebrochner Rosen sterben solte / oder daß sie der Todt als eine Jungfer ins Land der Verstorbenen schicken solte. Meine Visiten blieben aber darum nicht nach / ja ich einsmahls das Glück / daß ich sie alleine antraff / da ihre Frau Mutter eine Visite abzulegen nicht zu Hause war / denn wegen des Vaters hatte ich keine Sorge

nöthig /

nöthig/als welcher in ihrer zarten Jugend/in Dienſten des Hertzogs von Thago/als Capitain/in Merao gegen die Saracenen fechtend geblieben war/und ſeinen Geiſt auff dem Bette der Ehren auffgegeben hatte; weil nun ihre Frau Mutter ziemlich lange ausblieb/ und es ſich mit ihr guten theils gebeſſert/ führte ich vielerley Liebes-Diſcurſe mit ihr/ da es denn ſo weit kam/daß ich ihre Marmor-Brüſte betaſtete/und mit einem Kuſſe verehrte. Allein blieb es bey den Brüſten/und ſenckte ſich die Hand nicht weiter unter? fiel ihm Infortunio fragend in die Rede? Ja/ verſicherte Rosander, bey den Brüſten blieb es? Denn der Mund war mir in Gegenwart ihrer Mutter vergönnt/ſo wolte ich auch nicht ſo gottloß ſeyn/und ihr Heiligthum durch einen unreinen Grif bemackeln/oder vielmehr entweihen: zudem ließ mich die Süßigkeit der Brüſte nicht an das leere greiffen gedencken/ denn ſo ich ja Appetit darzu kriegte/und die Hand ſincken ließ/ſo legte ſie dieſelbe mit einem Lächeln wieder auff die Brüſte/und ſagte/nicht zu gottloß/mein Rosander, küßt die

die Brüste / die euch frey / bleibt bey diesen / last das ander / dencket daß es heilig sey.

Ach mir deucht ich empfinde noch jetzo die Süssigkeit / die ich damahls schmeckte. Nachdem ich mich genug auff ihren Brüsten geweidet / nahm ich meinen Abschied / ehe die Frau Mutter wieder heim kam. Hierauff giengen etliche Wochen hin / daß ich sie nicht besuchte / unter welcher Zeit / sie sich gäntzlich erhohlte und wieder ausgieng: da sie dann bey meinen Schwestern die Visiten vor den Leuten / bey mir aber in der That ablegte. Meine Schwestern waren höchst erfreuet / als sie Sepitien wieder bey Kräfften sahen / und weil sie den Pontgemer Brunnen gebrauchen wolten / so baten sie Sepitien, daß sie ihnen auff unsern Garten Gesellschaft leisten möchte. Sie ließ sich ohne grosse Mühe dazu bereden / nachdem ich vorher bey ihrer Frau Mutter schon ausgemacht / daß sie mitgehen durffte / und begab sich des andern Tages mit unser Compagnie / nach unsern / nahe vor den Naegeidischen Thore gelegenen Garten. Wir waren recht vergnüget daraussen / und fiengen

ein

ein solches Leben an / dessen sich die alten Könige nicht geschämet haben / denn wir theilten den Garten in 4. gleiche Theile / und fiengen eine Schäfferey an / da mich denn die Sepitia zu ihrem Schäfer erwehlte. Wie ich dieses Ammt erhalten / bediente ich sie auff alle ersinnliche Weise / des Abends brachte ich ihr vor ihrer Lauben mit meiner Laute eine Music / darzwischen ich allemahl eine Arie sang: und weil sie eine grosse Liebhaberin von der bekannten Paspié war / so ließ ich mir einige Texte darauff verfertigen von meinen Mit-Schäfern / weil ich in der Poesie nicht viel gethan / die eine lautet also. Hiemit nahm er seine Laute / und sang unter den spielen.

1.

Ach Himmel wie pflegen Verliebte zu schertzen /
Mit ihrer verborgenen Liebe und Treu /
Man weiß nicht was unter beständigen Hertzen /
Und unter dem Freyen ein Unterschied sey?
Wer heute was liebet / der hasset es morgen /
Und daß ist anjetzo die Mode der Welt /
Und darum so schaffen die mächtigen Sorgen /
Zu lieben und leiden / was jeden gefällt.

Ich

2.

Ich liebe nur eine und bleibe beständig/
Ein ander mag lieben/so viel als er will/
Es macht mich von diesem Schluß niemand abwendig/
Dabey ich verbleibe vergnüget und still.
Ich hasse was falsch und veränderlich scheinet/
Und ehre was Treu und Beständigkeit hegt/
Ja welche ich einmahl von Hertzen gemeinet/
Die lieb ich wenn Feind und Verfolger sich regt.

Wie er diese geendet/hub er die ander also an.

1.

Gezwungene Liebe geräthet gar selten/
Freywilliges Wehlen hat keine Gefahr/
Genöthigte Neigung pflegt fort zu erkalten/
Unwillige Liebe bestehet kein Jahr.
Die Lippen zu küssen die uns nicht gefallen/
Ist warlich die aller beschwerlichste Noth/
Und meiden hingegen beliebte Corallen/
Ach! ach! dieses befordert den Tod.

2.

Ich sehe im Lieben mit eigenen Augen/
Von Fremden gerühmete Schönheit treugt offt/

Der

Der Alten Gutdüncken pflegt nimmer zu taugen/
Drum kriegen wir niemahls worauff wir gehofft.
Ein Beutel mit Gelde kan uns nicht ergetzen/
Wenn Berge von Silber auch kämen dabey/
Ein niedliches Hertze kan alles ersetzen/
Ob/ob/Kupffer im Beutel nur sey.

3.

Cupido hat lauter freywillige Sclaven/
Er leget nicht wiedrige Fessel uns an/
Er bringet deßwegen uns gleich in den Hafen/
Damit uns die Liebe nicht plagen erst kan.
Ich folge mir selber wenn ich will was wehlen/
Den Rath der Gelehrten begehr ich hie nicht/
Sie pflegen hierinne gar offte zu fehlen/
Ich/ich/weiß selber/was mir gebricht.

Alle Mittag kamen wir zusammen/um zu speisen/welches so zu bereitet war/daß sich vornehme Standes-Personen damit vergnügen können. Wein hatten wir im Uberfluß/denn der Weinkeller meines Herrn Vaters ist zur Gnüge damit versehen/daraus wir ihn hohlen liessen. Wenn wir gespeiset/vertrieben wir die Zeit mit lustigen spielen/da dann einsten meine jüngste Schwester

ſter die Baſenſchafft mit ihr tranck / daher es kommt / daß ich ſie Baſe nenne. Hier warff Infortunio ein / ich habe wahrlich gemeinet / es wäre deine rechte Baſe? Nein erwiederte Rosander, ſie iſt meine Baſe nicht / ſondern da kömmt die Baſenſchafft von her / wie ich dir jetzt erzehlet habe. Als wir die Brunnen-Cur vollbracht / begaben wir uns wieder in die Stadt / den Tag vorher ehe die Hochzeit angieng / auff der wir geſtern waren / wohin ich auch / ihr zu gefallen / wie du weiſt / mich begeben habe. Hiemit endigte Rosander ſeine Erzehlung / und Infortunio machte ſich nach höflicher Bedanckung vor die genoſſenen Gutheiten nach Hauſe / mit ſich nehmend einen Tabaquier / den er in Rosanders Cabinette liegen geſehen / um denſelben damit zu vexiren / und über deſſen Verluſt betrübt zu machen. Wie er heim kam / war dieſes das erſte / daß er den Tabaquier beſahe / er war vom beſten Helffenbein / und mit einem ſilbern Beſchlage verſehen / wie er ihn aber auffmachte / fiel ihm das Bild der Sepitia in die Augen / daß ſo naturell gemahlt war / als

wenn

wenn sie es selbst gewesen / in der einen Hand hielte sie ein Masque / mit der andern bedeckte sie zur helffte das Eiland der Brüste. Infortunio ward darüber sehr erfreuet und ließ seine Gedancken / über die Schöne im Tabaquier / in folgenden Poetischen Zeilen aus.

Bey diesem Wunder-Bild / da fehlet nur der Geist /
Nicht prächtige Gestalt / und das was Schönheit heist;
Das milcherne Gesicht / die Seiden-gleiche Wangen /
Mit Purpur untermischt im stoltzen Schmucke prangen.
Die Augen sind ein Pech gesetzet in den Schnee /
Des Busens schöne Frucht die schwillet in die Höh' /
Doch gönnet uns die Hand / nur halb die schönen Früchte /
Und zieht das Wunder-Land uns halb aus dem Gesichte /
Das Marmel übersteigt und Augen finster macht /
Denn offte hat ein Bild den meisten Brand gebracht;
Kan dieses die Copie durch todte Zügen machen /
So muß das rechte Bild viel Feuer verursachen?

Die

Die Augen werden seyn zwey Lichter voller Feur/
Ein Flammen-reicher Ort / ein feurig Ungeheur;
Die Brüste werden an den Feuer-Bergen siegen/
Worin Empedoches und jeder wünscht zu liegen.
Und fehlt hier schon der Geist/bey diesem todten Bild/
So ist doch diese Pracht in kein Gedicht verhült;
Denn das Original / hegt Seele / Geist / und Leben/
Und dem Urona ists zu seinem Schmuck gegeben/
Und ob wir schon den Pracht nicht können recht besehn/
Dieweil es Glück und Zeit/ anjetzt nicht läst geschehn/
So will ich doch diß Bild mit höchster Demut grüssen/
Und wie ein Heiligthum in dem Behältniß küssen.

Vor das Bild aber machte er einen seidenen Vorhang / daran mit güldenen Buchstaben folgende Verse stunden.

Ihr liebliches Geschlecht / ihr Zwingerin der Hertzen/
Schaut dieses schlechte Bild mit keinem Eifer an.
Laßt

Laßt euch die wen'ge Pracht erregen keine Schmertzen/
Weil gegen die Natur die Kunst nicht zürnen kan.
Ja stünd's in meiner Macht/ ich wolte euch so schmücken/
Daß dieses gantze Rund euch solte Weyrauch streun:
Doch gab ich diesen Rath/ spielt stets mit holden Blicken/
So werdet ihr so schön/ bißweilen schöner seyn.

Rosander hingegen war in tausend Aengsten / er suchte den Tabaquier / konte ihn aber nirgends finden / so daß er aus Unmuth kranck ward. Dieses Zufals wolte sich Infortunio bedienen / und sich in der Sepitien Gunst setzen / allein alle seine Bemühungen waren bey ihr vergebens / Rosandern ein Hertz zu rauben / das ohne ihn nicht leben kunte. Seine öfftere Visiten gingen demnach fruchtloß ab / und die Tandressen die er ihr erwieß/ wurden mit einer laulichten Kaltsinnigkeit angenommen. Worüber dann Infortunio, sie ferner zu bestürmen / überdrüßig ward/ weil er sahe daß er ihr Hertz unmüglich gewin-

winnen würde. Doch war es ihm unmüglich ſeine Affecten zu zähmen / und ſeinem Freunde keinen Eingrif zu thun / ſo lange er ſich zu Urona auffhielt / derwegen nahm er ihm vor nach Gvelphos eine Reiſe zu thun. Wie er dieſelbe feſte geſtellet / nahm er die Feder zur Hand / denn ſeine Grillen die er hatte / durch einige poetiſche Beluſtigungen / zu vertreiben / da ſich denn ſeine Einfälle in folgenden ausliessen.

Mein Hertz bezwinge dich /
Die Liebe zu vertreiben;
Die dir Sepitia in deine Bruſt gebracht /
Als ihre Artigkeit zum Sclaven dich gemacht /
Und laß mich frei von ihrem Brande bleiben /
Mein Hertz bezwinge dich /
Die Liebe zu vertreiben.

Dein Feuer brennt umſonſt /
Verlöſche deine Flammen /
Und laß die Liebes-Glut in dir verborgen ſeyn /
Biß daß ſie mit der Zeit von ſelbſten gehet ein /
Wenn du ſie erſt als ſchädlich wirſt verdammen /
Dein Feuer brennt umſonſt /
Verlöſche deine Flammen.

Ich will und kan dir nicht
Zu deinem Zwecke dienen /

Ich zieh den Freund anjetzt der Luſt und Liebe für/
Weil meine Wohnung nicht beſtändig iſt allhier/
So will ich nicht/ daß mir hier Roſen grünen/
Ich will und kan dir nicht
Zu deinem Zwecke dienen.

Drum auff mein Hertz und Geiſt/
Laßt die Gedancken fahren/
Als ſolt Sepitia erkennen eure Brunſt/
Schlagt alles in den Wind/ verlachet ihre Gunſt/
Und laſt ſie nur ſich mit Rosandern paaren/
Drum auff mein Hertz und Geiſt/
Laſt die Gedancken fahren.

Wie er hiedurch ſein Gemüthe von der Liebe gegen die Sepitia loßgemacht/ nahm er von derſelben und von Rosander Abſchied/ und begab ſich nach Gvelphos ſeinen Vettern Farillas zu beſuchen. Wie er ſich einige Tage daſelbſt aufgehalten/ machte er die Bekandtſchaft mit einer Jungfer/ die ſich Segestis nannte; Sie war angenehm von Geſichte/ artig von Taille/ und ihre Himmel-blaue Augen führten ſo viel Feuer/ und Reitzungen bey ſich/ daß ihr viele Hertzen zum Opffer darreichten; unter welchen der vornehmſte der Graf von Semar war. Ihre Aufführung aber

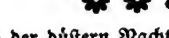
aber

war so retire, und ihr Wesen so keusch / daß sie aller ihrer Auffwärter Dienste ausschluge / welche von der Wichtigkeit waren / daß sie ohne der Undanckbarkeit beschuldigt zu werden / davor nicht unerkänntlich hätte bleiben können. Welches vielen und sonderlich den Grafen Semar verdroß / zumahl da man Beweiß von ihr hatte / daß sie heimlich nicht die Keuscheste wäre. Denn was Semar und die übrigen Amanten durch grosse Schenck- und Schmeichelungen nicht erlangen kunten / das genossen von ihr Infortunien und Farillas, ohne grosse Bemühung / ja sie wurden es zu verrichten wol gar gebeten. Dieses / ob sie es gleich noch so heimlich trieben / wurde doch durch unermüdeten Fleiß des Grafen Semars ausgespähet / welcher hierüber so erbittert ward / daß sein Gemüth Gifft und Galle kochete / und unterdessen / da Infortunio und Farillas ihre Flammen bey Segestis kühleten / seine Erbitterung in folgenden ausließ.

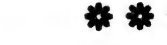
* * *

Verdammte Eiferſucht/ du Hencker meiner Seelen/
Was plagſt du mich ſo ſehr? halt an mit deinen quälen/
Du Bild des grimmen Tods/ du Gallenſchwangre Frucht/
Was plagſt du mich ſo ſehr/ verdammte Eiferſucht.

Aus Nectar quilt dein Gifft/ dein quälen kommt vom lieben/
Die Frucht der ſüßten Blüt iſt hölliſches betrüben/
Wie daß dein Schlangen-Maul mir Geiſt und Hertze trifft?
Verdammte Eiferſucht/ aus Nectar quilt dein Gifft.



Du Kind der düſtern Nacht/ du Vorſchmack von der Hölle/
Dein Mara/ das entſpringt aus einer Zucker-Quelle/
Du Mord-Kind deſſen Quaal mich raſend hat gemacht/
Aus Nectar quillt dein Gifft/ du Kind der düſtern Nacht.



Du

Du Hencker ſüſſer Huld / du Blendwerck meiner Augen/
Daß mich aus Roſen läſt Napell und Schirling ſaugen/
Und meinem Hertzen raubt ſo Hoffnung als Gedult/
Du Kind der düſtern Nacht / du Hencker ſüſſer Huld.

❀ ❀ ❀

Vermaledeyte Wuth / du Folter-Banck der Sinnen/
Soll ich einſt über dich die Oberhand gewinnen/
Und werd ich ruhig ſeyn / wenn flieſt der Feinde Blut/
Du Hencker ſüſſer Huld / vermaledeyte Wuth?

❀ ❀ ❀

Die meiſte Quaal iſt hin / wenn ſich mein Muth gerochen/
Denn folgt das Oſter-Feſt auff meine Marter-Wochen;
Verändert ſich gleich nicht ihr Eiſen-harter Sinn/
Vermaledeyte Wut/ die meiſte Quaal iſt hin.

Es giengen hierauff einige Tage hin / daß ſich Graf Semar wegen wichtiger Geſchäffte/ nicht

nicht um die Segestis bekümmern kunte. Seine Eiferſucht aber nahm darum nicht im geringſten ab / ſondern vermehrte ſich alle Tage augenſcheinlich; denn es verdroß ihn / als eine vornehme Perſon / daß ſeine Dienſte ausgeſchlagen / und anderer ihre / die nicht mit ihm von gleichem Stande waren / ſolten angenommen werden. Die Erbitterung nun / die er darüber hatte / ein wenig zu vertreiben / begab er ſich einſten auff den Wall / um ſich durch luſtige Ausſicht zu ergetzen / und ſein Gemüth zu beruhigen; es wurde aber durch dieſen Luſt-Gang ſeine Eiferſucht mehr vermehret / als verringert / indem ihm die Segestis, die im Begrif war Farillas zu beſuchen / begegnete / und er dasjenige ſehen mußte / was ihm ſonſt von andern nur hinterbracht worden. Sie ſtutzten beyde wie ſie einander ſahen / und Semar ſchwelte von Eifer wie eine Kröte / ſo daß er ſchon die Hand an den Degen legte / und Segestis durchſtechen wolte. Doch begrif er ſich / und ließ ſie gehen / weil es ſeiner Großmüthigkeit allzuſchimpfflich dauchte / ſich mit dem Blute eines Frauenzimmers zu beſudeln;

ſudeln; ob er ihr nun wohl kein Leid zufügte/ ſo folgte er ihr doch von ferne/ um zu ſehen/ wohin ſie ſich begeben würde. Die Segestis aber/ wie ſie ſich von des Semars Grimmigkeit frey ſahe/ ging mit geſchwinden Schritten/ ohne ſich umzuſehen/ ob ihr wer folgte/ aus Furcht ſich dadurch zu verweilen/ Farillas Behauſung zu. So bald ſie hinein war/ wurde die Thür zugemacht/ Graf Semar, welcher nichts mehr wünſchte/ als ſie auf der That zu ertappen/ um ſie öffentlich dadurch zu beſchimpffen/ wurde innerlich darüber froh/ wie er ſahe/ daß ſie in Farillas Hauß gieng. Sein Diener mußte ihr auch gleich auff dem Fuſſe folgen/ und in demſelbigen Hauſe zu fragen/ ob nicht ein Frauenzimmer mit einer ſchwartzen Echarpe hinein gangen wäre. Farillas aber roche den Braten/ und weil er des Grafen Lieberey kante/ gab er dem Diener kurtzen Beſcheid/ und ließ ihn ſo klug weg gehen/ als er hinkommen. Wie der wieder weggangen/ verriegelten ſie die Thür inwendig auffs beſte/ denn ſie kunten wol gedencken/ daß Graf Semar ſeinen aüſerſten Fleiß anwenden

wenden würde / die Segestis in dem Hauſe anzutreffen / damit er ſein Müthlein an ihr kühlen / und ſie öffentlich als eine liederliche Metze beſchimpffen möchte. Es vergieng auch keine halbe Stunde / als er mit allen ſeinen Dienern vor das Hauß kam / und die Thür anfieng auffzubrechen / ſie war aber inwendig ſo feſte verriegelt und mit Holzſcheiten verſehen / daß Semar, ungeacht aller ſeiner Bemühungen / doch nicht hinein kommen / noch die Thür eröffnen kunte. Indeſſen er nun durch ſeine Diener an Auffbrechung der Thür arbeiten ließ / und ſelbige zur Arbeit anmahnete/genoſſen Infortunio und Farillas in Segestis Schooße die höchſte Vergnügung / und in ſolcher Ergetzung verlachten ſie die Eiferſucht des in ſeiner hefftigen Liebe unglücklichen Grafen Semars. Wie ſie die Süßigkeit gekoſtet / die Amor in dem Schooße eines annehmlichen Frauenzimmers verſteckt / lieſſen ſie die Segestis, durch die vordere Thür / (die auff den Schloß-Platz gieng) / zum Hauſe hinaus / welche ſich denn auch in möglichſter Eil nach ihrer Wohnung / wo ſie vor des

Gra-

Grafen Semars Verfolgungen ſicher war/ verfügte. Graf Semar der ſich dieſes Ausganges nicht verſehen / arbeitete noch immer an Erbrechung der Thüre / welche auff den Wall gieng; denn ſeine Erbitterung hatte ſich dergeſtalt über ſeine vergebene Arbeit vermehret/daß er / der Segestis, von neuen den Tod geſchworen. Seine Bemühungen ſchlugen doch endlich / wie er meinte / glücklich vor ihn aus / denn die unoerdroſſene Arbeit ſeiner Diener machte / daß ſie die Thüre auffbrachen/ welches aber nimmer geſchehen wäre / wenn nicht Infortunio inwendig das Holtz bey Seite gelegt und die Riegel weggeſchoben hätten. Graf Semar, ſo bald als er die Thür offen ſahe/ſprang mit entblößten Degen und dieſen Worten zum Hauſe hinein: Jetzt ſolt du Hure mir nicht wieder entwiſchen! ja wart nur ich wil dich ſchon finden. Wie er dieſes geſagt / durchſuchte er alle Winckel des Hauſes / in der Meinung / daß ſie ſich in derſelbigen einem verkrochen; aber ſeine Bemühungen waren umſonſt / und ſein Eifer muſte ſich in ſeinem eigenen Blute trancken / denn

er

er mochte ſuchen wie er wolte / ſo war doch Segestis nirgends zu finden. Wie ſich ſeine Wuth geleget / fanden ſich Farillas und Infortunio, über die Erbrechung der Thüre ſehr offendiret / ja ſie ſagten / daß ſie ihn deßwegen bey der Hertzoglichen Cantzeley verklagen wolten. Der Graf / welcher wol ſahe / daß / wo die Sache zur Klage käme / er mit ſeinen Gründen übel beſtehen würde / verſprach ihnen / wenn ſie ſchweigen / und ihm durch die Klage keinen Schimpff machen wolten / 100. Ducaten / welche ſie annahmen / und die Klage unterwegen lieſſen. Wie der Graf mit ſeinen Leuten ſich hinweg begeben / lachten Infortunio und Farillas von Hertzen darüber / daß ſie ihn ſo betrogen / und noch darzu um die 100. Ducaten geſchneutzet hatten / welche ihnen der Graf ſie zu befriedigen / in ſeinem Anweſen hohlen laſſen.

Wegen der Segestis Wolfahrt aber waren ſie ſehr bekümmert / denn der Graf als ein vor Eiferſucht raſender Menſche / hatte ſich erſchrecklich darauf verſchworen / ihr den Reſt ſelber zu geben / oder durch einen Meuchel-

chelmörder sie hinrichten zu lassen. Weil sie nun die Urheber und Ursacher solcher Eifersucht waren / auch das daher entstehende Unglück die Segestis keinen andern als ihnen zuzuschreiben hätte / so waren sie mit allem Fleiß bedacht / Segestis vor der Wuth des Grafen Semars zu verbergen. Nach vielen Rathschlägen / fiel endlich der Schluß dahinaus / daß sie die Segestis in ihr Hauß nehmen / daselbst einige Wochen verbergen / und hernach mit der Post an einen solchen Ort schicken wolten / wo sie vor des Grafen Semars Verfolgungen sicher leben könte. Dieser Schluß wurde von ihnen noch denselbigen Abend ins Werck gestellet / denn Infortunio und Farillas hohlten der Segestis Sachen / in etliche Felleisen eingepackt / unter den Manteln / aus ihrer Wohnung ab; welchen sie auff den Fuß folgte / so daß niemand wuste / wo sie geblieben. Sie gelangte sicher in ihrer Amanten Hause an / und halff die Delicatessen / so von des Grafen Ducaten bezahlet werden / mit Lust verzehren. Graf Semar war hingegen auf nichts als Rache bedacht; da es dann

vor

vor die Segestis nicht zum beſten würde ausgeſchlagen ſeyn / wenn ſie nicht ihre Amanten, durch ihre Verſchlagenheit davon befreyet. Denn Semar / welcher ihre Wohnung ausgeforſchet / bemächtigte ſich in der Nacht des Zimmers / worin ſie ſich am Tage über annoch aufgehalten. Alle Winckel wurden genau durchſuchet / ja wo nur ein Loch war / darin ſich eine Mauß hätte verbergen können / muſte durchwühlet werden / es war aber eine vergebliche Mühe / und Segestis lieſſe ſich nirgends finden. Der Zorn / welcher ſich durch verhinderte Rache bey ihm vermehrte / brach darauff in eine raſende Wuth aus: er ſtampffte mit dem Fuß gegen den Boden / knirſchte mit den Zähnen / und hub an: So mußt du doch Graf Semar zum andern mahl von dieſer Huren geäffet ſeyn. Wie! iſt denn deine Macht nicht ſo mächtig / daß ſie ein ohnmächtiges Mädgen unterdrücken könne? Himmel! Hölle! und ihr rächende Elemente! gebet doch nicht zu / daß ſie der Rache meiner verſchmäheten Liebe entrinne. Er fluchte erſchrecklich / wie er ſahe / daß ſie nirgends zu finden

finden war / so daß sich die Erde eröffnen / und ihn verschlingen mögen. Endlich gerieth er in eine solche rasende Wuth / daß ihn seine Leute in eine Sänffte setzen / zu Hause bringen / und ins Bette legen musten. Und gewiß es wäre nicht zum besten vor ihn abgelauffen / wenn man ihn nicht gleich mit kräfftigen Artzneyen versehen hätte / doch muste er zur Ausbüssung seiner Eifersucht einige Wochen das Bette hüten. Immittels lebten Segestis, Infortunio und Farillas in höchster Vergnügung einige Wochen / nach deren Verflieſſung sich Segestis nach Mondburg / Infortunio aber nach Albinopel begab / auff welchen Farillas, ihrer Abrede nach / alle Suld / so er wegen der Segestis in Nachrede kommen würde / schieben solte.

In Albinopel traff er seinen alten Bekandten den Rosenberg an / mit welchem er die Zeit / die er von seinen Verrichtungen frey hatte / welche ihn nach Albinopel getrieben / unter mancherley Discursen hinbrachte. Wie nun einsmahls auff des Rosenbergs Gemache eine Compagnie guter Freunde zusammen / fiengen

fiengen ſie ein Spiel an / dadurch die jenigen / welche verſpielten / gehalten waren / eine Liebes-Avanture zu erzehlen / die ſie entweder ſelbſt gehabt / oder von der ſie gewiß wuſten / daß ſich ſelbige zugetragen. Der erſte / welcher verſpielte / war Roſenberg / der auch ſo gleich den Geſetzen des Spiels ein Genügen zu thun / alſo anhub.

* * *

Wie ich mich zu Urona vor einigen Jahren bey meinen Vettern auffhielt / kam eine Adeliche Dame / die ſich von Kellerev nannte / mit ihrer Kammer-Jungfer daſelbſt an / ſie nahmen ihr Logiment gleich neben uns über bey dem Herrn von Vineves, ſie waren aber kaum etliche Tage zu Urona geweſen / als die Kammer-Jungfer zu uns herüber kam / und mit meinen Baſen Bekandtſchafft machte. Sie war artig vom Geſichte / und eines freyen Weſens / ſo daß es keine groſſe Mühe brauchte / mit ihr bekannt zu werden: ich hatte auch das Glück ihrer Bekandtſchaft zu genieſſen / und weilen ſie etwas an mir gefunden / daß ſie ein wenig

wenig gerühret/ so erlangte ich zu weilen einige Zeichen einer Gewogenheit von ihr; unsere öfftere Zusammenkunfft machte endlich/ daß aus der Freundschafft eine Liebe/ und aus der Liebe/ eine geringe Eifersucht bey mir entstand. Denn die vielen Zusprachen/ die ihre Frau bekam/ verursachten/ daß einige Officiers gleichfals mit meiner Justina bekannt wurden/ und durch ihre nicht geringe Geschencke mich guten theils bey ihr ausstachen. Denn wo findet man einen solchen Wanckelmuth/ als bey einem Frauenzimmer/ das fait von der Coquetterie machet/ der jenige wird kalt ausgesetzt/ den sie sonst über alles liebet/ wenn sich nur einer/ den sie niemahls gesehen/ mit einem Beutel voll Ducaten einfindet. Auff gleiche Weise verfuhr die Justina mit mir; doch satzte sie zwar die Zusammenkunfft und Bekandtschafft mit mir fort/ allein ich genosse keine Liebes-Zeichen mehr von ihr/ welches mich denn so sehr verdroß/ daß ich mir vornahm/ solches zu revangiren. Ich legte es lange bey mir über/ wie ich es am besten angreiffen solte/ nahm auch etliche geheime

Freunde/

Freunde/ deren Verschwiegenheit ich versichert war/ mit zu Rathe; endlich fiel unser Rathschlag dahinaus/ daß wir unter einem fremden Namen an sie schreiben/ und unter dem Schein einer Adelichen Liebe betriegen wolten: Der Brief ward verfertiget/ und mit O. H. v. C. unterschrieben/ weil sich ein Cattischer Hof-Juncker dieses Namens damahls zu Urona auffhielt; selbigen Brief legten wir in ein Couvert an den Herrn Vineves. Der Innhalt war dieser:

Schönster Engel/

DEr erste Anblick eurer über-irdischen Augen hat sogleich mein Hertz in solche Flammen gesetzet/ daß ich nicht fähig bin/ dieselbe zu verbergen; sondern euch/ als den Ursprung meines Brandes/ solche zu entdecken/ durch ihre Hefftigkeit gezwungen werde. Erkennet doch/ schönster Engel/ meine Quaal/ und vergnüget den jenigen mit gewünschter Kühlung/ welcher durch eure stralende Augen entzündet worden/ und der ohne ge-

gewünschete Erhörung / gezwungen wird / sich zu nennen den Unglückseeligen / welches aber von eurer Gütigkeit nicht hoffet euer beständiger Anbeter

Baron O. H. v. C.

Sie hatte selbigen kaum gelesen / als sie ihrer Gewohnheit nach / zu mir herüber kam / und mir erzehlte / daß sie einen Brief empfangen / darin ein Liebes-Antrag enthalten wäre. Weil sie mir nun nichts verschweigen kunte / so berichtete sie mir auch / daß sie selbigen ihrer Frauen gewiesen / welche ihr gesaget / und gerathen / sie solte nicht wieder antworten / sondern nur diese dem gemeinen Pöbel nicht unbekannte Reimen schreiben.

Dem Schreiber ein Stück vom gebratenen Hasen:
Dem Leser einen Hunds = = auff die Nasen.

Nachdem sie mir dieses erzehlet / zog sie mich zu Rathe / und verlangte von mir zu

wiſſen / wie ſie ſich in dieſer Sachen verhalten ſolte. Ich widerrieth ihr darauff mit kräfftigen Gründen / daß ſie dieſe / allem Anſchein nach / vornehme Perſohn / durch ſolche canalliöſe und anzügliche Reime nicht erzürnen / ſondern derſelben vielmehr mit der größten Courtoisie antworten ſolte. Sie folgte auch meinen Rath treulich / und ſchrieb einen nicht minder verpflichteten Brief / dieſes Innhalts.

Verliebter Unbekannter.

OB es mir zwar / als einem vernünfftigen Frauenzimmer / von einigen wol möchte ungleich ausgedeutet werden / daß ich ſeinem feurigen Schreiben ſogleich antworte / ſo verlache ich doch alle ungleiche Urtheile / und ergreiffe die Feder / ob wol mit mehrer Unwiſſenheit zu ſchreiben / dennoch mit einer gröſſern Begierde / ihm in ſeiner Pein dadurch etwas Erleichterung zu ſchaffen / die ich mir ein ewig Gewiſſen daraus machen würde / wann ich nicht das jenige zu ſeinem Wolſeyn betrüge / was ich im Vermögen habe. Er lebe

lebe demnach / und mehre die Liebe gegen seine Dienerin / in Versicherung / daß ich das jenige beytragen werde / was zu seinem Vergnügen von mir erfordert wird / die ich mich / mit der gröſten plaisir, nenne des unbekannten Verliebten / Ergebene / und zu aller Vergnügung bereitwillige

Justina.

Dieſen Brief legte ſie / ihrer instruction nach / an einen Ort / bey der groſſen Thür der Haupt-Kirchen. Solcher geſtalt trieben wir eine geraume Zeit dieſen Brief-Wechſel / da ich denn einen Abend ihre / ſie den andern meine Briefe von beſagten Orte abhohlte. Wie wir nun durch Briefe mit einander ziemlich bekannt waren / ſchrieb ich ihr einſten / ſie ſolte ſich auf dem groſſen Marckte / des Abends um 10. Uhr / zum Rendevous einſtellen. Dieſen Brief / wie ich denn die übrige alle von ihr geſehen hatte / zeigte ſie mir auch / und ſagte darbey / daß ſie hingehen wolte / und den Unbekannnten zu vergnügen geſinnet wäre; weil ſie durch ſeine Schreib-Art recht Char-

miret worden; ihre Frau aber / die Frau von Fineves, der Hauptman Peblek, der Auditor Dauterne, und andere / wolten sich an einen Ort verbergen / und den Frembden erwischen / damit sie ihn erkennen möchten: Da ich dann schrecklich würde betrogen seyn / wenn ich dieses nicht von ihr erfahren. Der Abend hatte so bald nicht seine Schatten über unsern Horizont ausgebreitet / als ich mich / in meinem Schlaf-Peltz / zum Hause hinaus begab / und den Marckt-Platz auff- und nieder gieng. Da ich dann / die Justina so wol / als die übrigen sahe / welche mich mit meinem Habit / der ich über dem eine Tobacks-Pfeiffe im Munde hatte / passiren liessen; indem sie nicht vermeinten / daß ich die jenige Person seyn könte / welche die Kammer-Jungfer zur Nacht bestellet. Wie sie eine gute Weile auff den Unbekannten gewartet / haben sie voller Erbitterung / daß sie nicht darhinter kommen / und den Schreiber erkennen können / wieder nach Hause begeben. Diese Erbitterung wurde noch mehr vermehret / als die Kammer-Jungfer den Abend dar-

darauff einen Brief von mir erhielte / darinn ſich der Unbekannte beklagte / daß ſie ihm ſo canalliös tractirte / und wieder ihre Parol / mit einer ſo groſſen Suite auff dem Marckte erſchienen wäre: Sie ſolte ſich nur einbilden / daß er nicht weit geweſen / weil aber ſeine Dieners / ſo viel Auffſehers / welche er bey ſeiner Verrichtung nicht nöthig gehabt / daſelbſt angetroffen / ſo hätte er Bedencken getragen / ſich ſehen zu laſſen. Als den Brief ihre Frau / und die von Veneves geleſen / denen die Justina ſolche gezwungen zeigen muſte / iſt die von Veneves ſo wol als ihre Frau ſo ſehr erbittert worden / daß ſie ſich der Thränen nicht erwehren können: weil ihre Hoffnung / den Unbekannten alſo zu berücken / entdecket lege. Wir ſatzten darauff unſern Brief-Wechſel noch eine zeitlang fort / weil ſich aber noch ein ander unterſtand / auch heimliche Briefe zu ſchreiben / und ihr dabey ein paar Braſeletten / und ander Geſchmeide ſchenckte / ſo hörte ich darmit auff / weil ſie meinte / der erſte Unbekannte wäre der jenige / der ihr ſolches geſchenckt. Ehe ich aber nach Ejan / und

und ſie wieder nach Sanogürbeg reiſete / eröffnete ich ihr / daß ich derjenige geweſen / der unter dem Namen des Barons O. H. v. C. Briefe mit ihr gewechſelt / bat aber dabey / ſie möchte es ihrer Frauen ſo wenig als einem andern offenbaren / daß ich es geweſen wäre. Sie betheuerte mir hierauff mit den hefftigſten Schwüren / daß es kein Menſch in Urona / auch ihre Frau zu Sanogürbeg / von ihr nicht erfahren ſolte / daß ich derjenige geweſen / der ſie mit den Briefen ſo artig umgetrieben. Und weil ſie und ich auff einen Tag aus Urona reiſen wolten / da wir denn einander wol nimmer würden zu ſehen bekommen / ſo theilte ſie mir das jenige gutwillig mit / wornach ich als Roſenberg und als der Unbekannte / ſo ſehnlich / wiewol vergeblich bißher geſeufftzet hatte.

* * *

Wie Roſenberg ſeine Erzehlung hiemit endigte / ſatzten ſie das Spiel fort / da denn Willimo, des Königlichen Bußiroiſchen Reſidenten

denten Secretair verſpielte / welcher ſich ſeines Verhaffts zu entbrechen / folgende Geſchichte erzehlte.

* * *

Ein gewiſſer von Adel / unter der Bothmäßigkeit des Königs von Bußiroa / hatte einen eintzigen Sohn / den er in allem dem jenigen / was einem vollkommen Cavallier machet / unterweiſen ließ / weil ſich nun ſein kriegeriſch Naturell nicht zu den Büchern ſchickte / ſein Vater aber durchaus darauff beſtund / daß er studiren ſolte / ſo macht er ſich heimlich von Hauſe hinweg / und begab ſich / als eine geringe Perſon / nach den äuſſerſten Gräntzen des Groß-Hertzogthums Brennos / ſo ebenfals unter der Bothmäßigkeit des Bußiroiſchen Königs Drifrech iſt. Daſelbſt ließ er ſich in der Handel-Stadt Medinen / vor einen gemeinen Muſquetier unterhalten. Jederman der ihn ſahe / verwunderte ſich über ihn / und bejammerte / daß ein ſo artiger Menſch / unter der Laſt der Muſqueten veralten ſolte. Denn ob er ſich gleich

gleich nicht prächtig aufführen kunte / ſo machte doch ſeine artige Geſtalt / und ſein etwas mehr als gemeines Weſen / daß alle die ihn ſahen / eine Hochachtung vor ihn hegen muſten. Weil nun das Glücke / und Verhängniß nicht zugeben kunten / daß er / als einer der zum Befehlen gebohren / ſich in die Länge / von andern ſolte befehlen laſſen / ſo brachten ſie ihn von der unterſten Stuffen auff den höchſten Gipffel der Glückſeeligkeit / und ſolches geſchahe durch den jenigen / der Urſacher ſeines Soldaten-Standes war / auff folgende weiſe.

Sein Capitain / welcher ihn zum Diener angenommen / hernach aber mit inrolliren laſſen / war in eines vornehmen Kauffmanns eintzige Tochter ſterblich verliebet / und ſchon ſo weit in ſeiner Liebe avanciret / daß er einen glücklichen Ausgang hoffen können / wenn er dieſen Militander ihr nicht ſehen / und durch einen andern ſeine Geſchencke ihr darreichen laſſen. Denn Militander, alſo nannte ſich der junge Edelmann / brachte ſein Gewerbe bey der Jungfer auff eine ſolche artige Art an / daß ſie ihn nicht allein auffs freundlichſte be-

begegnete / und ihn mit sonderbarer Höflichkeit von sich ließ / sondern auch nach seinem Abschied eine nicht geringe Hochachtung gegen seine artige Person verspürte / diese Hochachtung verwandete sich algemählig in eine hefftige Liebe / welche sie nicht wenig beunruhigte / und des Capitains Liebe gäntzlich vertilgete.

Hergegen ergieng es Militandern nicht besser / denn die grosse Courtoisie, damit ihn die Jungfer begegnet / hatte so wol / als ihre Schönheit seine Geister eingenommen / und die Gedancken so sehr verwirret / daß er kaum fähig war / seinem Capitain das jenige zu hinterbringen / was er bey der Jungfer ausgerichtet.

Wie er sich von dem Capitain mit Manier loßgemacht / begab er sich nach Hause / und war auff nichts bedacht / als wie er dem Capitain seine Braut wegfischen möchte. Nach seinem Vater zu reisen / dauchte ihm nicht dienlich zu seyn / weil derselbe seinen Willen nicht darzu geben würde / so war er auch ohnedem von Freunden und Mitteln entblösset / dadurch er sich sonst auffhelffen können / und obschon viele waren / die seinen niedrigen

Stand

Stand bejammerten / ſo war doch niemand der ſich ſeiner annehmen / und mit der That helffen wolte. Solcher geſtalt ſchiene es ihm faſt unmöglich zu ſeyn / daß er ſeyn Vorhaben ins Werck ſtellen würde / er entſchlug ſich auch allbereits der Liebe gegen die Jungfer / und wolte nichts wieder die Unmöglichkeit unternehmen / als ihm durch ein unbekanntes Mädgen ein Brief zugeſtellet wurde. Als er ſelbigen eröffnete / fand er einige Ducaten / kunte aber keine Schrifft antreffen; weil ſich aber einige Kennzeichen darin ſpühren lieſſen / als wenn man mit einer künſtlichen Dinte den Brief geſchrieben / ſo machte er ſich damit zum Feur / und legte ihn auff glüende Kohlen / da er dann ſo bald das Papier anfieng gelb zu werden / einen Brief mit rothen Buchſtaben folgendes Innhaltes fand.

Angenehmer Frembdling /

DJe jenige Perſon / welcher ihr heute einige Geſchencke von eurem Capitain überbracht / läſſet euch / durch mich / ihre Freundin /

din / zu wiſſen thun / daß ſie euch zu ſprechen verlanget / da ſie dann / ſo ihr ſchweigen könnet / euch eine angenehme Heimlichkeit eröffnen wird. Vor inliegendes Geld könt ihr euch eine Kleidung anſchaffen / welche eurem vertuſchten Stande anſtändig ſeyn wird / denn nimmermehr hat der Himmel eine ſolche artige Perſon von ſo niedrigen Leuten / wie ihr euch ausgebet / erzeugen laſſen. Lebet wol.

Militander kam / als er dieſen Brief geleſen / vor Freuden aus ſich ſelber / und ſchätzte ſich glückſeeliger als einen / dem die gantze Welt geſchencket wurde. Denn er kunte wol gedencken / daß die Freundin keine andere als die ſchöne Jungfer ſeyn würde: was die angenehme Heimlichkeit anbelangte / ſo eröffnete ihm ſein Hertze ſchon / was es darmit vor eine Bewandtniß hätte. Er ſäumete demnach nicht vor das Geld ſich eine nette Kleidung anzuſchaffen / und in der Demmerung ſich der Straſſen / wie auch der bewuſten Wohnung zu nähern. Seine Freude war unbeſchreiblich / als er ſeine Bezwingerin gantz alleine

vor

vor der Thür antraff / und ſie kunte ſich nicht enthalten / ihren angenehmen Gegenſtand mit einigen feurigen Küſſen zu bewillkommen / ihre Unterredung war kurtz / und nur eine Erklärung der jenigen reinen Liebe / die ſie gegen einander hegten.

Es gieng hierauff einige Zeit hin / ehe ſie wieder zuſammen kamen / es geſchahe aber die andere Zuſammenkunfft auf einer Hochzeit / woſelbſt Militander ſeine Geſchicklichkeit im Tantzen ſehen ließ. Alle Augen der Anweſenden zohe er auff ſich / und die vornehmſten Jungfern ſchätzten es vor eine beſondere Ehre / wenn er ſie zum Tantze führte. Wie er aber ſeiner Gebieterin daſelbſt gewahr ward / ſo begab er ſich von den andern hinweg / und unterhielt dieſelbe mit artigen Diſcurſen. Sie mochten aber ohngefehr eine halbe Stunde mit einander geredet haben / als der Jungfern Vater ihn mit ziemlicher Unhöflichkeit fragte / was er mit ſeiner Tochter zu reden hätte? Militander erwiederte ihm darauff / daß es jedermann hören kunte / daß er nicht gewuſt / daß es ſeine Tochter wäre / und daß ſie in honetter

honetter Compagnie mit keinem Menſchen reden dürffte / möchte es ihm alſo zu gute halten / was er unwiſſend gethan. Ihr Vater wie er dieſe ſtachlichte Antwort hörte / lief voll Zornes / und hätte Militandern gewiß unbeſonnen angefahren / wenn er ſich nicht bey Seite gemacht. Die Tochter hingegen erfreute ſich / ehr darüber / daß ihr ſtörriſcher Vater vor allen Leuten ſo beſchimpffet worden / und ſagte ihrem Vater und andern Bekannten / wie ſie / was ſie mit dieſem Fremden geredet / zu wiſſen verlangten / dürre unter die Augen / daß ſie mit ihm als ihren Bräutigam nichts wieder die Ehrbarkeit geredet / und daß ſie keinen andern als dieſen artigen Fremden zum Ehmann haben wolte. Der Vater / wie er ſeine Tochter alſo reden hörte / ihm auch der alte Groll von der Hochzeit noch im Kopffe ſteckte / kunte ſich nicht länger halten / ſondern tractirte ſeine Tochter ſehr übel mit Schlägen. Selbige aber lachte / und ſagte / es ſoll doch kein ander / als der artige Fremde an meine Seite kommen. Der Vater und die andern Anverwandten / wie ſie ſahen / daß

ſie

ſie beſtändig bey ihrer Rede blieb / beſchloſſen endlich das Bündniß mit Militandern einzugehen / wenn ſie vorher wüſten wes Standes und Herkommens er wäre. Militander aber antwortete denen / die ihn darum fragten / allemahl mit ſolchen verächtlichen Worten / daß ihn keiner ſeines Herkommens wegen mehr fragen wolte. Ihrem Vater aber begegnete er mit aller Höflichkeit / und entdeckte ihm ſo viel / daß er nicht von geringen Leuten gebohren wäre. Weil aber der Alte damit nicht zufrieden / ſondern ſich ferner zu erklären / wenn er ſeine Tochter haben wolte / in ihn drang; ſo fuhr er endlich mit dieſen Worten heraus: ich ſage euch nichts mehr / machet was ihr wollet; eure Tochter aber will ich haben / wenn ſie auch mit Ketten an den Himmel gebunden / oder vielmehr geſchmiedet wäre. Als der Vater ihn mit ſolchem Eifer reden hörte / lachte er / und ſagte / ein Soldate wird meine Tochter nimmermehr zur Ehe kriegen / wann er auch raſend würde / und den Himmel ſtürmen wolte. Inzwiſchen war der Handel auch vor den Capitain gekommen / und weil dieſer

dieſer ſich der Verwirrung / darin ſich Militander befunden / als er ihn Raport von ſeiner Verrichtung gegeben / annoch erinnerte / ſo wurde er ſehr jalous auf ihn / und ſuchte nur Gelegenheit ihn zu beſchimpffen. Wie aber Militander dieſes merckte / war er bedacht / wie er in der Güte von ihm kommen möchte / gieng auch / als er von ſeiner Liebſten etwas Geld darzu erhalten / zu ihm und begehrte ſeinen Abſchied. Der Capitain wolte ſich zwar / ihm denſelben zu geben weigern / muſte aber / weil Militander ihn das Geld darlegte / und ſich über dem vor einen Bußiroiſchen Edelmann ausgab / ihm denſelben zuſtellen. Wie er ſolchen erhalten / begab er ſich mit ſeiner Braut / die heimlich bey die 3000. Ducaten werth / an Gold und Geſchmeide zu ſich geſteckt / in der Nacht davon / und nahm Krieges-Dienſte unter dem König der Gothen / welcher in Groß Sarmatien den Schau-Platz des Krieges damahls eröffnen wolte. Unter welchem ſieghafften König er denn ſo hoch geſtiegen / daß er von einem Capitain mit der Zeit ein General / und endlich

lich gar ein Gouverneur in einer feſten Stadt im Gothiſchen Bußiroa geworden. Ehe er aber ſein Gouvernement angetreten/ hat er eine Reiſe nach Medinen gethan/ ſeiner Frauen Vater/ welchen er annoch im Leben angetroffen/ unbekannter weiſe beſuchet/ und ihn gebeten/ daß er ihn in ſeinem Hauſe logiren möchte. Der alte Kauffmann wolte ſich in der erſt nicht darzu verſtehen/ noch ihn einzunehmen ſich bequemen/ indem er vorſchützte ſeine beſten Zimmer lägen voll Wahren/ die übrigen aber wären vor ihn/ als einem vornehmen Officier/ zu ſchlecht. Weil aber der Gouverneur ſich nicht abweiſen laſſen wollen/ hat der Alte ſich/ ihn einzunehmen bequemet. Wie er ſich etwas bey ihm aufgehalten/ hebet er einen Diſcurs mit dem Alten an/ ob er keine Kinder hätte/ oder wo ſie ſich auffhielten? Der Alte antwortete darauff: Anjetzo bin ich Kinderloß/ doch hab ich eine Tochter gehabt/ welche mit einem Muſquetier davon gelauffen/ daß ich nicht weiß/ wo ſie geſtoben oder geflogen. Vielleicht/ warff der Gouverneur dagegen ein/ mag es ihr jetzo wol beſſer gehen/ als er glauben

ben kan. Wenn ich das glaube / daß es ihr gut gehet / war des Alten Gegenantwort / so will ich mich hencken lassen. Hierauff hat der Gouverneur nicht wieder geantwortet / sondern nur den Alten in sein Zimmer genöthiget / und ihm seine Gemahlin sehen lassen. So bald sie das Zimmer betreten / hat der Alte seine Tochter erkennet / und den Gouverneur mit diesen Worten angeredet: Wo mir recht / ihr Gnaden / so ist gegenwärtige Dame / die ich vor seine Gemahlin ansehe / meine verlohrne Tochter. Ihr habt recht / Ehrwürdiger Alter / erwiederte der Gouverneur / allein glaubt ihr nun meinen erst fürgebrachten Worten? Euch aber ferner aus dem Traum zu helffen / so wißt / daß ich der ehemalige Militander bin / und jetzo als Baron von Nemarsino meinen ehmalichen Fehler abbitte. Der Alte hat hierauff ihnen den Fehler verziehen / und sie zu Erben von neuen eingesetzet / da er sonst schon andere ernennet hatte. Zu allem Glück fand sich des Gouverneurs Vater zu Medinen einiger Geschäffte wegen ein / welchen zu versöhnen dem Gouverneur nicht schwer ankam /

denn die Freude seinen Sohn so hoch gestiegen zu sehen/ vertilgete den jenigen Schmertzen/ den er ehmals über dessen Verlust empfunden.

Das Gerüchte breitete sich darauf in der Stadt aus/ daß der vorige Militander, jetzo Baron von Nemarsino und Gothischer General und Gouverneur wäre. Der Capitain/ unter welchem er vormahls als Musquetier gestanden/ kam auch zu ihm/ und wolte die begangene Unhöflichkeit entschuldigen/ welchem aber der Gouverneur mit aller Höflichkeit empfieng/ und ihm/ weil er Königlich Bußuroische Dienste verlassen/ eine Majors Charge gab/ unter dem jenigen Regimente/ daß er zu Pferde auffzurichten/ von dem König Claruso Befehl hatte. Der General begab sich hierauff mit seiner schönen Gemahlin nach seiner/ ihm von dem Gothischen Könige untergebenen Stadt/ und genosse der Vergnügung seine Gemahlin in Ruhe zu besitzen. Weil nun kurtz hernach seiner Gemahlin Vater starb/ so erhielt er eine Erbschafft von 80000. Thaler/ welche er aber/ um seinen Schwieger-

Vater

Vater lebend zu wiſſen / gerne eine zeitlang annoch entbehret hätte.

* * *

Wie dieſer ſeine Erzehlung hiemit geendet / wurde das Spiel fortgeſetzet / und fiel das Loß auff Orgesten, einen Operiſten / welcher auch die Compagnie zu vergnügen / folgende Geſchichte erzehlte.

* * *

Wie ich mich in meiner Jugend zu Hatdasgen / bey meinem Vettern studirens halber auffhielte / lag von dem Uroniſchen Regimente des Generals Verinfeldes der Obriſt-Lieutenant Heraldo daſelbſt in Beſatzung. Weil nun beſagter Heraldo ſeine Augen gerne an artigen Mädgens weiden mochte / ſo nahm er ſein Quartier in unſern Hauſe / denn des gegen uns über wohnenden reichen Judens Tochter war ein Muſter einer vollkommenen Schönheit. Sie war mittelmäßiger Größe und von einer

netten taille, ihre schwartze Hare vermehrten den Glantz des Marmor-gleichen Angesichts. Die Augen funckelten wie zwo Sterne / und die natürliche Röthe ihrer Wangen und Lippen / beschämte den köstlichsten Purpur / ja sie schiene mehr ein Engel / als Mensche zu seyn. Doch bey allen diesen Vollkommenheiten / fehlte ihr das eintzige / daß sie von einem verstossenen Volcke erzeuget worden / von welchem Fluch sie aber durch das Licht des Glaubens können befreyet werden. Wie nun ihre äuserliche Schönheit zu verwundern würdig war / so verdiente auch ihr artiger Geist / ihre angenehme Conversation, und ihr tugendhaffter Sinn / nicht weniger hochgeachtet zu werden. Denn die Lesung der keuscheſten und mit den besten Lebens-Reguln angefüllte Romanen, hatte sie vollkommen galant gemacht. Diesem Wunder-Bilde zu wiederstehen / war eine pure Unmüglichkeit / und Heraldo hätte steinern seyn müssen / wenn sein Vorwitz / ihn vor ihren Strahlen / wie er meinte / beschützen sollen. Allein sein Hertze war zu schwach / und ihr Strahl zu mächtig /

so

ſo daß ſich ſchon Heraldo verliebet befand/ wie er/ ſeinem Bedüncken nach/ ſich ſeinen Affecten am meiſten wiederſetzte. Denn Heraldo hatte dieſe ſchöne Jüdin nur etliche mahl im Fenſter erblicket/ als er ſchon ſo viel Feuer in ſeiner Bruſt von ihr empfangen/ daß alle ſeine Bemühungen/ daſſelbe auszulöſchen/ vergebens waren. Hingegen hegte die ſchöne Jüdin gegen Heralden, den ſie öffters vor unſern Hauſe geſehen/ eine nicht geringe Hochachtung/ welche ſich täglich vermehrte/ und endlich in eine hefftige Liebe ausbrach/ weil Heraldo, als einer der artigſten Cavalliers/ zur gnüge mit den jenigen Annehmlichkeiten begabet war/ die eine Dame verliebet machen können. So wurden ſie zu beyden Theilen verliebet ehe ſie einander geſprochen.

Weil nun Heralden als Commendanten daſelbſt/ in des Juden Hauſe der Zugang nicht verwehret wurde/ ſo bediente er ſich der Gelegenheit/ und offenbarte ſeine Liebe der ſchönen Jüdin/ als er ſie einſten in ihrem hinter dem Hauſe gelegenen Garten/ alleine antraff. Sein Liebes-Bekäntniß wurde mit

der

der höchsten Vergnügung von ihr angenommen / und die stille Einsamkeit machte / daß Heraldo in einer Lauben einige Liebes-Vortheile von ihren Lippen und Alabaster Brüsten einerndtete. Denn es gehet unter Verliebten so genau nicht ab / daß nicht eine und andere Liebes-Raubereyen vorfallen solten. Wo wolten sonst die entzündeten Hertzen / ihre Flammen mit abkühlen? wann sie solches entzückenden Lippen Nectars / und die auffwallende Schnee-Gebürge des Busens entbehren solten.

Diese Unterhaltung verzog sich von den Nachmittag um 1. Uhr an / biß daß der Abend allbereits anfieng herein zu brechen; und doch dauchte diesem verliebten Paare es nur ein Augenblick zu seyn / weil denen Liebenden die Zeit ihrer Zusammenkunfft niemahls zu lange wäret. Einen Tag rechnen sie vor eine Stunde / und eine Stunde scheinet ihnen keine Minute zu seyn. Der mit Gewalt herein brechende Abend erinnerte sie endlich von ihrer süssen Arbeit abzustehen; da sie denn so zärtlich und wehmüthig von einander Abschied nahmen / als wenn sie sich in langer Zeit nicht

würden wieder zu sehen bekommen / da doch der folgende Tag ihnen neue Ergetzlichkeit versprach. Solcher Gestalt trieben sie eine geraume weile ihre Zusammenkunfft / und genossen der jenigen Schätze / welche Amor denen unverehelichten Verliebten beygeleget hat / indem der alte Jude sich eine Ehre daraus machte / daß Heraldo offte in seiner Wohnung einsprach.

Wie nun selten ein grosses Glück lange dauret / daß nicht ein grösseres Unglück darauff erfolge; und ein heisser Sonnenschein nicht so beständig bleibet / daß nicht ein mit Donner und Blitz untermischeter Regen darauff entstehe / so pfleget auch der allzu glückliche Anfang in der Liebe / mit bitteren Salsen vertauschet zu werden. Denn als Heraldo meinte / seine Liebe wäre niemand als ihm und seiner geliebten Jüdin der Mirjam bekannt / so ware sie schon von einem hinckenden Juden / welcher den Heraldo einsmahls im Garten belauret / der Mirjam Vater hinterbracht; welcher hierauff seine Tochter verwahrte / und sie / wenn ihm Heraldo zusprach /

nach

nach ihrer Basen schickte. Heraldo, als er seine schöne Jüdin in etlichen Tagen nicht zu sehen kriegte/ wuste sich nicht darein zu finden/ er durchsuchte alle Worte und Wercke/ die er geredet und begangen/ wie er nun nichts darinnen antreffen kunte/ darüber sie hätte zürnen mögen/ so fieng er an/ sie vor eine Ungetreue/ und Christen-Feindin zu schelten; aber sein Eifer gegen sie legte sich bald/ wie er ein Billet von ihr erhielt/ darinn sie ihm die Verrätherey des hinckenden Judens/ und ihre Einsperrung zu wissen that. Heraldo, welcher ohne dem diesem lahmen Schelm nicht allzu grün war/ hätte ihm davor gerne einen Possen gerissen/ weil er nun wuste/ daß ich aller losen Händel voll steckte/ so ließ er mich auff sein Zimmer ruffen/ und eröffnete mir/ daß er dem Juden gern eines angehencket hätte. So bald ich sein Anbringen vernommen/ war ich willig darzu/ nur daß ich Geld von ihm verlangte/ auff daß ich meine Cammeraden damit verbunden und verschwiegen machen könte. Wie ich solches darauff von ihm erhalten/ versamlete ich dieselben/

theilte

theilte das Geld unter ſie / und begab mich mit ihnen / als es begunte finſter zu werden / in eine enge Straſſe / wodurch der arme Jude / wenn er zu der Mirjam Vater gehen wolte / passiren muſte. In ſelbiger Gaſſe war eine liegende Thüre / die den Fall eines heimlichen Gemaches bedeckte; aus derſelben zogen wir etliche Bretter / und paßten auff / wenn der Jude käme / es verzog ſich auch nicht lange / als er ſeiner Gewohnheit nach / die Straſſe herunter kam. Weil er uns nun mitten in der Straſſe ſtehen / die Seite aber / wo die Thür war / leer ſahe / nahm er / allem Schimpff zu entgehen / dahin ſeinen Weg / und war ſo unglücklich / daß er biß an den Halß in den Koth fiel / darin er eine halbe Stunde bleiben muſte / weil nach unſer Flucht / die gleich nach ſeinem Neinfalle geſchahe / kein Menſch ehe dadurch gangen war. Auff ſolche weiſe war Heraldo an dem Juden gerochen / welcher ſich auch in einer Stunde des Lachens nicht erwehren kunte / als er den beſudelten Juden in das Hauß ſeiner Liebſten ohnmächtig tragen ſahe.

Aber

Aber wieder auff seine Liebe zu kommen/ so hatte er ein Mittel gefunden/ Briefe mit ihr zu wechseln/ da sie denn endlich so weit kamen/ daß die Mirjam mit einem grossen Schatze durchzugehen/ und eine Christin zu werden verhieß/ wenn sie Heraldo heurathen wolte. Der Schluß ward darauff gemacht/ und alles zur Flucht bestellet/ als zu allem Unglück in der letzten Nacht ihres Darbleibens/ der Mirjam Vater/ wegen einer ungewöhnlichen Hertzens Angst/ nicht schlaffen kan/ stehet derowegen auff/ und gehet in seiner Kammer auff und nieder. Weil er nun bey nächtlicher Stille ein ungewöhnliches Gepolter in seiner Tochter Kammer vernimmt/ so schleicht er in möglichster Stille die Steigen hinunter/ in der Meinung einen Dieb daselbst zu ertappen. Damahls empfieng der bißher glücklich in seiner Liebe gewesener Heraldo den letzten Stoß/ durch die Grausamkeit eines unbarmhertzigen Vaters. Denn als er seine Tochter bey ungewöhnlicher Zeit angekleidet/ ihre Sachen eingepackt/ und einen Brief bey ihr auff dem Tische liegen sahe/ lief er im Eifer

Eifer hinzu / und riß ihr denſelben aus der Hand / als ſie die Ankunfft ihres Vaters merckend / ihn beym Lichte verbrennen wolte. Er öffnete hierauff denſelben / und fand folgende Zeilen.

Meine andere Seele /

DJe Zeit eurer Erlöſung / aus den Händen eures unbarmhertzigen Vaters / nahet heran / machet derowegen alles zur Flucht fertig / und ſäumet nicht / unſerm Schluſſe gemäß / euch einzufinden / bey eurem / vor Verlangen ſterbenden /

Heraldo.

Armſeeliger und unglücklicher Alter! rief er aus / als er ſelbigen geleſen / womit haſt du eine ſolche Straffe von dem Himmel verdienet / daß deine Kinder deine Verräther werden müſſen? Ach Mirjam, Mirjam! wie beugeſtu das Hertz eines redlichen Vaters? Liebe / Liebe / erwehle / aus unſerm Volcke / welchen den du ver-

verlangeſt / und verbanne aus deiner Bruſt die Liebe gegen einen Chriſten / von welchen wir geſchworne Feinde ſind.

Indeſſen war Mirjam über die unverſehene Ankunfft ihres Vaters / und Entdeckung ihrer Flucht ſo ſehr erſchrocken / daß ſie in eine Ohnmacht fiel / und darinn bald geblieben wäre / wenn nicht der betrübte Vater die Augen auffgeſchlagen / und ſie in ſo elenden Stande angetroffen hätte. Er lieff demnach hinzu / rüttelte und ſchüttelte ſie / wie er aber ſahe / daß es vergebens / machte er mit jämmerlichem Geſchrey das gantze Hauß wach / da er dann endlich / wie er Hülffe und Handreichung hatte / die Mirjam wieder zu rechte brachte / in derſelbigen Nacht auch zu den 13000. Thalern / welche Mirjam zu ſich genommen / noch eins ſo viel legte / und ſie unter der Auffſicht des Hinckenden Judens / ſelbige an ſeinen Vettern zu verheyrathen / mit einem ſtarcken Geleite / nach Aquilenburg / der Reſidentz des Groß-Königs der Germanen / in ſolcher Stille ſchickte / daß Heraldo von ihrem Abzuge nichts gewahr wurde. Inzwiſchen war die beſtimmte

Zeit

Zeit zur Flucht verflossen / und Heraldo, der sich schon mit einem Wagen und etlichen Reutern dahin gemacht / wo ihm die Mirjam aufstossen solte / muste / nachdem er biß an der Sonnen Auffgang auff sie gewartet / unverrichteter Sachen zurücke kehren. So bald er in seinem Quartier abgestiegen war / lieff er mit entblößten Degen / in des Juden Hauß / und in der Mirjam Zimmer / weil er sie nun nirgends funde / so überfiel er den Alten unversehens / als er eben einen Brief nach Aquilenburg an seinen künfftigen Schwieger-Sohn schrieb / und ihm die Ankunfft seiner Tochter darin zu wissen that.

Heraldo riß ihm das Schreiben aus den Händen und durchlief es mit funckelnden Augen. Er schäumete vor Eifer / wie ein wilder Eber / als er sahe / daß seine Hoffnung / die schöne Mirjam zu besitzen / verlohren war / und lief mit entblößten Degen / und diesen Worten / auff den Alten zu: Verdammter Bösewicht / empfahe den Lohn einer erzürneten Liebe / und besänfftige die Rache eines betrogenen Liebhabers mit deinem Blute. Weil er aber

vor

vor Eifer blind war / ſo verfehlte er des Judens / welcher ſich hierauff in Sicherheit begab. Doch entgieng er nicht der Rache des in ſeiner hefftigen Liebe unglücklichen Heraldo, weil es das Schickſaal alſo beſtimmet / daß er eines gewaltſamen Todes ſterben ſolte. Denn Heraldo ſchenckte ihm bey ſeinem Ausmarche aus Hatdasgen / eine Kugel / als das Unglück den alten Juden demſelben vor dem Thore entgegen führte.

* * *

Nach vollendeter Erzehlung / wurde das Spiel fortgeſetzet / und traf die Reihe Bistarmen, welcher darauff / die Geſellſchaft zu vergnügen / ſich mit folgender Geſchichte hören ließ.

* * *

Wie ich mich unter dem Uroniſchen Regimente des Grafen Pierre du Blanc als Volontair auffhielte / passirte zu Cebenci, woſelbſt

ſelbſt wir damahls in Guarniſon lagen / folgende Geſchichte.

Ein alter 70. jähriger Drechsler war mit einer 24. jährigen artigen jungen Frauen beſchweret / weil er ihr nun den Kitzel nicht vertreiben kunte / ſondern durch ſeine kalte Liebkoſungen / ihr nur den Mund nach verbotenen Speiſen wäſſerich machte / ſo ſuchte ſie ſo wol bey Tage als bey Nachte Gelegenheit / daß ſie was zu naſchen kriegen möchte. Sie durffte ſich aber nicht lange feil bieten / als ſie ſchon einen Küſter / und den Kammer-Diener unſers Obriſten in ihr Netz gezogen / welche ihr auch ſo fleißig zuſprachen / daß der / ſo den Schnuppen hatte / riechen kunte / was ihre öfftere Zuſprache bedeutete. Denn der Küſter hatte ſo bald ſein Ampt nicht in der Kirche verrichtet / und der Prediger beſtieg kaum die Cantzel / als er ſich bey ihr einfunde / und ihr mittlerweile ihr Mann die Kirche beſuchte / die Zeit mit aus und ein / Dick Dack / und contra Puff vertrieb / daher es ihm dann etliche mahl begegnete / daß er nach geendigtem Gottesdienſte erſt wieder zurück kehrte / und ſein Ampt in der Kirchen verſäumete /

säumete / weil er aber einen gelinden Pfarr-Herrn hatte / so wurde ihm selbiges übersehen. Der Kammer-Diener hingegen / welcher bey Tage um seinen Herrn seyn muste / wuste sich der Zeit / wenn der Mann in den Bierschencken des Nachtes war / so wol zu bedienen / daß er gleich dem Küster vergnüget wurde; doch ward er etliche mahl von dem darzu kommenden Manne in seiner Arbeit verstöret / und muste / um nicht ertappet zu werden / die Flucht nehmen. Weil ihn aber die verbotene Frucht allzulieblich schmeckte / und die Geniessung ihn die nahe gewesene Gefahr verachten machte / so wär es ihm bald / wie man im Sprichwort saget / man trägt den Krug so lange zum Brunnen / biß er endlich bricht / gegangen. Denn als er sich einsten ein wenig zu lange bey ihr verweilte / und der Mann / ehe denn es seine Gewohnheit mit sich brachte / zu Hause kam / muste er sich über Halß und Kopff in einen Kasten retiriren / dahinnein die Frau seine Kleider auffwarff / zu allen Unglück blieben seine Hosen am Bett hangen / welche die Frau / in der Eile mit hinein zu werffen / wegen Mangel

des

des Lichtes vergessen hatte. Der Mann / wie er seine Frau im Bette fand / zog sich aus / und legte sich / keines Argens besorgend / zu ihr ins Bette; er war aber kaum an ihrer Seiten warm geworden / als sie hefftig anfieng zu klagen / und sich sehr kranck stellte / auch dem guten Mann durch ihre Listigkeit so weit brachte / daß er sich wieder aus den Bette / und nach der Apothecken machte / Hertzstärckung vor seine krancke Frau zu hohlen / die er aber in seinem Hause am Besen-Stiel finden können. Als sich der Mann aus dem Hause begeben / kroch der Kammer-Diener aus dem Kasten raus / und kleidete sich an / seine Hosen wolte sich aber nirgends finden / hingegen zeigte sich ihres Mannes Hosen ihnen gleich / daraus sie denn schlossen / daß er im Finstern die unrechte Hosen ergrieffen / weil er nun nicht lange Federlesens machen durfte / so begab er sich ohne Hosen nach Hause. Dem Manne hingegen befremdete es auch nicht wenig / wie er unbekannte Hosen angekriegt / denn er hatte / wie er auff die Apothecken kam / kein Geld in der Taschen / ohne einen harten Thaler / den er doch

in seiner Taschen nicht / sondern kleine Müntze wuste / weil er nun nicht wuste / was es mit den Hosen vor eine Bewandniß hätte / so nahm er die Artzeney zu borge / und begab sich damit nach Hause. Er fand / wie er heim kam / seine Frau im bessern Stande / und die Hertzens-Angst hatte sich nach Salvirung des Kammer-Dieners gelegt; und weil sie wuste / daß er von der Hosen reden würde / so hub sie / ehe er davon anfieng / selbst an / und fragte / liebster Mann wie seyd ihr auf den Apothecken fertig worden? indem ihr eine Hose / darin kein Geld als ein harter Thaler war / im Finstern angezogen? Der Mann erwiederte ihr darauff / es ist mir artig genug gangen / denn ich habe die Artzeney zu borge nehmen müssen / weil ich nicht wuste / was der Thaler und die fremden Hosen bedeuten solte. Wo ist sie aber herkommen? Sie ist mir / war ihre Ankunfft / heinte abend vor 12. Groschen biß Morgen von der alten Trödel versetzet / hiemit war der Alte zufrieden / und legte sich zum schlaffen. Des folgenden Morgens wurden dem Kammer-Diener seine Hosen wieder bracht / es war

aber

aber ſchon durch die Schildwache / ſo vor des Obriſten Hauſe geſtanden / verrathen / daß er im bloſſem Hembde ohne Hoſen heimkommen / und kunte man alſo leicht gedencken / wo er ſie gelaſſen hatte. Wie dieſe Geſchichte unter die Leute kam / waren viele luſtige Köpffe / die ihre Einfälle darüber ausließen / von welchem mir dieſes annoch im Gedächtniß geblieben.

1.

Ach ich armer Hörner-Trager /
Muß vergehn wie dünner Schnee /
Weil ich ein paar Dutzend Schwager
Stets vor meinen Augen ſeh /
Die mir Schwerdter ſind im Hertzen /
Und durch ihr Schertzen
Mich bringen vor der Zeit ins Grab.

2.

Der kommt wenn die Sonne blincket /
Und rufft zu mir / abgelößt /
Jener wenn ihr Gold verſincket /
Und der Mond ſein Haupt entblößt /
Der kommt an den hellen Morgen
Ohn alle Sorgen /
Und jener als ein Dieb bey Nacht.

3.

So iſt ſtets das Hauß voll Leute/
Denen man gar wenig traut/
Sie ſtehln uns die beſte Beute/
Sie ſind Diebe in der Haut/
Weil ſie uns die Schätze rauben/
Die da im Glauben/
Uns nur der Prieſter Urtheil gab.

4.

Komm ich nauſſen auff die Gaſſen/
So will faſt ein jeder Hund/
Mir was in die Strümpffe laſſen/
Und mich machen allen kund/
Ja die böſen Straſſen-Jungen
Mit ihren Zungen
Vexiren mich bald hie bald da.

5.

Lieg ich wie ein Dachs im Luder/
Sagt doch jedermann von mir/
Seht da wie Acteons Bruder
Niemals kommt für ſeine Thür/
Sein Weib wird aus ihren kuckſen/
So machen juckſen
Daß er nur immer Suppen kocht.

6.

Doch ſo tröſte ich mich wieder/
Daß in der gehörnten Gild/

Noch

Noch viel hundert tauſend Brüder
Mit mir trage Moſes Bild/
Drum will ichs auch laſſen lauffen/
Und mit dem Hauffen
Der Schwäger durch die Finger ſehn.

* * *

Hiemit war das Spiel auffgehoben/ und begab ſich ein jeder/ weil es ſchon ziemlich ſpät in die Nacht/ nacher Hauſe. Weil es aber ein anmuthig Wetter war/ und Roſenberg ſo wol als Infortunio noch keine Müdigkeit bey ſich verſpürten/ ſo giengen ſie/ ſich deſto beſſer zum Schlaffe zu bereiten/ annoch eine Weile in der Stadt ſpatzieren. Wie ſie einige Straſſen auff und nieder gangen waren/ hörten ſie bey ſtiller Nacht-Zeit ein ungewöhnliches Lermen in der Gegend/ wo der Kauffmann Narida Mohob wohnte/ welches ſie bewog ihren Weg dahin zu nehmen/ ſie funden aber nichts/ wie ſie hinkamen/ und hatte ſich der Pöbel/ der wie eine rauſchende Bach bald an- und wieder verläufft/ ſchon wieder nach Hauſe gemacht. Sie begaben ſich demnach wieder nach ihrer Be-

Behausung / und redeten von nichts / als was bey der Wohnung des Narida sich möchte zugetragen haben / sie musten aber / sich mit der Hoffnung schmeichelnd / es am folgenden Tage zu erfahren / sich zu Bette legen. Welche Hoffnung sie nicht betrog / denn die Sonne hatte ohngefehr den Anfang ihrer Tage-Reise gemacht / als Bistarmen zu ihnen kam / und das jenige erzehlen wolte / was sie zu wissen verlangten. Sie freuten sich sehr / als sie vernahmen daß ihre Curieusität durch ihn solte gestillet werden / und baten Bistarmen seine Erzehlung anzufangen / welcher auch ohne ferneres Wort-machen also anhub.

* * *

Wie ich mich gestern von euch / liebsten Freunde / weg / und nach Hause machte / passirte ich die Strasse / auf welcher der Kauffmann Mohob wohnet / ich fand seine Thür / bei ungewöhnlicher Zeit offen / und hörte / wie ich vorüber gieng / aus der Rede so darin geführet wurde / daß sie einem Cavallier auffpaßten /

paßten / der die Tochter beſagten Kauffmanns entführen wolte. Ich ſtund hierauff bey mir an / ob ich warten / und das Ende der Avanture abſehen / oder mich nach Hauſe begeben ſolte / es dauchte mir zwar wol ſicherer zu ſeyn / wenn ich nach Hauſe gienge / und ich war ſchon willens ſolches zu thun / als meine Neugierigkeit mich zurücke hielte / und den Ausgang anzuſehen anmahnte. Es dauerte auch nicht lange / als der Cavallier / den ich vor den Baron Bardis erkannte / mit einer Caroſſen / und etlichen Dienern zu Pferde ankam / er ſtieg vor der Thür ab / und nach geſchehener Loſung erſchien die ſchöne Sophie die Tochter des Mohobs in Reiſe-Kleidern / und machte ſich zum Scheine fertig abzuſteigen / vorhero aber bat ſie ihn / ihr ins Hauß zu folgen / ſie wolte nur zu guter letzt ihre vorige Zimmer beſehen / und von dieſen lebloſen Dingen Adjeu nehmen. Der Baron ſich keines Argens befürchtend / folgete ihr höchſt-vergnüget / daß er ſeine Schöne bald beſitzen würde / wie ſie denn die Schöneſte in gantz Albinopel iſt / doch ſeine Hoffnung ſchlug ihm fehl / und er ſolte gewün-

wünschet haben 100. Meilen von Albinopel zu seyn. Denn als er ihr ins Hauß folgete, überfielen ihn die versteckten Soldaten / und zwungen ihn / nach einer tapfferen Gegenwehr die Flucht zu nehmen. Weil sich nun das Gefechte biß an das Ende der Gassen gezogen hatte / so wurden dadurch die Leute wach / und der Pöbel fand sich in grosser Menge ein / welcher aber / als er nichts antraf / sich bald wieder weg machte. Ich hingegen / weil ich mich unter des Mohobs Leute gestellet / und den Baron in dem Arm verwundet / auch darüber einen Hieb in die Schulter bekommen / ward in des Mohobs Hauß gebracht / und daselbst verbunden / es hat aber die Wunde nicht viel auff sich / indem der Hieb nicht tieff nein gangen. Wie ich verbunden / bat ich einen von des Mohobs Bedienten / mir die Geschichte des Baron Bardis zu erzehlen / der mir dieses berichtete.

Der Baron Bardis, als er einsten des Abends kurtz nach Untergang der Sonnen / unser Hauß vorbey passiret / siehet meines Herrn Tochter vor der Thür stehen / da ihn dann

dann ihre dem gantzen Albinopel zur Gnüge bekannte Schönheit / so sehr entzündet / daß er vor hefftiger Liebe sich nicht zu rathen gewust. Er suchte offt Gelegenheit in unsern Hause sie zu sprechen / fuhr und ritte des Tages offt mehr als 20. mahl vor ihrem Fenster über; es mag nun seyn / daß ihm meines Herrn Tochter etwa gesehen / und ihr seine Person nicht mißfallen / oder er ihr seine Liebe durch Briefe zu verstehen gegeben / das weiß ich nicht? so viel aber wol / daß sie bekannt worden / und die verpflichtesten Briefe gewechselt haben: Deren einen der Vater gefunden / und daraus den Zustand seiner Tochter mit dem Baron Bardis erfahren. Hierauff hat er sie mit der Enterbung bedrohet / wenn sie nicht ihre Liebe gegen den Baron vertilgen / und ihm einen Brief / darin sie in ihre / von ihm angetragene Entführung willigte / schreiben wolte.

Es hielte zwar Anfangs sehr hart bey ihr an / endlich aber überwand sie sich / schrieb den Brief an Bardis, und lockte ihn in das auffgestellte Netz / und machte sein Unterfangen

zu

zu Waſſer / dabey ihr ſo viel Ehre erjaget / als er Schimpff erlanget hat. Denn der Vater verſteckte einige Soldaten im Hauſe / welche dem Bardis die Liebe vertreiben ſolten / und ich glaube nicht / das Bardis einige Hochachtung gegen ſie / als die ihn ſo betrogen / mehr hegen wird / noch daß er lange Zeit in Albinopel bey ſeinem mißgelungenen Anſchlage ſich auffhalten werde. Hiemit endigte des Mohobs Diener ſeine Erzehlung / und ich begabe mich / weil die Sonne ſchon angebrochen war / zu euch / liebſten Freunde / euch das jenige mitzutheilen / was ich von ihm vernommen.

* * *

Sie bedanckten ſich hierauff gegen ihn / nachdem ſie ihm erzehlet / daß ſie nach geendigten Auflauffe bey Mohobs Hauſe ankommen wären / weil ſie aber niemand mehr daſelbſten angetroffen / hätten ſie ſo klug als ſie hinkommen / ſich wieder nach Hauſe begeben müſſen. Weil nun Bistarmen weiter nichts

zu

zu erzehlen hatte / ſo begab er ſich nach Hauſe / und ruhete biß gegen den Mittag / damit er ſeine Luſt-Reiſe / die er nach einem / etliche Meilen von Albinopel / gelegenen Dorffe vor hatte / deſto munterer in Geſellſchaft eines artigen Mädgens / die ſich groſſe Hoffnung ihn zu bekommen machte / zurück legen könte.

Infortunio und Roſenberg aber erwehlten zum Zeit-Vertreib eine Luſt-Fahrt nach Latona, ſie begaben ſich demnach zu Orgesten, und nahmen ihn ihrer Geſellſchafft mit fort / damit er ſie / mit ſeinen luſtigen Diſcurſen ergetzen möchte. Daſelbſt verfügten ſie ſich / auff Anſtifften des Orgesten, in das Hauß einer der ſchöneſten und galanteſten Coquetten, welche von Albinopel / weil ſie den reichen Kauffmann Pfefferſack um etliche 1000. Thaler geſchneutzet / weichen müſſen. Sie wurden wol empfangen / und von ihr im Anfang mit ſolchen Diſcurſen unterhalten / daß man ſchweren ſolten / ſie wäre die keuſcheſte Dame von der gantzen Welt / da ſie doch keiner mittelmäßigen Standes-Perſon / und in Ermangelung dieſer / keinem Soldaten den Ritt verſagte /

ſagte / noch den Paß verhauete. Sie war ſonſt recht frey im Reden / und eröffnete / nachdem ſie Roſenberg und ſeinen Gefährten ausgeforſchet / dem ſchertzenden Orgesten, warum ſie ſich in Latona auffhielte. Es iſt wahr / war ihre Antwort / daß ich zu Albinopel mehr Luſtbarkeit in einer Wochen genoſſen / als ich hier zu Latona in einem Monat genieſſe. Doch würde ich jetzo allda ſo ſicher niche ſeyn / als ich mich allhier befinde / denn der betrogene Pfefferſack würde ſeine 3000. Thaler wieder haben / oder mich beſchimpffen wollen. Der Narr hätte ſollen die Augen auffthun / ſo würde der Betrug nicht angegangen ſeyn / und er hätte ſeine Frau / vor mich haltend / von einem andern in ſeinem Beyſeyn nimmermehr entehren laſſen; alſo halte ich vors beſte / allhier zu bleiben / nach dem Sprichwort / weit davon iſt gut vor den Schuß. Weil nun Infortunio und Roſenberg nichts von der Sache wuſten / ſo baten ſie die Mademoiselle Cecilia, ihnen doch zu erzehlen / und zu eröffnen / was ihre etwas dunckle Rede in ſich hätte. Sie antwortete ihnen darauff / Messieurs

sieurs es braucht kein Bitten / in einer solchen Sache / die ich zu erzehlen kein Bedencken trage; Sie wissen demnach / daß der Handelsmann Pfefferſack eine Wette mit einem Gothischen Cornett um 3000. Thaler angeſtellet / welche er verlohren haben wolte / wenn mich der Cornett mit Güte zu seinen Willen / in des Pfefferſacks Beyseyn brächte. Der Cornett gehet die Wette ein / bringt mir aber gleich davon Raport; ich zürnte nicht wenig / als der Cornett / den ich wol leiden mochte / mir solches erzehlte / und schwur / daß ich dem Pfefferſack eines davor anhängen wolte. Wozu sich dann eine gute Gelegenheit ereignete: der Cornett so wol als des Pfefferſacks junge Frau / waren in einander hefftig verliebet / und so wol daran / so daß nichts / als nur die Gelegenheit / sich einander zu vergnügen / ihnen fehlte. Weil ich nun wuste / daß des Pfefferſacks Frau / unendlich würde erfreuet werden / wenn sie ihren geliebten Cornett umarmen könte / auch der Cornett es wol aufnehmen würde / wenn ich ihm selbige zu seinen Willen schaffte / so eröffnete ihnen meinen Anschlag. Der Tag / woran

woran er ſolte ins Werck geſtellet werden/ kam herbey/die 3000. Thaler wurden von beyden Theilen auf den Tiſch in verſiegelte Beutel geſtellet; an ſtatt aber/daß der Pfeffer-ſack meinte mich entehret zu ſehen/ſo ſahe er mit dem größten Lachen zu/wie ihn ſeine Frau mit einer unſichtbaren Krone bekrönete. Denn ich hatte ſelbige in meine Kleider geſteckt/ihr auch das Geſichte mit einem Nacht-Carnette ſo ſehr vermummet/daß er ſie/weil ſie einige Gleichheit mit mir hatte/vor mich wol anſehen kunte/auff ſolche Weiſe ward der Pfeffer-ſack betrogen/und verlohr mit der gröſten Vergnügung die 3000. Thaler/um mich vor eine H** ſchelten zu können/da er doch hauptſächlich betrogen ward. Er breitete hierauff/das jenige was er mir geſchehen zu ſeyn vorgab/in gantz Albinopel aus/machte aber dadurch/daß ich zu Rettung meiner renommée erzehlen muſte/daß nicht ich/ſondern ſeine Frau geküſſet worden. Die 3000. Thaler des Pfefferſacks empfieng ich zum Recompens von dem Cornette/welcher ſelbige/weil er ſie nicht gewonnen/keines weges behalten wolte.

Es

Es solte ihm aber die Wette zu gewinnen/ nicht schwer ankommen seyn; denn ich bin so unbarmhertzig nicht/ daß ich einer artigen Mannes Person was versagen/ und begehren solte/ daß sie ihre Perlen vor die Säue würffe.

Hiermit endigte sie ihre Erzehlung/ und Infortunio und Rosenberg kunten sich über die Dumheit des Pfeffersacks nicht gnug verwundern. Weil nun der Abend über ihre Discurse begunte einzubrechen/ so weiß ich nicht? was vor eine Dunckelheit sie bethörte/ daß sie sich nach einander in Ceciliens Schooß versenckten/ mit dem reitzenden Theile ihres Leibes. Sie verzogen aber/ nach gepflogener Umarmung/ nicht lange mehr daselbst/ sondern begaben sich in müglichster Eile wieder nach Albinopel.

Inzwischen machte sich Bistarmen an seinem Orte nicht weniger lustig/ denn er fand daselbst mehr Lustbarkeit als man auff einem Dorffe haben kan/ weil der Jungfer Vater/ ihn als einen Fisch/ den seine Tochter gefangen/ und der dereinst ihr Ehmann werden würde/ ansahe. Die Nacht brach endlich dar-

darüber ein / wodurch die Geſellſchafft genöthiget wurde / ihre vom Tantze ermüdete Glieder zu Bette zu legen.

Bistarmen aber / an ſtatt daß er der Ruhe genieſſen ſolte / befand ſich ſehr unruhig / und kunte nicht ſchlaffen; Es kann nun ſeyn / daß ihn der gewürtzte Wein / oder die mittelmäßige Schönheit der Jungfer davon abgehalten; Denn er fand ſich ſo erhitzet / daß er im Bette nicht bleiben kunte / und die hefftige Begierde trieb ihn nach der Kammer / worin er die Jungfer wuſte. Er fand ſie / wie er hinein kam ſchlaffend / und in einer ſolchen Poſitur liegend / welche einen alten Saturnum ergeilen können / daß er wie ein junger Satyr, zu ihr auffs Bette geſprungen wäre; Denn ſie hatte das Bette bey Seite gelegt / welches ihr in der heiſſen Sommer-Nacht allzubeſchwerlich war: Er ſatzte ſich demnach vor ihr Bette / und beſchaute die Schätze die ihr die gütige Natur / die Männer zu vergnügen mitgetheilet / weil der Silbermond alles genau erkennen ließ. Solcher geſtalt wolte er einen Schutz-Engel abgeben / und die ſchlaffende

Do-

Dorinde vor allen Unfall verthädigen; aber er hätte ſteinern ſeyn müſſen / wenn er ſich ihrer enthalten / und der Hand / wohin ſie ſich riß / zu kommen verwehren wollen. Denn die Marmor Brüſte / und der noch nicht durchwülte Schooß zogen ſeine Hände durch eine Magnetiſche Krafft an ſich / ſie erwachte als ſie jemand an ihren Leibe fühlte: und ſtellte ſich / da ſie ihn ſahe / ſehr erzürnet / er wuſte aber auff eine ſolche Art mit ihr umzugehen / daß ſie den Grif ſo wenig als das übrige verwehrte / indem ſie ihn zu ſich ins Bette nöthigte.

Solcher geſtalt vollzog Bistarmen eine Hochzeit / welche der Dorinden Vater gerne anders geſehen hätte. Wie er ſeine flammenden Begierden bey ihr abgekühlet / und der Tag allbereits begunte einzubrechen / ſchlich er in aller Stille in ſeine Kammer / legte ſich ins Bette / und ruhete / als wenn er kein Waſſer trübe gemacht / biß an den hohen Tag; ſo daß die gantze Geſellſchafft ſich auf ſeinen Zimmer einfand / und ihm wegen des langen ſchlaffens wacker umtrieb / er muſte da manche

Einfälle über seinen Schlaf hören / da es ihm dann Mühe kostete / wenn er das Lachen verbeissen solte; wenn Dorinde gleichfals was artiges darüber vorbrachte. Er verzog auch darauf nicht länger mehr in den Federn / sondern begab sich / so bald sie ihm / sich anzukleiden / durch ihren Abschied Raum gegeben / aus dem Bette / und fand sich nach schleuniger Ankleidung bey den übrigen an. Da sie dann die Zeit / bis zum Essen / mit Lust-Wandeln im Garten zubrachten.

Nach eingenommener Mahlzeit begaben sie sich wieder auf dem Weg nach Albinopel / wurden auch von der Gesellschafft bis auf den halben Weg begleitet / woselbst sie Adjeu von ihnen nahmen / und Bistarmen mit der Dorinden allein reisen liessen. Sie gelangten / weil sie langsahm fuhren / bey einbrechendem Abend zu Albinopel an / und verzogen in einem Wein-Hause / bis gegen 10. Uhr / ehe sie heim gingen; worüber sie bald in Gefahr kommen wären. Denn es packten sie etliche Boots-Knechte nahe bey der Wohnung ihrer Basen an / wohin sie gedachten / und wolten Bistarmen

men die Dorinde abnehmen/um damit durchzugehen/und zu mißbrauchen. Er aber stellte sich gegen sie zur Wehr/und hielte die Canaille so lange von der Dorinden durch seinen Degen ab/bis sich die Leute auf ihr Geschrey herbey machten/und sie von dem leichten Gesinde befreyeten.

Wie sie sich gesichert sahen/gingen sie mit geschwinden Schritten dem Hause ihrer Basen zu; sie fanden dieselbe bey einer unbekannten Manns-Person/in einem schlechtern Stande/als sie bey Dorindens Ausfahrt gewesen. Denn es hatte sie ein hefftig Haupt-Weh sehr abgemattet.

Bistarmen, welcher die unbekannte Person/etwa vor einen Galanen ansahe/ging ziemlich frey mit ihr um/und fragte/Hertzens Frau/was fehlet ihr dann/daß sie so malad aussiehet? Gewiß/sie war vor unserer Lust-Reise vor hundert Thaler besser gesinnt.

Der Fremde/so der Frauen Mann war/und mit seinem Schiffe/darüber er Capitain/nach Bistarmens Abschiede aus Iberien kom-

men / moqvirte sich über seine Worte und Auf-führung / und sagte zu ihm? Mein Freund / wie lange seyd ihr hier bekannt gewest / das ihr Hertzens Frau saget? ich meyne / es wäre meine Frau. Bistarmen entschuldigte sich darauf gegen ihn / daß man in Rautia sich der Redens-Art bediente / und also möchte er ihm dieses demnach zu gute halten. Der Capitain aber / als ein eyfersüchtiger Kopff / machte die Mücken zum Elephanten / und fuhr den Bistarmen so unhöflich an / daß er aus dem Hause weichen muste / so er anders keine Händel mit dem Capitain haben wolte. Und ob wol damahls Bistarmen zu viel geschahe / so hatte er doch solches Tractament wohl verdienet / weil er mehr / als der Wohlstand einer Ehe-Frauen es zuläßt / mit ihr bekannt war. Da es denn einen verzweifelten Ausgang mit ihm genommen hätte / wenn er so frey / als er sonst gewohnt / mit ihr umgangen wäre; er danckte demnach dem Himmel / daß er so davon kommen / und nicht aus den Tropffen des Boots-Knechtes in den Platz-Regen des Capitains / wie es sich ansehen lassen / ge-

gefallen; und vermeydete hiernechſt das Haus und die Gaſſe / worinn ſie ſich aufhielte.

Inzwiſchen / daß dieſes vorging / war die Sache / die Infortunien nach Albinopel getrieben / wohl vor ihn ausgeſchlagen / ſo daß er nach einem monatlichen Darſeyn / allbereits auff die Rückreiſe dachte.

Unterwegens kam er auf der Poſt bey einem Menſchen zu ſitzen / welcher ihm / dem äuſſerlichen Anſehen nach / recht wohl gefiel / derwegen er mit ihm verſchiedenes redete / und ſich bald mit ihm bekannt machte / wie denn Infortunio, als er ihm nach ſeinem Goust befand / an ihn begehrte / daß er etwas artiges von dem Alleroniſchen Frauenzimmer erzehlen möchte. Der Unbekannte war gleich fertig / und hub / die Curieusität des Infortunio zu vergnügen / alſo an zu reden: Nach dem Tode unſers hochſeligſten Hertzogs / iſt es ſehr ſtill zu Allerona geweſen / weil die meiſten Hof-Leute nach Urona gezogen / und da ihre Bedienungen wieder angetreten haben / denen viele andere Standes-Perſonen gefolget ſind / daß zu Allerona faſt keine andere als bürgerliche

liche Perſonen geblieben ſind; unter denen passiret eben nicht viel artiges / denn man weiß wol / daß an den jenigen Orten / da keine Hofhaltung / noch eine Menge vielerley Standes-Perſonen ſind / wenig artiges ſich zuträgt; und ſo ſich ja etwas artiges zutragen ſolte / ſo läufft es gemeiniglich auf eine Absurdität hinaus. Wie denn noch neulicher Zeit ſich ein ſolcher Streich zugetragen / davon der Thäter mehr Schimpff als die Beleidigte empfangen / welchen ich / wo ich anders nicht beſchwerlich damit ſeyn werde / anjetzo erzehlen will. Infortunio erwiederte darauf / daß er nur anfangen möchte / er ſolte einen aufmerckſamen Zuhörer an ihm finden. Der Unbekannte / ſo ſich Mandie nannte / fieng / als er Infortunien attent fand / darauf alſo an: Vor kurtzer Zeit ging des Abends gegen 10. Uhr / der S. Maulaffio, ſo eben den Kräuter-Wein gebrauchte / in Allerona ſpatziren / da ihn denn das anmuthige Wetter in die groſſe Wieſe / die man die Maſch nennet / zog. Daſelbſt begegnete ihm eines wohlhabenden Bürgers artige Tochter / welche nebſt ihrer Geſpielinn ebenfals ſich

der

der anmuthigen und kühlen Abend-Lufft bediente. Selbige / als sie den S. Maulaffio auf sich zugehen siehet / redet ihn an / weil er sie anzureden / das Hertz und Vermögen nicht hatte / und bittet ihn / er möchte ihnen ein wenig Gesellschafft leisten / und die Zeit mit lustigen Discursen verkürtzen. S. Maulaffio beqvemte sich auf ihre Bitte bey ihnen zu verbleiben / er wuste aber nicht / was er für Discurse mit ihnen führen solte / ja er wünschte zum öfftern / daß er von ihnen seyn möchte / weil die Mädgens ihn braf umtrieben / worüber er denn noch mehr in Bestürtzung gerieht / und den in Gedancken habenden Discurs vergaß / daß es nicht anders schien / als wenn er eine stumme Person in einer Comoedie agirte. Doch löste sich endlich das Band seiner Zungen / und er fing einen Discurs von dem anmuthigen Wetter an / welcher sich endlich in eine Frage / warum sie so allein giengen? verwandelte. Die Mädgens erwiederten darauf / daß sie eine Vergnügung zu suchen ausgangen wären. Wie er nun noch nicht / was ihr Begehren war / mercken kunte / so

sagte

ſagte die eine zu ihm: Der Herr wird gewiß ſteinern ſeyn? daß ſo gar keine Affecten bey ihm aufſteigen / und er bey gewünſchter Gelegenheit / ſich ſo gar eingezogen aufführet? Ich habe nicht gewuſt / warff er dagegen ein / daß mir ſolches bey ihnen zugelaſſen wäre: was iſt es aber / daß ich ihnen thun ſoll?

Die Mädgens lachten erſchrecklich über ſeine Frage / und ſagten / er wird vielleicht wenig mit dem Frauenzimmer conversiret haben / welches wir aus ſeinen Reden wohl verſtehen; was thut man dem Frauenzimmer?

Hier öffneten ſich die Augen ſeines Verſtandes / und er merckte / was ſie wolten gethan haben / er war aber allzufurchtſam / und fing derowegen an zu moralisiren / und wolte ſie davon abbringen / welches aber ſo abgeſchmackt heraus kam / daß man Ratten und Mäuſe damit vergeben können. Es war demnach hier den Tauben geprediget / die Mädgens blieben bey ihr Meynung / und er muſte Schimpffs halber / wolte er nicht vor einen Verſchnittenen angeſehen ſeyn / ſich dazu bequemen: ſelbiges geſchahe aber nur mit Worten.

ten. Denn als das Mädgen ihn zu umarmen ſich fertig machte / ängſtigte ihn der Kräuter-Wein dergeſtalt / daß er die Hoſen fallen ließ / und das Mädgen / an ſtatt / daß er es bedienen ſolte / beſudelte. Er erzehlte des Tages darauf allen Leuten dieſe Avanture, und ſetzte ſo viel darzu / daß es viele an ſeiner Seiten vor eine Klugheit hielten / und vor einen raffinirten Streich ausſchryen; bey denen aber / die der Sachen mit mehrern Verſtand nachdachten / kehrte ſich das Blatt gäntzlich; denn es wurde ihm ſolches zur Dummheit ausgeleget / indem er die ausgebotene Roſe nicht gebrochen / und ſich dadurch glücklich gemacht. Denn hätte er ja das Mädgen heyrahten müſſen / ſo war ſo viel Geld dar / daß er ſich dadurch in ſeinem Stande etabliren können. Und alſo genießt er jetzo ſo viel Schimpff / als er ſich in der erſt ein Anſehen dadurch zu machen eingebildet.

Als Mandie hiemit ſeine Erzehlung beſchloß / bedanckte ſich Infortunio gegen ihn / und richtete eine ſolche vertrauliche Freundſchafft mit ihm auf / als er jemahls mit einem unter-

unterhalten. Sie gelangten endlich unter verschiedenen Gesprächen zu Urona an/ und weil Mandie daselbst bey seinem Vettern eine Gelegenheit gemiethet/ so muste Infortunio bey ihm einziehen.

Daselbst ward er durch den Mandie mit einem jungen Studenten/ Loraco genannt/ bekannt/ und weil dieser Loraco sich wohl zu schicken wuste/ so waren sie die meiste Zeit beysammen.

Von diesem Loraco erfuhr Infortunio auf Fragen verschiedene artige Avanturen/ wie er denn als sie einsten bey einander waren/ also anhub:

Der unglückliche Liebhaber Bechirott, ein/ seiner eigenen Rede nach/ mit allen Qvalitäten begabter Mensch/ verliebte sich in eines vornehmen Bürgers überaus schöne Tochter. Sie ist artig von Gesichte/ und besitzet eine nette Taille, bey einem solchem Majestätischen Wesen/ daß man sie mehr verehren/ als lieben muß/ und dabey ist sie eines sehr hohen Geistes/ daß nicht leicht eine/ die es ihr darinn gleich thäte/ kan gefunden werden; daher sich denn auch

auch viele verwunderten/ daß er in ſeiner Liebe ſo weit avanciren können. Er bediente ſich aber/ als ſich die Liebe gegen gemeldetes Frauenzimmer bey ihm ſpühren ließ/ der Hülffe ihrer Baſen/ des Herrn Vineves ſeiner dritten Gemahlinn/ durch deren Vorſchub und Vorſprache/ er die Mademoiselle Lachorette offtmahls zu ſehen und zu ſprechen kriegte; auch durch deren Vorbitte/ das ſonſt ſteinerne Hertze der Lachoretten erweichte. Hierauf beſuchte die Lachorette meiſt alle Abend ihre Baſe/ woſelbſt ſich Bechirott denn auch einfand/ und mit ſeiner Schmeicheley und artigen Weſen das Hertze der Lachoretten noch mehr einnahm/ daß ſie endlich verliebter wurde/ als ſich Bechirott befand. Denn ſein flüchtiges Naturell kunte ſich nicht mit einer Damen Gunſt vergnügen laſſen/ und alſo ſuchete er bey andern das jenige/ was ihm der Wohlſtand bey ſeiner Liebſten verwehrte; und ich glaube/ daß er bey der von Vineves nicht übel angeſchrieben geweſen. Lachorette, die dieſes nicht wuſte/ liebte ihn hingegen mit aller Innigkeit/ durch ſeine ihr gegebene Promessen und

Schmeiche-

Schmeicheleyen verführet; er war aber auch nicht ohne alle Liebe/ sondern eben so brünstig als sie verliebet/ nur daß er sein Hertz nicht vor sie allein bewahrte/ und andern von seinem Schatze/ denen es nicht zukam/ was davon mittheilte. Wie nun Lachorette einsmahls darüber klagte/ so kam er mit diesem/ nach einer bekannten Französischen Arie gehenden/ Liedgen ein:

Mein himmlisches Bild/ euch lieb' ich allein/
Muß gleich ich zu weilen bey andern auch seyn;
Doch bleib ich/ mein Leben
Euch eintzig ergeben/
Euch will ich mich weyhn.
Ihr habet mein Hertz
Mir längsten geraubet/
Wie/ daß ihr denn glaubet?
Ich lieb euch aus Schertz/
Da ich doch/ mein Licht/
Euch einzig verpflicht.
Verbannet das Dencken/
Das euch nur will krämcken/

Und

Und lebet in Luſt/
Euch bleib ich ergeben/
So lange das Leben
Mir nur iſt bewuſt.

Hierdurch ward aller Zwiſt beygeleget/ und des vorigen nicht mehr gedacht.

Es wuſte aber der Vater der Lachoretten nichts von der Liebe ſeiner Tochter/ und ſie führten die Sache ſo heimlich/ daß er auch nichts davon gewahr wurde; zu dem ſo kunte er/ wegen ſeiner eigenen Liebes-Angelegenheiten/ nicht viel Zeit/ ſolche zu erfahren/ verwenden. Denn er befand ſich/ wenn Bechirott ſeine Tochter beſuchte/ bey ſeiner Bezwingerinn/ und ließ dieſen Verliebten Raum/ bis in die Nacht in ſeiner Behauſung bey einander zu verbleiben. Es wurden aber die Schrancken der Ehrbarkeit von dem Bechirott niemahls daſelbſt übertreten/ ſondern er führte ſich ſo artig und honett bey ihr auf/ daß er/ weil er nicht heßlich vom Geſichte/ der ſchöne Bechirott im Anfang von ihr/ hernach von gantz Urona genennet wurde.

Weil

Weil aber der Vater etliche mahl früher/ als sie meyneten/ zu Hause kam/ so muste sich Bechirott, um von ihm nicht gesehen zu werden/ durch den Thorweg salviren. Endlich kunte doch seine öfftere Zusprache nicht so heimlich geschehen/ daß es der Lachoretten Vater nicht solte gewahr werden/ und eine Liebe zwischen diesen beyden Personen/ worinn er sich denn nicht betrog/ zu seyn verspühren. Weil ihm nun das Bündniß mit Bechirotten nicht anstunde/ so bestellte er einen seiner Hausgenossen/ welcher ihn/ wenn Bechirott zu seiner Tochter käme/ von seiner Braut abruffen solte.

Die Verliebten/ die sich nichts weniger/ als dieses Anschlages befürchteten/ stellten ihre Zusammenkunfft immer weiter fort/ und Bechirott ließ/ als er seine Liebste allein fand/ etliche Bouteillen Burgundie Wein hohlen/ sie damit zu regaliren. Zum Zeit-Vertreib aber diente ihnen die Music, da dann Bechirott über ihre Augen folgende Air absang.

1.

Digitized by Google

1.

Weich Sonne / hier blitzen gedoppelte Strahlen/
Und wollen des Angeſichts Himmel bemahlen;
Sie ſtreuen die Flammen der Lieblichkeit aus;
Sie brennen die Hertzen mit himmliſchen Flammen/
Und führen die Triebe der Liebe zuſammen/
Sie ſtreuen die Flammen der Lieblichkeit aus.

2.

Hier blitzen nur lauter erqvickende Blicke/
Und häuffen mit Anmuth der Liebenden Glücke/
Sie tödten und heilen durch kräfftigen Strahl:
Sie lindern die Wunden/ und hemmen den Schmertzen/
Sie machen Vergnügen den ſterbenden Hertzen/
Sie tödten / und heilen durch kräfftigen Strahl.

3.

Die Augen/ die Lichter der liebenden Seelen/
Die ſind es/ die hemmen/ und förden das Qvälen/
Sie machen die Liebe und brennen das Hertz/
Sie ſetzen in Flammen/ und löſchen die Gluten/
Und bleiben doch feurig in ſaltzernen Fluhten;
Sie machen die Liebe / und brennen das Hertz.

Als

Als er dieſes geendet/ tritt der Vater unverſehns zur Thür hinein/ worüber Bechirott und Lachorette hefftig erſchracken; ſie ſtunden wie ausgehauene Bilder/ ja es ſchien als wenn ſie entgeiſtert wären. Dieſes wirkte die unverſehne Ankunfft/ was mag aber die harte Straff-Rede nicht verurſachet haben? nach deren Endigung die Lachorette mit einer Maulſchellen ins Zimmer gewieſen worden. Bechirott aber mit einer laulichten Complaisance zur Thür geführet/ und hinaus gewieſen worden.

Allein nach des Bechirott Abſchiede muſte die Lachorette abermahl des Vatern Zorn-Stimme anhören; da er ihr dann verwieſen/ daß ſie in ein ſolch Verbündniß gewilliget/ und ſich von Bechirotten einnehmen laſſen/ ſie auch ihres hohen Geiſtes erinnert/ und mit eheſten/ ſich in höhern als Bürgerlichen Stand erheben zu laſſen/ verſprochen/ da ſie dann einen vornehmen Cavallier/ ihrer Geſtalt und groſſen Gütern nach/ zu theil werden könnte. Dem Bechirott aber ließ er durch einen ſeiner Bekannten nochmahls ſein Haus verbieten/ ihn auch

auch versichern / daß er seine Tochter nicht vor ihm erzogen hätte.

Lachorette verbannete hierauf den Bechirott, ob wol mit Mühe / gäntzlich aus ihrem Hertzen / und machte aus einem glücklichen / ihn zum unglücklichen Liebhaber. Denn hätte es das Glücke so gefüget / daß ihm die Lachorette gegeben worden / so wäre er durch sie ein vornehmer Mann geworden / nun aber hat sich alle Hoffnung verlohren / und Bechirott ist mit ins Feld gangen / sich der Liebe gegen die Lachorette zu entschlagen / welcher er durch folgende Verse schon das Adjeu gegeben.

1.

Du schwacher Liebes-Gott / erfinde neue Banden /
Mein Hertz und Sinn /
Hat Freyheit wieder funden /
Du solt an mir annoch erstreiten rechte Schanden /
Weil ich nun bin
Von Ketten loß gebunden.
Verlache den Zunder und Plunder der Liebe /
Vermeide die schönen Sirenen und Diebe.

2.

Sieh hier mein Hertze ist gantz loß von deinen Ketten /
Das willig hat

, Von dir sich fangen lassen.
Man kan sich gleichwol noch aus deinen Banden retten?
Wenn in der That
Man will die Fesseln hassen/
So deine verschmitzete Schwäncke uns geben/
Verkürtzen und würtzen das süsseste Leben.

3.

Also nun liefert dir/ die Freyheit jetzt Bataillen/
Mit vollem Glück/
Sucht sie dich zu besiegen:
Du solt wol tausendmahl mit ihr dich wieder balgen/
Eh' deine Tück
Sie machen unterliegen/
Drum trotze und schelte ich billig die Ketten/
Wovon sich sonst trauet leicht keiner zu retten.

Als er hiemit endigte/ bat Infortunio um eine andere Geschichte/ worauf denn Loraco seiner Bitte in folgenden zu gefallen war.

Sehlerici, hub er an/ ein artiger Mensch/ und Bedienter am hiesigen Hofe/ verliebte sich in ein Frauenzimmer/ Denamische genannt. Ich will eben keine grosse Abbildung ihrer Gestalt machen/ sondern nur so viel sagen/ daß

daß sie nicht heßlich von Gesichte und Taille, aber dabey sehr frey in Minen und Reden ist. Die Eltern / als er bey ihnen / nachdem er vorher die Denamische eingenommen / um die Tochter werben ließ / gaben nach einer Bedenck-Zeit das Ja-Wort von sich / indem sie den Sehlerici vor einen solchen Menschen ansahen / dessen sie sich nicht schämen durfften / daß er ihr Schwieger-Sohn würde. Wie er das Ja-Wort erhalten / sahe er die Denamische, als seine künfftige Frau / an / und caressirte auf alle ersinnliche Weise. Die bestimmte Zeit / in welcher die Hochzeit geschehen solte / brach allbereit herein / und es fehlten nur noch wenig Wochen daran / als Sehlerici, der etliche Schulden gemacht / bey seiner Braut Mutter fragte: Was er denn mit ihrer Tochter zur Aussteurung bekommen würde? er müste / weil die Zeit vor der Thür wäre / darnach fragen / damit hernachmahls keine Feindschafft und langwierige Processe zwischen ihnen entstünden. Uber diese Frage erzürnte sich die Mutter der Denamische dergestalt / daß sie den Sehlerici, mit Hülffe ihrer Toch-

ter / des Degens beraubte / und mit seinem Spanischen Rohre zum Hause hinaus prügelte. Hierauf zerschlugen sich die Handelungen gäntzlich zwischen der Denamische und dem Sehlerici.

Nach der Zeit legte die Denamische einen andern Liebsten zu / einen Studiosum S. Th. welcher sich in ihrem Hause aufhielte / und auf die / ihm von dem Grafen Neptal / versprochene Pfarre wartete / nach deren Erhaltung er die Denamische heyraten solte. Es verzog sich aber eine gute Weile / ehe er eine Pfarre kriegte / bis ihm doch endlich Hoffnung zu einer gemacht wurde / welche er auch gewißlich bekommen / wenn er nicht sich bey Nacht und Nebel davon gemacht / daß kein Mensch wuste wo er geblieben.

Durch diesen Unfall ist Denamische abermahl eines Bräutigams beraubet worden / und durfte sich wohl keiner so bald wieder angeben / der sie zu nehmen gedencket. Es vertrieb ihr zwar Monsieur Rosander zuweilen die Zeit / allein den muß sie vor einen Spaß-Galanen annehmen / und ob er wol viel Wesen

von

von ihr macht / so weiß sie doch / daß er sie nicht nimmt / wie er sie denn noch neulichst / auf einem nahe vor Urona gelegenen Wirthshause tractiret / und seine Laute dabey hören lassen.

Wie er hiemit endigte / sagte Infortunio, macht dieser Rosander noch viel Wesens von Sepitien, geht er noch fleißig zu ihr? Ja freylich / erwiederte Loraco, Sepitia ist / und bleibet sein Augen-Trost; ob er wol bey Denamischen, bey Denores, bey Arremont, bey Salinen, bey der galanten Coqvetten, so sich vor eine Capitains Frau ausgiebt / und andern mehr / täglich aus und eingeht.

Hier fieng Mandie an / Vetter ihr habt euch müde geredet / haltet ein wenig ein / ich will / wann es Monsieur Infortunien nicht zuwider / euch ein wenig ablösen / und eine Geschichte erzehlen / die sich ehmals zu Desahilis zugetragen. Infortunio erwiederte darauf / was angenehmes zu hören / wird er mich nimmer verdrießlich finden / derhalben fange er nur damit an / und gebrauche sich ferner gegen mir eines freyen Wesens: denn ein

guter

guter Freund wird es so genau nicht nehmen/ wenn sein ander ich/ ohne grosse Complimenten/ die doch gemeiniglich auf Betriegereyen hinaus lauffen/ zu reden pflegt. Er soll aber daher nicht meynen/ daß ich in seine Aufrichtigkeit einigen Zweifel setzte.

Mandie fieng hierauf/ als er ihn aufmercksam fand/ also an zu reden. Die Geilheit der Münche ist unbeschreiblich/ und ich wolte einen gantzen Folianten von etlichen 20. Alphabeten davon schreiben/ wenn mir alle ihre Streiche/ die sie in Talieni, Lagillen und Germane in einem Jahre begehen/ nur bewust wären; anjetzo aber will ich nur einen/ der mir wol bekandt/ und den ich meist mit Augen angesehen/ erzehlen.

Ein von der Lutherischen Religion abgefallener Münch/ wurde von einer Kauffmanns Frauen/ so auf der Wollenweber Strassen wohnte/ hefftig geliebet/ sie schickte ihm täglich etwas/ daraus er ihre Gewogenheit verspüren konte; wie denn ihre Meynung war/ daß er ihre Brunst daraus erkennen/ und nach Erkänntniß derselbigen/ löschen solte. Er stellte

sich

ſich aber / als wenn er nicht merckte / warum ſie ihm ſo viel Gewogenheit erwieſe / und lieſſe ſie ihre Liebe / um deſto ſicherer zu gehen / ihm vorher durch ein Schreiben kund thun / ehe er ihr zu gefallen ſeyn wolte. Selbiges ſchickte ſie ihm in einer überzogenen Citrone / und eröffnete ihm darinn ihre groſſe Liebe / nebſt angehängter Bitte um erwünſchte Kühlung.

Der Münch / als er ihre hefftige Flammen aus dem Schreiben lodern erſahe / war er ſo gleich willig das Werck der Barmhertzigkeit an ſeiner Mitſchweſter auszuüben / und ſtellte ſich um die Zeit / wie ihm die Frau geſchrieben / durch die / auf den Brüll gehende Thür / in dem hinter des Kauffmanns Hauſe gelegenen Garten ein / und begab ſich auf das Luſt-Haus / woſelbſt ſich die Frau bey ihm einfand / und ſich von dem Religioſen nach dem Geſetze der Aphroditen absolviren ließ.

Ich / weil ich nicht weit davon wohnte / ſahe unterſchiedliche mal / daß der Münch durch die angeſchobene Thür in den Garten gieng / und daſelbſt etwas verweilete; ich muhtmaßte daher gleich / daß er daſelbſt eine

Schweſter

Schweſter tröſten würde; beſchloſſe demnach einſten mich in dem Garten zu verſtecken / und zuſehen was der Münch anfienge. Um die Zeit / als ſie ihre Horas geſungen / kam der Münch des Mittages in den Garten / und begab ſich / ohne viel Federleſens zu machen / nach dem Luſt-Hauſe; kurtz darauf kam die Kauffmanns Frau mit einem leichten Rocke bekleidet / auch in dem Garten an / und begab ſich / als ſie die Thür / die aus dem Hauſe in den Garten gieng / damit keiner hinein kommen kunte / feſte zugeriegelt / ebenfals nach dem Luſt-Hauſe.

Wie ſie beyde oben waren / machte ich mich in aller Stille von dem Orte / wo ich mich verborgen gehalten / und ſchlich ins Luſt-Haus hinein / in der Stuben fand ich des Münchs ſeinen religiöſen Habit / und den Rock / den die Frau umgehabt als ſie herein kommen war; durch die halb offenſtehende Kammer-Thür aber ſahe ich ſie in ſolcher Poſitur nackend / daß ichs vor keuſchen Ohren zu ſagen Scheu trage. Ich kans ſchon gedencken / warff Infortunio ein / wie fieng er es

aber

aber an / gieng er weg / oder tratt er zu ihnen hinein? Gleich soll es kommen / war des Mandie seine Antwort. Nachdem ich eine Weile dem Handel zugesehen / trat ich zur Thür hinein / und sagte zu dem Pater: Ihr thut wol / daß ihr einer bittenden Schwester nichts versaget / und sie in der Noht nicht ohne Trost vergehen lasset: es stehet aber nicht fein / daß man seine gute Wercke so heimlich / da sie die Leute nicht sehen und rühmen können / vollbringet. Sie erschracken hefftig / als sie mich so reden hörten / und der Münch sowol als die Frau fielen mir zum Füssen / und baten mich / daß ich dasjenige / was ich gesehen / nicht unter die Leute bringen möchte; absonderlich erweichten mich die Thränen der Frauen / welche von den Wangen hinab auf ihre weisse Brüste rolten / daß ich ihnen versprach / es keinem Menschen in Desahilis zu sagen.

Sie fiel mir hierauf um den Hals / hertzte und küßte mich / und beschwor mich / daß ich auch meine Zusage halten solte; zu mehrerer Sicherung aber / muste ich eben dasselbe mit ihr vornehmen / wovon ich den Münch verstöret /

ſtöret / welcher ſich unterdeſſen angekleidet / und nach ſeiner Celle begeben hatte.

Nach der Zeit bekümmerte ich mich nicht mehr um den München / und verſtörte ſie nicht wieder in ihrer Arbeit / ſondern hohlte nur die mir wöchentlich / ſo lange ich mich daſelbſt aufhalten würde / verſprochene 4. Thaler / genoſſe auch wenn ich wolte diejenige Vergnügung bey der Frauen / welche ich bey der erſten Bekandtſchafft von ihr empfangen.

Wie ich aber nach Hauſe zog / ſchenckte ſie mir einen groſſen Vorraht weiſſer Wäſche / welche ſich mit dem Gelde / ſo ich dabey erhielte / an die 40. Thaler belief; alſo hatte ich meine Curieusität in Belaurung des Münches / nicht übel angewendet.

Hiemit endigte Mandie ſeine Erzehlung / und Loraco begab ſich / weil der Tag guten Theils zum Ende gelauffen / nach Hauſe. Er fand / wie er heim kam einen Brief / welchen / als er ihn eröffnete / er folgendes Inhalts fand.

Ver-

Verlogener Loraco.

Verwundert euch nicht / daß mir euer rechter Name wissend / und daß ihr bisher / unter der Person des Cornetts von Tarunza, mich betrogen / und listig hintergangen habet. Betrogen sage ich; denn was hättet ihr nöthig gehabt / euch vor einen Cornett auszugeben / da ich nicht dem Cornette / sondern eurer Person / die mir ohne dem wohl gefiel / alle Liebes-Vortheile vergönnet. Erweget demnach / ob ihr nicht einer grossen Straffe würdig? und ob ich unrecht handele / wenn ich euch verlogen zu seyn schelte? Allein / ob ihr mich schon also hintergangen / so will ich euch doch mit keiner schweren Straffe belegen / sondern euch nur eine solche auflegen / die zu ertragen stehet: denn es gantz frey hingehen zu lassen / ist wider Recht und Billigkeit. Damit ihr euch aber nicht lange mit Befürchtung der Straffe qvälen solt; so stellet euch heinte Nacht um 11. Uhr bey mir ein / und versöhnet mit freudiger Ausstehung derselben / die über euch erzürnte

La Cygne.

Er

Er stund lange bey sich an / ob er hingehen solte / oder nicht / endlich resolvirte er sich aber hinzugehen: wie er dieses feste gestellet / gieng er zu Infortunien und Mandie, und bat sie / wenn sie ihm in einer Sachen / die wol gefährlich seyn könte / assistiren wolten.

Als sie ihm ihren Beystand versprochen / fieng er also an zu ihnen zu reden: Damit ihr aber wissen möget / wozu mir euer Beystand nöhtig / so nehmet dieses zur Nachricht. Auf der dieses Jahr allhier gehaltenen Redute / machte ich mit vielen Frauenzimmer / unter dem angenommenen Namen des Cornetts von Tarunza, Bekandtschafft / weil ich meinen eigenen zu sagen Bedencken trug / ich war auch so glücklich / und stellte meine angenommene Person so wohl vor / daß ich dadurch offtermahls dasjenige erlangte / woran ich als Loraco nicht gedencken dürfen. Unter allen Frauenzimmer aber gefiel mir keine besser als die la Cygne, sie ist artig von Gesichte / und von einer lustigen Humeur / daß sich bald einer / der nur ein wenig conversiren kan / in ihre Gunst zu setzen weiß / daher fiel es mir auch nicht

nicht schwer / mich bey ihr einzuschmeicheln / und ich nahm sie / wie wir etliche mal auf der Redute mit einander geredet / so ein / daß sie mir alle zugelassene Liebes-Freyheiten vergönnte; und es solte mir das übrige zu erlangen nicht schwer gefallen seyn / wenn ich mich darum bemühet. Allein ich ließ mir mit dem / was ich genossen / begnügen / denn die flammende Begierden abzukühlen / fand ich Mittel genug bey Lisetten und Gineren, zwey barmhertzigen / aber doch artigen Dirnens.

Ich eröffnete ihr aber meinen rechten Namen niemahls / sondern was ich von ihr genoß / daß genoß ich unter den Namen des Cornetts von Tarunza: wir wurden aber mit der Zeit immer bekannter / und ich legte unterschiedliche Visiten in der Masqve bey ihr ab / da ich dann / weil sie allein war / die Vorgebürge der guten Hoffnung / nemlich ihre Marmor-Brüste küßte / darüber ich meine Gedancken also ausließ.

La Cygne deiner Brüste Kuß /
Hegt mehr von süssem Uberfluß /

Als

Als tauſend Zucker-Fladen/
Als theure Marmeladen/
Mehr Süßigkeit qvilt aus dem Schnee
Der Brüſte/ als aus Hyblens Klee/
Die Feige wird zur Schleen/
Kein Honig kan beſtehen/
Das nicht zu Gall und Wermuht wird/
Wenn es der Bruſt wird beygeführt.
Der Wein wird ſchlechte Pfütze/
Das Manna Habergrütze/
Dem Ambroſin und Nectar-Safft
Benimmt dein Buſen alle Krafft
Denn unbefleckte Brüſte/
Die Zinſen Himmels-Lüſte.

Und in dieſem Sonnette.

Ihr Roſen flieget hin zu ihren Bruſt-Narciſſen/
Die in la Cygnens Bruſt ein Luſt-Gefild auf-
ſchieſſen/
Darauf die Roſen nur der ſüſſen Wolluſt
blühn;
Die ſich mit Lilien-Schmuck der Anmuht
überziehn.

Die

Die Zucker-Bäche/ die von ihren Brüſten flieſſen/
Erqvickend Balſam ſtets den Seelen qvillen müſſen/
Daraus ſie Himmels-Luſt zu ſaugen ſich bemühn/
Drum ihre zarte Bruſt nicht keuſche Seelen fliehn.
Das Küſſen ihrer Bruſt verliebte Hertzen nehret/
Weil ſie mit Nectar iſt der Liebe angefüllt;
Wenn hier ein ſanffter Kuß der Seelen wird gewehret/
Schmeckt man recht Himmels-Koſt die aus den Brüſten qvillt.
Sie legt den Seelen für den Zucker ſüſſer Luſt/
Drum ein Vergnügen iſt das Küſſen ihrer Bruſt.

Es gefiel ihr überaus wol/ und weil ſie eine groſſe Liebhaberinn der Poeſie war/ auch darin ein ziemliches gethan/ ſo brachte ſie ihre Gedancken über einen Kuß folgender geſtalt darauf zu Papier.

Wenn Ambroſin und Nectar-Moſt/
Der Bienen ſüſſe Honig-Koſt/
Der Zucker/ und des Ambra Safft/
Die Specerey ſo Indus ſchafft/

Ca-

Canarie-Sect und Spaniſch Wein/
Der edle Rebenſafft vom Rhein/
Was Gallien von dieſen zahlt/
Womit Pannonien ſo prahlt/
Was da Guinee von Palmen giebt/
Worin Corea ſich verliebt;
Verglichen wird mit einem Kuß/
So iſts ein Coloqvinten-Muß/
Denn ſchöner Lippen reines Meth/
Gebiert mehr Luſt/ als wie Ziebeth.

Auf ſoche Weiſe brachten wir unſere Zuſammenkünffte hin/ worüber ſie mich denn ſolcher geſtalt liebte/ daß/ als ich nach geendigten Reduten-Spiele Abſchied von ihr nahm/ um wieder/ meinem Vorgeben nach/ in Baribanda zu gehen/ ſie ſich der Thränen nicht erwehren kunte.

Nach der Zeit habe ich mich gehütet/ von ihr nicht geſehen zu werden/ ſie hat auch von mir nichts erfahren/ als vor etlichen Tagen/ da ich mit euch vor ihrem Hauſe übergieng/ und ſie mich mochte erkannt haben. Hierauf habe

habe ich / wie ich heute heim kam / einen derben Verweiß / in einem Briefe von ihr bekommen / und bin / eine Straffe vor meine Betrügerey zu empfangen / um 11. Uhr zu ihr citiret worden.

Es kan nun seyn / daß sie mir eine Liebes-Straffe / oder eine andere auflegen wird / so bitte ich doch die Herren / daß sie mir den Willen thun / und folgen wollen. Wenn keine Gefahr vorhanden / so will ich aus dem Fenster ein Zeichen geben / und alsdann können sie sich wieder nach Hause verfügen / der folgende Tag soll so bald nicht angebrochen seyn / als ich ihnen meine Avanture mit der la Cygne erzehlen werde.

Wie hiemit Loraco aufhörte zu reden / stunden sie auf / und begleiteten ihn nach der la Cygne Wohnung / er war kaum nein gangen / als sie aus dem Fenster das abgeredete Zeichen empfingen / worauf sie sich nach Hause verfügten / und zu Bette legten.

Des folgenden Morgens / als Infortunio und Mandie noch im Bette lagen / kam Loraco in ihr Zimmer / und fieng so starck an zu

lachen / daß Infortunio und Mandie es mit machten / ohne zu wissen warum. Er hub deswegen zu ihnen an zu sagen / versparet nur das Lachen / bis ihr vorerst meine Straffe und die Versöhnung mit der la Cygne erfahren. Machet fort / machet fort / rieff Infortunio im Lachen / ich verlange zu wissen / wie es euch ergangen? wie er dieses herausgelachet; sagte Loraco, ihr wisset den Anfang dieser Avanture, so müst ihr auch den Ausgang derselben nicht entbehren.

So bald ich gestern hinein kam / wurde ich mit einer etwas zornigen Mine empfangen / ich kunte es aber wohl sehen / daß es nur ein verstellter und angenommener Zorn war. Allein ich wolte dem Land-Frieden nicht trauen / sondern fragte / und beschwur sie / ob Gefahr vorhanden? Sie fieng hierauf hefftig an zu lachen / und verwieß mir / daß ich eine solche Frage an sie thät: Hierauf gab ich das abgeredete Zeichen aus dem Fenster / und ihr werdet euch wohl wieder nach Hause gemacht haben? Sie spielte aber im Anfang recht wunderlich mit mir / und es gereute mich schon / daß

daß ich euch weggehen lassen / denn als wir im guten Vertrauen redeten / kamen auf ein von ihr mit einer Pfeiffe gegebenes Zeichen / vier vermummete Kerls ins Zimmer / welche mich nach kurtzer Gegenwehr mit einer Schlinge fiengen / und mir die Arme fesselten; wie ich gebunden war / rieff la Cygne, verbindet ihm die Augen / sie hatte kaum das Wort ausgeredet / die sie mir dieselben mit einem flarolet schon verbunden. Ha! ungetreue und verfluchte la Cygne ist dis die Parol / die ihr mir beym Eintritt eures Hauses gabet? rieff ich darauf aus / und wie wollet ihr verantworten / daß ihr um einer so geringen Ursache eine solche weit aussehende Straffe von mir nehmen wollet? Ha! verfluchte Stunde / darinn ich euch zu besuchen gewilliget. Verräther / war ihre Antwort / euch gebühret eine weit herbere Straffe / und euer an mir begangenes Laster / muß euch noch besser vergolten werden. Ich ward hierüber überdrüßig / und sagte / so machet denn fort la Cygne, und vollbringet an mir die Rache einer betrogenen Damen. Verziehet Loraco, warff

ſie dagegen ein/ich befürchte die Reue die wird euch früh genung kommen. Doch was iſt daran gelegen/ weil ihr es ſelbſten ſo begehret/ ſo machet fort/ meine Getreue/ und führet ihn in das Zimmer/ worinn er ſein letztes Urtheil anhören ſoll. Annehmliche la Cygne, fieng ich darauf an/ ich ſterbe willig/ und mit der höchſten Freude/ wenn ich von euch den Todt empfangen werde; Ach ſchönſter Engel des Todes/ ich verlang eur Rach-Schwerdt zu küſſen. Ich erhielt aber keine Antwort von ihr/ ſondern ward von den Vermummeten in das Gemach getragen/ worinn ich mein End-Urtheil anhören ſolte. So bald ichs mit meinen Trägern betreten/ öffneten ſie mir die Augen; ich erſchrack ſehr als ich mich in einem Kercker ſahe/ es war gantz finſter drinnen/ ohne daß es durch eine eintzige Lampe ein wenig erleuchtet/und furchtſam gemacht wurde. In dieſer Hütten des Todes/ muſte ich über eine Stunde alleine bleiben/ denn meine Häſchers verlieſſen mich ſo bald ſie mir die Augen eröffnet hatten/währender Zeit ward von vielen unruhigen Gedancken geplaget/ und die vielen

die

die ſich darinnen aufhielten / machten ein erbärmlich Lamento, daß einem furchtſamen die Haare würden zu Berge geſtanden ſeyn. Allein nach Verlauf einer guten Stunde / trat la Cygne mit einem brennenden Wachsſtocke / in das wüſte Zimmer / welche ich / weil ſie einen weiſſen Sultan angeleget hatte / vor eine Verblendung haltend / alſo anredete? Geiſt der grauſamen la Cygne, wilt du den Loraco denn auch mit dem Feuer als eine Furie quälen? Iſt es nicht genug vor mein Laſter / das ich begangen habe / was ich ſchon erlitten? oder ſoll ich ſterben? ſo ſiehe her / ich bin bereit alles zu leiden. Sie fieng hierauf erſchrecklich an zu lachen / und ſagte / Loraco, la Cygne kommt ſelber / und nicht ihr Geiſt / eure Straffe hat ein Ende / und ich begehre mit euch verſöhnet zu ſeyn; hierauf löſte ſie mir die Stricke ab / und führte mich in ein Zimmer / darin ein Bette ſtand / wie ſie ſelbiges verſchloſſen / begehrte ſie von mir eine Arie auf eine Nacht-Luſt / worauf ich ihr in folgenden zu gefallen war.

1.

Ihr Sterne an den Himmels-Bühnen/
Ihr Lichter dieſer Unter-Welt/
Helfft mir la Cygnen doch bedienen/
Erhellt das dunckle Wolcken-Feld/
Laßt eure Strahlen heller ſchimmern/
Vertreibt die ſchwartze Schatten-Nacht/
Steckt aus den blauen Himmels-Zimmern/
Die Fahnen eurer Schönheits-Pracht.

2.

Diana laß die trüben Wangen
Erfüllt mit klaren Silber ſeyn;
Laßt da die hellen Stralen prangen/
Was jetzt die ſchwartze Nacht nimmt ein/
Erhell' ihr Zimmer und das Bette/
Daß ich mein Engels-Kind kan ſehn/
Und ſchauen/ wie an ihr ſo nette
Die Anmuthsvollen Glieder ſtehn.

3.

Die Wangen voll von Ambra trieffen/
Die Lippen ſind ein Zucker-Brod/
Der Buſen läſt in Lilien ſchiffen/
Der Schooß gebiert den ſüſſen Todt/
Da hegt man von Aegypten Küſten/
Durchs rohte Meer in Canaan/
Und in der oed und dunckten Wüſten/
Man ſüſſes Manna koſten kann.

4.

Digitized by Google

4.

Cupido iſt da Küchen-Meiſter/
Die Anmuht trägt die Speiſen zu/
Der Nectar-Wein bethört die Geiſter/
Und ſetzt den matten Leib in Ruh.
Granaten/ Kirſchen und Jeßminen/
Die ſetzet man dem Munde für/
Die Aepffel zur Erfriſchung dienen/
Die Roſen bricht man aus Plaiſir.

5.

Ach eilet doch ihr hellen Sterne/
Eilt/ fördert meine Liebes-Luſt!
Geh auf du klare Mond-Laterne/
Doch weich; la Cygnens ihre Bruſt
Mit ſteten Silber iſt verſorget/
Das mehr denn wenig Stunden ſcheint/
Da du von Titan es geborget/
Der ſeinen Uberfluß dir leihnt.

Wie ich dieſes geendet/ löſchte ſie das Licht aus/ und ſagte/ Loraco nun ſolt ihr ſterben/ und zwar auf eine ſolche annehmliche Art/ daß ihr nach wieder erlangten Leben/ noch tauſendmahl ſo zu ſterben verlangen werdet. Ich bin willig/ war meine Antwort/ und ich beſteige mit Vergnügen das ſüſſe Grab der Wollüſte.

Wir

Wir verblieben in solcher Vergnügung/ bis der anbrechende Morgen uns beyde erinnerte / von der gehabten Ergetzlichkeit abzustehen. Und dieses ist also mein Carousel/ das ich zur Straffe vollbringen müssen / nachdem sie mich vorhero ein wenig zappeln lassen/ gewesen; davon ich ietzo her zu euch komme. Doch würde selbiges nicht von meinen Mund kommen seyn / wenn ich nicht wüste / daß ihr schweigen könnet; denn ich wolte nicht gerne/ daß es unter die Leute käme. Sie verhiessen ihm darauf ihre Verschwiegenheit / und verwunderten sich über die Klugheit dieses Frauenzimmers nicht wenig.

Sie schieden hierauf von einander / nachdem sie vorher einen Spatzier-Ritt auf den Nachmittag in den Uronischen Wald beschlossen/welchen sie auch so bald der Sonnen Stralen anfiengen / schwach zu werden / antraten. Sie ritten den daselbst befindlichen Fluß hinan/und verirrten sich endlich im Holtze/ weil sie wegen ihrer Discurse den rechten Weg nicht in Obacht nahmen / indem sie nun den Weg suchten / hörten sie jemand singen / worüber

über sie stutzten / und dem Gesange zuhörten / welcher in folgenden bestand.

1.

Ihr Flüsse / und ihr harten Steine /
Seyd Zeugen meiner Liebes-Pein /
Ihr wißt / wie offte ich beweine
Der schönen Syris grausam-seyn;
Mit euren Wasser sich vermischen
Die Thränen / so mein Aug vergeußt /
Die dürren Felder wird erfrischen /
Der Zähren-Tau / der von mir fleußt.

2.

Die Echo stimmet meinen Klagen
Mit ihrer Jammer-Stimmen bey /
Und mehret meiner Schwermuht-Plage /
Durch wiederhohltes Angst-Geschrey.
Der Jammer zehret ab mein Leben /
Und treibt mich zur Verzweifelung /
Wenn Syris mir noch wiederstreben /
Und schaffen will nicht Linderung?

3.

3.

Das Unglück schießt mit seinen Pfeilen
Auf mein betrübtes Hertze zu/
Und keiner kan die Wunden heilen/
Noch setzen meinen Geist in Ruh/
Als Syris/ deren steinern Hertze
Nicht Hülffe noch Erbarmniß kennt/
Das lacht zu meiner Seelen Schmertze/
Und sich mit Freuden grausam nennt.

4.

Soll denn mein Angst beseeltes Schreyen
Niemahls erweichen deine Brust?
Soll sich mein Schmertze stets erneuen?
Und schaffet meine Qvaal dir Lust/
So laß der Augen heisses Blitzen
Alsbald verzehren meinen Geist/
Denn was kan mir dein Jammer nützen/
Wenn sich dein Paradieß verschleust.

5.

Digitized by Google

5.

Wo nicht? ſo ſchaffe / daß mein Hoffen
Den frohen Haven bald erreicht /
Und ſteht mein Paradieß mir offen?
So mache daß der Engel weicht /
Der mit dem Schwerdte deines Zornes
Den Gang zum Lebens-Baum mir wehrt /
So wird mein Schatz des Wolluſts Hornes
In dir mein Eden ausgelehrt.

Nach des Geſanges Endigung; hub er an zu klagen: Hier ſitz ich Unglückſeliger / und von der grauſame Syris verwundeter Francesco, und muß / ohne von ihr geheilet zu werden / ſterben. Ach! grauſames Verhängniß / warum erweicheſt du nicht das Hertze deines Engels / und ſchaffeſt / daß ich durch ihre Gunſt geneſe? allein du biſt zu grauſam: Zu grauſam biſt du / ſie hingegen von einem gutherzigen Naturell, alſo fehlet nichts zu meiner Vergnügung / als deine Einwilligung / und nichts hemmet dieſelbe als dein Widerwille. Aber

Aber sagt mir vergebliche Klagen, was helfft ihr mir in meiner Liebe? Empfinde ich durch euch Linderung meiner Qvaal? Ihr schweiget und gebet durch euer Stillseyn zu verstehen, daß ihr mich mehr beunruhiget, als tröstet. Erhohlet euch demnach wieder meine Geister und gebet den traurigen Gedancken Urlaub. Ermanne dich mein Hertz nimm den letzten Abschied von ihr und mache dich hierauf zum Tode fertig.

Damit schwieg dieser unglückselige Liebhaber still und setzte die Gesellschaft, durch sein jählinges Aufstehen und Weg gehen, in nicht geringe Sorge, daß er sich ins Wasser werffen und dessen Ströme mit seinen Thränen vereinbaren möchte.

Wie sie aber sahen, daß er an dem Flusse hinauf gieng, folgeten sie ihm so leise als es ihre Pferde zuliessen, und begleiteten ihn mit den Augen bis zu einer auf der hinter dem Walde gelegenen Wiesen befindlichen Gesellschafft, von Manns- und Frauens-Personen.

Sie ritten, weil Loraco einige Bekannte darunter sahe, darauf zu, und begehrten auf den

den rechten Weg nach Verona gewesen zu werden es wolten aber die Freunde des Loraco, selbigen weil der Abend mit Macht begunte einzubrechen nicht wieder von sich lassen sondern er muste mit seinen Gefärten da bleiben welches ihnen denn nicht unangenehm war weil sie den Ausgang mit dem Francesco daselbst sehen kunten. Kurtz nach ihrer Ankunfft brach die Gesellschafft von der Wiesen auf und begab sich nach dem einen kleinen Weg durch den Wald liegenden Garten; sie fanden wie sie hinkamen die Mahlzeit fertig welche in einen grossen Zelte eingenommen wurde. Francesco schien über aus traurig und ob ihn schon die gantze Gesellschafft zur Frölichkeit anmahnte auch durch lustige Exempel vorgieng so kunte doch sein trauriges Humeur zu keiner Lustbarkeit beweget werden. Nach abgetragenen Speisen/ bedanckte sich Francesco an die Anwesende/ daß sie ihm seine kleine Garten-Lust nicht verschmähen und mit den genossenen contant seyn möchten.

Zu der Syris aber sagte er; Schöne/ aber

Aber ſagt mir / vergebliche Klagen / was helfft ihr mir in meiner Liebe? Empfinde ich durch euch Linderung meiner Qvaal? Ihr ſchweiget / und gebet durch euer Stillſeyn zu verſtehen / daß ihr mich mehr beunruhiget / als tröſtet. Erhohlet euch demnach wieder meine Geiſter / und gebet den traurigen Gedancken Urlaub. Ermanne dich mein Hertz / nimm den letzten Abſchied von ihr / und mache dich hierauf zum Tode fertig.

Damit ſchwieg dieſer unglückſelige Liebhaber ſtill / und ſetzte die Geſellſchaft / durch ſein jählinges Aufſtehen und Weg gehen / in nicht geringe Sorge / daß er ſich ins Waſſer werffen / und deſſen Ströme mit ſeinen Thränen vereinbaren möchte.

Wie ſie aber ſahen / daß er an dem Fluſſe hinauf gieng / folgeten ſie ihm ſo leiſe als es ihre Pferde zuließen / und begleiteten ihn mit den Augen bis zu einer auf der hinter dem Walde gelegenen Wieſen befindlichen Geſellſchafft / von Manns- und Frauens-Perſonen.

Sie ritten / weil Loraco einige Bekannte darunter ſahe / darauf zu / und begehrten auf den

den rechten Weg nach Urona gewiesen zu werden / es wolten aber die Freunde des Loraco, selbigen / weil der Abend mit Macht begunte einzubrechen / nicht wieder von sich lassen / sondern er muste mit seinen Gefährten da bleiben / welches ihnen denn nicht unangenehm war / weil sie den Ausgang mit dem Francesco daselbst sehen kunten. Kurtz nach ihrer Ankunfft brach die Gesellschafft von der Wiesen auf / und begab sich nach dem einen kleinen Weg durch den Wald liegenden Garten; sie fanden / wie sie hinkamen / die Mahlzeit fertig / welche in einen grossen Zelte eingenommen wurde. Francesco schien über aus traurig / und ob ihn schon die gantze Gesellschafft zur Frölichkeit anmahnte / auch durch lustige Exempel vorgieng / so kunte doch sein trauriges Humeur zu keiner Lustbarkeit beweget werden. Nach abgetragenen Speisen / bedanckte sich Francesco an die Anwesende / daß sie ihm seine kleine Garten-Lust nicht verschmähen / und mit den genossenen contant seyn möchten.

Zu der Syris aber sagte er; Schöne / aber

aber grauſame Bezwingerin meines Hertzens/ ich habe das unerträglich Joch eures Zornes bisher mit Geduld ertragen / es iſt aber mir nunmehr alle Gedult vergangen / und ich bin nicht fähig länger zu leben. Die hefftige Liebe/ und euer hart ſeyn machen mich verzweifeln/ und ich werde freudig ſterben/grauſame Syris, wenn ich nur ein Zeichen des Beyleids über meinen Todt bey euch ſpüren kan? Er ſchwieg hierauf ſtille / und ſahe die Syris ſtarre an/ welche ſich des Lachens nicht erwehren kunte/ indem ſie nicht meynte / daß er eine ſo grauſame That an ſich vollziehen würde: Ha! ſchrye er mit ſtarcker Stimme hierauf / ich bin verdammt zum Tode / und Syris hegt nicht ſo viel Mitleiden mit mir/daß ſie meinen von ihr entſtandenen Tod mit einer Mine betraure. Hier ſchwieg er wieder ſtille / und es ſchien / als wenn er von den vielen Reden ermüdet / ſich ein wenig erhohlen wolte / allein es daurte nicht lange / weil er mit Verzweifelungs-vollen Geberden alſo zu ſingen anhub:

Can-

CANTATA.

Aria.

Blitzet ihr Wolcken/ und donnert ihr Lüffte/
Speyet Pech/ Schwefel/ ihr hölliſchen Klüffte/
Fallet ihr Berge doch auf mich zu/
Brechet ihr Gründe der dunckelen Erden/
Wollet ihr Himmel mir günſtig nicht werden?
Bringe mich Abgrund endlich zur Ruh.

* * *

Auf/ auf mein Geiſt/
Laß Dolch und Degen klingen/
Was gifftig heißt/
Muß zu den Hertzen dringen.
Ihr Parcen reißt den Lebens-Faden ab/
Fort/ fort/ mit mir zur dunckelen Erden Grab:
Ich kan/ ich darff/ ich will nicht mehr am Leben ſeyn/
Ihr Furien/ heraus/ verkürtzet meine Pein.

Aria.

Allons! Allons!
Brechet/ reiſſet/
Mich als wie ein zartes Laub/
Tretet/

Tretet/ ſchmeiſſet/
Meine Glieder in den Staub.
Allons! Allons!

* * *

Miſcht Gifft in Drachen-Blut/
Schenckt Ertz das flieſſet ein/
Zu löſchen meine Glut/
Die heiſſe Liebes-Pein/
Die mich ums Leben bringet/
Und zur Verzweiflung zwinget.

Aria.

Brechet ihr Gründe/ heckt hölliſche Flammen/
Kommet ihr Flammen all' auf mich zuſammen:
Blitzet ihr Wolcken/ und mehret den Stral/
Kürtzet den Jammer und endet mein Leben/
Schärffet euch Dolche den Reſt mir zu geben/
Hemmet den Jammer und endet die Qvaal.

Wie er dieſes geendiget/ zog er ein verborgenes Stillet aus dem Buſem/ und drückte ſelbiges/ ehe es ihm jemand verwehren kunte/ mit dieſen Worten in die Bruſt:

Nimm Syris Seel' und Blut mit ſamt dem Leben/
Mehr kan ich dir zu keinem Opffer geben.

Und

Und fiel darauf ohnmächtig zur Erden.

Es war keiner / der nicht Mitleiden mit ihm ſolte gehabt haben / und Syris, deren hartes Weſen nur eine Verſtellung geweſt / ward ebenfalls ohnmächtig / als ſie den Francesco fallen ſahe.

Allein der Todte fing nach einer kurtzen Ohnmacht wieder an zu leben / und zeigte / daß die Erſtechung nur ein Verſtellen war / die Syris dadurch zu gewinnen.

Denn das Stillet war ſo beſchaffen / daß wenn man einen Stoß damit worauf thät / die Klinge in das Hefft wich / und ein hinein gethaner rohter Safft davor heraus ſprang: ja es kunte ſich die Geſellſchafft des Lachens nicht erbeiſſen / als ſie den Francesco nicht todt / ſondern ohne Schaden / nach abgewiſchten Saffte aufſtehen ſahen. Die Syris empfing ihn auch nach ausgeſtandenen Proben aufs liebreichſte / und verſüßte ihm die jenige Pein / die er vor dem von ihrer Härtigkeit ausgeſtanden / durch ſüſſe Küſſe / und anderer Luſtbarkeit / und lieſſen ihre Gedancken über die Liebe in folgender Arie aus:

1.

Ach liebe Herrſcherinn der Seelen/
Der Sinnen größte Meiſterinn/
Wer wolte nicht das Band erwehlen/
So keuſche Hertzen weiß zu ziehn/
Wer widerſtrebet deinem Triebe/
Ach Liebe?

2.

Die Liebe war im Paradieſe/
Doch war ſie nicht verbotne Frucht/
Der Liebes-Ambra ſchmecket ſüſſe/
Denn GOtt hat ihn da nicht verflucht/
Ach wenn doch in der Unſchuld bliebe
Die Liebe.

3.

Das Lieben ſteigt in unſre Glieder/
So bald wir nur gebohren ſeyn/

Dis

Dis Feuer regt ſich immer wieder/
Kein Artzt kan uns davon befreyn/
Mein/ wo iſt wol zurück geblieben
Das Lieben?

4.

Das Lieben zwinget Blitz und Feuer/
Mars iſt der Venus unterthan/
Apollo ſelbſt mit ſeiner Leyer
Gibt ſich bey dieſer Hofſtatt an/
Es iſt zur Loſung ausgeſchrieben/
Das Lieben.

5.

Das Lieben ſpeiſet mit Vergnügen
Die hohen Götter dieſer Zeit/
Hier muß ſich Staal und Eiſen ſchmiegen/
Ihr Reich erſtreckt ſich weit und breit/
Was hat die gantze Welt getrieben?
Das Lieben.

6.

Die Liebe ſpielt in denen Hertzen/
So in der friſchen Blühte ſtehn/
Will jemand ſehen artig ſchertzen/
Der mag zu friſchen Leuten gehn.
Was macht die meiſten Jungfern-Diebe?
Die Liebe.

7.

Die Liebe kan man nicht verdammen/
Vom Himmel kömmt ja dieſe Glut/
Im Himmel findt man ſolche Flammen/
Jedennoch ohne Fleiſch und Blut/
Was ſind ich/ wann ich einſt zerſtiebe?
Die Liebe.

8.

Die Liebe ziehet jeder Sinnen
Von einem Ort zum andern hin/

Und

Digitized by Google

Und macht/ daß wir bekennen können/
Das Liebſte lieg' uns ſtets im Sinn.
Was gibt die unverwundte Hiebe?
Die Liebe.

9.

Das Lieben krönt die Macht von oben/
Die da das Band der Liebe ſpinnt/
Es zeigen ſich die Liebes-Proben/
Wenn ſie das Feuer angezündt.
Und ſo iſt allgenug beſchrieben
Das Lieben.

Es begab ſich darauf/ wie ſie dieſe Arie geendet/ die Geſellſchafft zu Bette/ und Infortunio, Mandie und Loraco muſten/ weil es ihnen ſelbſt alſo beliebte/ auf einigen Decken in dem groſſen Gezelte verlieb nehmen; ſie waren aber damit wohl zufrieden/ und dasjenige/ was ſie in derſelben Nacht erfuhren/ machte/ daß ſie die Incommodität des Lagers vergaſſen/ und alle Nacht/ um ihre Curieusität.

tät zu stillen / wol so geruhet hätten. Denn / als der Mond sein Licht über die Erde ausbreitete / und Infortunio nebst seinen Gefährten nicht schlaffen kunte / begaben sie sich aus dem Gezelte in dem Garten; weil es nun eine grosse Stille war / so vernahmen sie / daß jemand in der Nahe vor ihnen stehenden Laube / redete. Sie schlichen derwegen näher an der Lauben hinzu / und hörten / als sie sich hinter einem Busch gestellt / jemand also reden: Liebenswürdige Lasaille, was vor eine unnöhtige Schaam hält euch ab / eueren Diener dasjenige zu versagen / wornach er so lange geseufftzet / und worzu ihr ihm so offte schon Hoffnung gemacht? Verbannet / bitte ich / alle Schaam / und laßt mich die Lust des Paradieses in eurer Umarmung schmecken / die Schatten-reiche Nacht wird unsere Flammen decken / die feurigen Sterne / die an dem Himmel spielen / sind Fackeln / die uns zu unsern angenehmen Vornehmen leuchten / weil sie / durch hefftige Liebe getrieben / sich also bewegen.

Frederic, hub das Frauenzimmer an / meine

meine Guthertzigkeit machet euch allzukühne/ und die zugelassene Freyheiten locken euch an/ das übrige/ so ich euch vergönnen kan/ zu geniessen; begnüget euch/ bitte ich/ mit dem/ was ihr erlanget/ und gedencket/ daß ich euch so viel zulasse/ als die Air einer Damen de qvalite in Ewigkeit nicht zugibt. Hierauf küßte sie ihn/ und legte seine Hand auf ihre Brüste/ und schaffte ihr allda was zu arbeiten/ sie aber fing einen andern handgreiflichen Discurs mit ihm an. Wie nun Frederic eben dasselbe mit ihr vornehmen wolte/ sagte sie: Ach nein! mein Kind/ das schicket sich nicht; es schicke sich oder nicht/ so thue ichs doch/ war seine Antwort; hierauf ließ sie seine Hand hinmarschiren/ wohin sie verlangte; sie verblieben über eine halbe Stunde in solcher Arbeit/ und die Küsse/ die sie einander zollten/ waren fast unzählbahr.

Endlich aber fing Frederic an: Lasaille, seyd ihr nicht unbarmhertzig? ihr erreget meine Brunst/ und wollt sie doch nicht löschen? Ich sehe/ mein Bitten und Flehen ist bey euch einen Tauben geprediget/ und es scheinet/ als wenn ihr

ihr euch eine Luſt daraus machet / daß ihr meine Flammen erreget / und nach erweckter Brunſt in ſich ſelbſt vergehen laſſet? Ich will es auf eine andere Art anfangen / und die Citadelle, die ich mit Accord nicht bekommen kan / mit Sturm angreiffen. Als er dieſes geſagt / ſtund er auf / und legte die Lasaille auf eine Graß-Bank / den Sturm anzufangen. Lasaille aber wolte des Aüſſerſten nicht erwarten / ſondern / als ſie das Sturm-Zeug fertig ſahe / ſchlug ſie die Chamade, und ließ den ſiegenden Frederic ſeinen engen Poſten einnehmen.

Denn ein Frauenzimmer beqvemet ſich nicht gern willig darzu / ſolte auch nur eine angenommene Weigerung bey ihnen zu finden ſeyn. Alſo gab ſich auch Lasaille, ſo daß Infortunio und ſeine Gefährten / ſich des Lachens zu enthalten / auf die Zunge beiſſen muſten / wegen der artigen Positur dieſes verliebten Paares / welche ich mit lebhafften Farben abzuſchildern / weil es wider die Honettete, Scheu trage.

Sie muſte aber den Venetten wohl durch-

studiret /

studiret/ und die Lasaille es mehr als dieſesmahl verſuchet haben/ indem ſie auf verſchiedene Art von ihm bedienet wurde/ daß Infortunio und ſeine Gefährten darüber erſtaunten/ daß ein Frauenzimmer/ von ihrer Condition, ſich ſo vergehen/ und abſcheulich machen könne.

Allein ſie erfuhren noch mehr/ welches ſie faſt zum Brechen bewegte; denn Frederic, ſo überauß hitzig auf ſie loßging/ ſagte zu ihr: Wie nun Lasaille, mir deucht/ ihr hättet beſſer gethan/ wenn ihr ein wenig früher/ wie geſchehen/ die Chamade geſchlagen/ ſo hättet ihr ſo harte Püffe nicht ausſtehen dürffen? Sie aber ſagte nichts darauf/ ſondern arbeitete erſchrecklich unter ihm mit der Bruſt/ daß es ſchien/ als wenn ſie durch die Seuffzer die Seele von ſich ſchicken würde. Doch als Frederic begunte matt zu werden/ und ſeine Kräffte abnahmen/ fing ſie an zu lachen und ſagte: Wie nun Frederic, mir deucht/ wenn ihr nicht ſo hitzig loß gegangen/ ſo hättet ihr noch etwas Kräffte behalten/ und wäret nicht ſo bald Schachmatt worden?

Wie

Wie er aber nichts darauf antwortete/ sondern in einer Entzückung lage/ so machtete sie sich von ihm loß/ im Herumwerffen aber schaffte sie den Infortunio und seinen Gefährten ein so garstiges Einsehen/ daß sie die Hand vor die Augen halten mußten. Sie gaben sich demnach/ als sie die Lasaille aufstehen sahen/ wieder nach ihren Gezelte/ und schlieffen/ oder stellten sich nur so/ bis daß der Mittag anfing einzubrechen.

Bey der Mahlzeit verwunderten sie sich über die Lasaille, da sie dann/ ihrer Aufführung nach/ fast an dem zweifelten/ was sie gesehen. Sie hatte viele Anbeter/ und es waren verschiedene mit da/ die ihre artige Frauens hatten/ doch aber/ ihre wollüstige Begierden zu stillen/ selbige hindansetzten/ und vor die in Händen habende Rose einen Nesselstrauch/ der von vielen begehret wurde/ nachtrachteten.

Nach eingenommener Mahlzeit begaben sie sich wieder nach Urona/ und machten so viel Glossen über des Frederic und der Lasaille Aufführung/ daß sie zu beschreiben schwer fallen.

Als sie zu Hause kamen/ fand Infortunio einen

einen Brief / welcher seit seiner Abwesenheit an ihm eingeloffen; er war von der Cleophis geschrieben / und hielte so viel Vergnügtes vor ihm in sich / daß ihm Infortunio um tausend Thaler nicht vertauschet hätte.

Denn er verstand daraus / daß der Bellandra Mann / wie auch ihr Vater gestorben / und sie / nachdem sie sich frey sähe / nichts liebers wünschete / als daß das angefangene Bündniß mit ihr und ihm möchte vollzogen werden. Er ward darüber so erfreuet / daß er seine Freude nicht mäßigen kunte / sondern seinen fragenden Freunden Part davon gabe / und ihnen / was sich mit der Bellandra zugetragen / erzehlte / welches wir gleich anfangs den hochgeneigten Leser gemeldet.

Er ließ auch / als er sich allein befand / seine Gedancken in folgenden Poetischen Zeilen darüber aus:

* * *

Das Blitzen ist vorbey / die sanfften Strahlen blincken /
Der frohe Morgen folgt auf die betrübte Nacht.

Mein

Mein Freuden-Himmel läßt den Jammer-Stern
versincken/
Und ein gewünschter Schein mir zum Ver-
gnügen lacht.
Da/wo mir vor zum Schmertz die Traur-Co-
meten stunden/
Da haben sich nach Wunsch Planeten eingefunden.

* * *

So ändert sich die Zeit/die mich zuvor betrübet/
Und läßt mir jeden Tag anjetzo gülden seyn.
Nachdem ich lang genug das Fasten ausgeübet/
So bricht mit aller Macht mein Jubel-Jahr
herein.
Und ich kan allbereits nach ausgestandnen Qvälen/
Die Stunde meiner Lust aus den Aspecten zählen.

* * *

Es sieht mein Liebes-Schiff schon seinen Hafen
liegen/
Ihm kan kein harter Sturm im Segeln schäd-
lich seyn.
Der Zephyr wird sich schon zum Segel küssend
fügen/
Und treiben es im Port der frohen Hoff-
nung ein.
Ich lache zu den Sturm/verachte Aeols Rasen/
Weil die Beständigkeit wird in die Segel blasen.

* * *

Egyp-

Egyptens Dienſtbarkeit und ihre Sclaven Kärcker/
Die ſchwinden wie die Nacht mit ihrer Dunckelheit;
Und Canaan nimmt mich in ſeinen Freuden-Aercker/
Wo das Vergnügungs-Horn ſtets neue Lüſte ſtreut.
Da kan ich nach der Nacht und ihren Finſterniſſen/
Die Sonne meiner Luſt im vollem Glantze küſſen.

Hiemit ſchmeichelte ſich Infortunio, und gab dadurch zu verſtehen / daß er mit dem Schickſal wohl zu frieden / und ließ ſich die Vergnügung / die er in ſeinem Hertzen über die wieder anglimmende Liebe der Bellandra hatte / zur Gnüge daraus erkennen. Wie er noch mit ſolcher Vergnügung ſich unterhielt / kam Loraco ins Zimmer / und überreichte ihm einen Abdruck ſeiner Freude / über ſeines Freundes glückliches Verhängniß in folgenden

Sonnette.

So muß ihm / wehrter Freund / nach trüben Finſterniſſen/
Ein frohes Gnaden-Licht des hellen Morgens küſſen.

Es

Es ändert sich die Zeit/ und läßt nach Angst und Pein/
Dennoch das gute Glück sein Trost und Hülffe seyn.
Hat er ein wenig schon die Sonne meyden müssen/
So wird sie ihm auf jetzt so zu bestrahlen wissen/
Daß der Cometen-Schwantz ein heller Himmels-Schein/
Darinn kein Trauer-Stern wirfft grasse Strahlen ein.
Lust und Vergnügung sucht mit Anmuht ihm zu krönen/
Und den gehabten Schmertz durch Freude auszusöhnen.
Die Liebe ist bemüht mit ihren zarten Kleinen/
Nach ausgestandner Prob und andern Schmertz-Erscheinen/
Mit aller Lieblichkeit/ die Unlust zu besüssen/
Die sein getreues Hertz von ihnen dulden müssen.

Als diesen Glückwunsch er durchzulesen annoch beschäfftiget war/ fand sich Mandie mit dieser Gratulation bey ihm gleichfals ein.

Es träufft des Himmels Gunst nur lauter Balsam nieder/
Und ströhmt mit vollen Glück auf deine Scheitel zu/

Nach

Nach langen Stürmen findt ein ſanffter Blick ſich wieder/
Und auf die Unluſt Laſt vergnügte Seelen-Ruh.
Die Wolluſt will aufjetzt/ mein Freund/ dich trunken machen/
Und laſſen ihre Luſt dir zum Vergnügen aus;
Selbſt das Verhängniß muß ob deinem Glücke lachen/
Und führen dich zuletzt in das beliebte Haus.
So krönt Beſtändigkeit nach ausgeſtandnen Proben/
Dennoch dein wehrtes Haupt mit einem Myrthen-Krantz/
Die erſte Liebe bleibt/ ob gleich die Neider toben/
In der Zerreiſſung ſtehn/ und im Zertrennen gantz.
Bellandra will ihr Wort/ ihr reines Wort erfüllen/
Und ihm nach kurtzer Zeit des Hertzens Labſal ſeyn;
Es ſoll ſein heiſſer Geiſt den Liebes-Hunger ſtillen/
Wenn ihm ihr Canaan nimmt in die Gräntzen ein.
Vergnügung wird alsdann um deine Scheitel ſpielen/
Und Venus-Thron wird ſeyn der Liebſten Zucker-Bruſt/

Die

Die Lippen werden dir die heiſſen Lippen kühlen/
Und Zinſen häuffig her vergnügte Seelen-Luſt.
Das traurige Geſtirn die düſteren Aspecten,
Und der Cometen Schwantz nebſt ſeinen graſſen Schein/
Und was in deiner Lieb nur Unluſt dir erweckten/
Wird jetzt ein frohes Licht des klaren Himmels ſeyn.
Du wirſt dein Haupt mit Luſt/ wie Nilus Liljen richten/
Weil deine Sonne jetzt mit Anmuht dich bekützt/
Kein Stürmen kan den Schein des Freuden-Lichts vernichten/
Weil dieſe Sonne dich zu ihren Schutz erkießt.
Dir dein Vergnügen bleibt/ Trotz allen Neid/ beſtändig/
Des Theons gelber Zahn ſchon ausgefallen iſt/
Nichts macht dein Engels-Kind von ihren Schluß abwendig/
Die in Gedancken ſchon dich ihren Himmel kützt.

Nachdem er ſelbige geleſen / bedanckte er ſich gegen ſie / und ließ ſie / mit verpflichteten Complimenten von ſich.

Er

Er war aber nicht fähig seine Freude zu verbergen/ und die Liebe/ die er vordem gegen die Bellandra gehabt/ fachte sich auf einmahl so sehr bey ihm wieder an/ daß er verschwur/ niemahls einige Ausschweiffungen mehr zu begehen/ sondern nur Bellandra allein zu verehren/ worüber er folgende Verse auffetzte:

Ihr Mädgens ihr seid Diebe/
Ihr stehlet mir mein Hertz/
Ist süsse gleich die Liebe/
So ist sie mir doch Schmerz.
Es liebet mich Blicken/
Eur schönes Angesicht/
Daß Seelen kan bestricken/
Doch mich bewegt es nicht.
Von euren Rosen-Wangen/
Die mit Rubin bedeckt/
Mit Purpur sind umpfangen/
Auch man wol Zucker schmeckt;
Doch derer süsses Küssen/
Mir immer bitter ist/

Auch kan mir nicht beſüſſen/
Was von derſelben fließt.
Wenn auf den Lippen rinnet
Der reine Balſam Safft/
Mich dieſes nicht gewinnet/
Noch mir Vergnügung ſchafft.
Der Brüſte ſchöne Roſen
In ſüſſer Anmuht blühn/
Dieſelben liebzukoſen
Soll meine Seele fliehn.
Qvillt ſie ein Safft der Bienen/
Den Zucker ſüſſer Luſt/
Will ich mich nicht bedienen/
Der ſchönen Roſen-Bruſt.
Laßt andre eure Wangen/
Und dem beliebten Schooß
Beküſſen und umpfangen/
Ich bin von Lieben loß.
Ich will in Unſchuld leben/
Mein ſchönſtes Paradies

Das

Das kan mir Früchte geben/
Die meiner Seelen süß.
Denn was bringt doch das Lieben/
Und küssen eurer Brust?
Als peinliches Betrüben/
Und stets der Seel' Unlust.
Drum haß ich eure Liebe/
Die mir nur Seelen-Pein.
Ihr Mädgens ihr seyd Diebe/
Stellt nur eur Lieben ein.

Demnach machtete er sich / seine Liebe wieder anzufangen / fertig / von Urona abzureisen / und die Bellandra eher zu sprechen / als sie von seiner Ankunfft etwas erführe. Dieser Ursachen halber begab er sich / weil er von Mandie und Loraco Abschied genommen / mit der Post nach Albinopol, Rosenberg und seinen andern Freunden daselbst von seiner Vergnügung auch Part zu geben. Er fand aber die Sachen daselbst sehr verändert.

Bistarmen hatte die von ihm geküßte Dorinde heyrahten müſſen/weil ſie ein Pfand ſeiner Liebe davon bekommen/worüber er ſich denn ſo ſehr geärgert/daß er geſtorben/wozu denn nicht wenig bey getragen die unſichtbare Krone/die ſie ihm aufgeſetzet/wie ſie ſich denn bey ſeiner Ankunfft annoch in einem berüchtigten Hauſe/unter dem Nahmen der Degenfeldiſchen Capitains-Frauen aufhielte und beſuchen ließ. Orgesten aber hatte die Clelie wegen ihres Geldes geheyrahtet/und war mit ihr in Talieni gezogen. Willimo war/ſeine Beforderung zu ſuchen/nach Reblin gezogen. Nur den einzigen Roſenberg fand er noch daſelbſten/welchem er/als ſeinem Hertzens-Freund/die Angelegenheit erzehlte/die ihm nach Philuris trieb/und darüber folgendes Glückwunſchungs-Gedicht von ihm annehmen muſte:

Der Himmel heitert ſich nach langen Blitzen aus/
Und auf das Donnern folgt ein freudig Sonnenſcheinen.

Das

Das Glücke küſſet uns nach ausgeſtandnen Straus/
Und ein erfreut Geſicht beſchleußt das Trauer-Weinen.
Nach denen Faſten bricht die Oſter-Woche ein/
Darinn ein Jubel-Feſt die lieben Seelen halten/
Die ihren Lauff gehabt in rauher Marter-Bahn/
Und durch den Unglücks-Nord offt dachten zu erkalten.
Der Sommer ſüſſer Luſt bricht nach dem Winter ein/
Und das erſtorbne Feld bekömmt ein neues Leben/
Die Blumen ſtellen dar des Himmels Gütig-ſeyn/
Und wollen ſeine Gunſt durch ihren Glantz erheben.

So

So kehrt ſein Unſtern auch ſich in ein neues Glück/
Und das Verhängniß ſucht mit Wolluſt ihm zu krönen;
Nach dunckeln Wolcken zeigt der Himmel klaren Blick/
Und macht ſein Wünſchen wahr/ erfüllt ſein heiſſes Sehnen.
Denn ſeiner Augen Luſt/ der Hertzens halber Theil/
Macht ſeine Freude voll/ und häuffet ſein Vergnügen/
Die Wunde ſeiner Bruſt macht ſeine Liebſte heil/
Und läſſet ihm/ mein Freund/ in ſeiner Liebe ſiegen.

Er hielte ſich aber nicht lange daſelbſt auf/ ſondern flog gleichſam nach Philuris. Er fand die Bellandra, wie er ſeine Visite bey ihr ablegte/ in tiefſter Trauer/ daher er ſich denn gantz

gantz eingezogen bey ihr aufführte / daß sie seine alte Flammen an ihm nicht erblicken konnte.

Sie errötheten beyde / wie sie einander sahen / und die erste Ansprache war stumm / bis sich Infortunio zum ersten wieder erhohlte / und sie also anredete:

Madame, ich condolire wegen des gedoppelten Trauer-Falls / und wünsche / wenn der Himmel damit zustimmete / daß ich solches nicht nöhtig hätte.

Artiger Infortunio, war ihr Gegen-Antwort / darff ich euren Worten trauen / und mir nicht vielmehr einbilden / daß ihr durch die Höflichkeit gezwungen / also redet? Wie? Madame, erwiederte er darauf / setzen sie in meine Aufrichtigkeit einen Zweifel?

Ich weiß nicht / warf sie ein / ob ich euch allerdings trauen darff / wenn ich eure vorige Bekanntschafft betrachte? Sie thut mir zu nah / hub er an / Madame, und ich bin unglücklich / daß ich von ihr vor falsch angesehen werde. Ich glaube / daß ihr redlich seyd / sagte sie darauf / aber die Zeit wird es lehren / ob

ob ich unrecht gehandelt/ indem ich eure Aufrichtigkeit wegen der Condolence in Zweifel gezogen. Sie unterbrachen hierauf ihren Discurs, weil sie durch die Ankunfft der Cleophis daran verhindert wurden/ und fingen ein ander Gespräch an/ worinn sich denn die Cleophis mit einmengte/ und selbiges so sehr in die Länge zog/ daß der Abend darüber einbrach/ und Infortunio von ihnen Abschied nahm.

Als er zu Hause/ überlegte er der Bellandra Worte/ welche ihm nicht wenig vergnügten/ indem er grosse Kennzeichen ihrer vorigen Liebe daraus verspührte/ und daß sie ihm eine Erklärung damit abzwingen wollen/ die er noch nicht offenbaren wollen.

Denn die erste Neigung/ die ein Frauenzimmer gegen eine Manns-Person fasset/ dauret allezeit/ solte sie auch von einer andern unterbrochen werden/ am längsten/ und sie vergessen nicht der ersten Liebe/ die ihnen Amors Süßigkeiten zu erkennen gegeben; Sie wollen aber solche nicht freywillig/ sondern durch einen angenehmen Zwang/ verrahten wissen.

Mit

Mit dieſer angenehmen Schmeichelung begab er ſich zu Bette/ und genoſſe in der annehmlichſten Ruhe die vergnüglichſten Träume. Des folgenden Morgens/ wie er noch im Bette/ kamen Boso und Selander zu ihm/ und nachdem er von ihnen wegen glücklicher Wiederkunfft gratuliret worden/ erzehlten ſie ihm verſchiedene artige Streiche/ die ſich daſelbſt zugetragen; unter andern hub Selander folgende Geſchichte alſo an:

Mercante, ein vornehmer Handelsmann hieſiger Stadt/ verheyhratete ſich kurtz nach deiner Abreiſe mit Fabrinen. Die erſte Zeit ihrer Vereinigung war ihnen recht vergnüglich/ weil ſie zu Unterhaltung ihrer Wolluſt überflüßige Mittel hatten. Allein eine überflüßige Ergetzlichkeit erreget leicht einen Eckel/ und die Speiſen/ die man ohne Umwechſelung eſſen muß/ werden dem Magen beſchwerlich. So machte der Uberfluß ihrer Lüſte/ die ſie vorher entzückt/ daß ſie gantz kaltſinnig wurden/ und der Mann begunte die erſten Ausſchweiffungen zu begehen/ und ſeiner Frauen Zuſtändiges andern Schönen zuzuwenden.

Fabrine,

Fabrine, als sie ihres Mannes Laulichkeit verspührte / begunte daraus zu muhtmassen / daß er durch andere Schönen seine hitzige Neugierigkeit befriedigen müsse. Durch dieses Mißtrauen ward sie scharffsichtig gemacht / und entdeckte des Mannes verbotene Wege; er wolte aber nichts davon wissen / sondern maß ihre Klagen einer ungerechten Eyfersucht bey. Die Frau / der die vorher gekosteten Lüste nicht allerdings vergessen waren / bekam zwar zum öfftern Appetit, das durch die Abwechselung im Lieben befindliche Vergnügen zu vermehren; so offt sie aber solches vornahm / hielte sie der Wohlstand wieder zurücke / und gab ihr einen solchen Einfall ein / dadurch sie vergnüget / und ihr Mann betrogen wurde.

Sie kannte die Coqvette, welche ihr Mann suchte / und machte ihr selbige durch große Geschencke so verbindlich / daß sie ihr versprach / ihren Mann ihr zuzuführen / da er sie dann / vor die Coqvette haltend / bedienen solte.

Dieser Anschlag wurde wohl ausgeführet / und der hitzige Mercante bediente seine Frau mit solchen Nachdruck / daß sie in der ersten Nacht

Nacht von ihm nicht so bedienet worden. Auf solche Weise ward Mercante betrogen / und machte sich selber zum Hahnrey; denn wenn er seiner Einbildung nach in dem Schooß seiner Maitressen ruhete / so befand er sich in dem Schooße seiner Frauen / und also genosse er niemahls mehr die Lüstigkeit seiner Maitressen, welche der Frauen getreuer / als ihm war / weil sie / ihre Flammen zu kühlen / oder besser zu sagen / ihre Gruben und unersättigen Abgrund zu füllen / tausend heroische Curtii an der Hand hatte / daß also an dem Mercante ihr nicht groß gelegen war. Als die Frau aber sahe / daß Mercante gantz nicht von seinem Vorsatze lassen wolte / legte sie den Wohlstand und die Furcht an die Seite / und gedachte / es stünde ihr frey / sich an ihrem Mann durch gleiche Ausschweiffung zu rächen. Es dürffte sich Fabrine nicht lange feil bieten / als sich schon verschiedene angaben / welche ihre Flammen zu kühlen / durch die verpflichteste Bedienung sich anerboten.

Es war aber keiner / der ihr besser anstunde / als der Laumedir, dessen Ansehen und inwendiges

wendiges Feuer sie anreitzte/ihm zum Lehrer/ um in der Weisheit der Wollüste unterrichtet zu werden/anzunehmen. Er verrichtete sein Amt sehr treulich bey ihr/und die Lectiones, die er ihr privatissime gabe/schlugen so wohl bey ihr an/daß ich zweifele/ob ehemahls der wollüstige Philosophus Aristippus und seine Gefährtinn Cyrene, die Mutter der Wollüste/ die in ihre Schule gehende Jugend so wohl anführen können.

Der Mann erfuhr endlich/was seine Frau vor eine Weltweisheit studirte/und daß ein gefährlicher Professor bey ihr aus- und ging. Wenn er ihr aber von seinem Verdachte was vorsagte/so bat sie ihm/er möchte doch zu Hause bleiben/und sie hüten/wodurch sie ihm den Kopff so toll machte/daß er auflaurte und das Collegium zerstöhren wolte. Zu dem Ende wandte er eine viertägige Reise nach Nersded vor/verbarg sich aber bey seiner Coqvette, ging des Nachts nach seinem Hause/und eröffnete die Hinter-Pforte durch seinen bey sich habenden Haupt-Schlüssel in aller Stille.

Wie

Wie er in seine Schlaff-Kammer kam/ fand er die Frau und dem Laumedir im Bette schlaffend/ weil sie über die Erforschung der Geheimniß der Natur im Schlaff gefallen; er ging demnach hinweg/ und wolte seine Leute herbey führen/ daß sie Fabrinen im Ehebruch ertappet zu seyn/ bezeugen solten/ er vergaß aber das eine Licht wieder auszulöschen; indem er nun das Gesinde erweckte/ erwachte Laumedir, weil die/ so auf verbotenen Wegen gehen/ allezeit im Furchten schlaffen; er sahe das Licht und andere Kennzeichen/ daraus er sehen kunte/ daß es nicht allzusicher stünde. Demnach machtete er sich/ nachdem er die Frau erwecket/ durch eine Strick-Leiter zum Fenster hinunter/ und aus dem Hause des Mercante fort. Dieser/ welcher nicht meynte/ daß ihm der Vogel entwischen könnte/ brachte endlich sein Haus-Gesinde zusammen/ und ging damit nach der Schlaff-Kammer. Sein Gemüht war gantz mit Rache angefüllet/ und er besann sich nicht/ daß er Fabrinen auf gleiche Art Eintrag gethan; es ging demnach aus seinem Munde/ als er wieder

ins

ins Schlaff-Gemach kam / Schelm / Dieb / Hur / hauen / ſtechen / morden / hierüber ſtellte ſich die Frau / als wenn ſie dadurch aus dem Schlaff käme / und fragte: Was da vor ein Lärm? Er aber ſagte: So / ſo du Hure / ſtehet das einer rechtſchaffenen Frauen an / daß ſie einen Kerl bey ſich im Bette hat? Du redeſt wie ein Schelm / war ihre Antwort / beweiſe es mir? er befahl hierauf / ſie ſolte aufſtehen / welches ſie willig that / weil ſie wuſte / daß er nichts finden würde; ſeine Leute muſten darauf das gantze Haus durchſuchen / es lieſſe ſich aber keine fremde Manns-Perſon finden / worüber ſich dann die Frau beleidigt befand / und alle Hausgenoſſen zu Zeugen ruffte / wegen des bewieſenen Schimpffs / auch dem Mann ſeine verbotene Gänge vorhielte / welcher ſich ſo ſehr darüber ärgerte / daß er ihr eine Maulſchelle gab / ſie aber kriegte ihn bey der Kartauſe / und zauſeten ſich im Zimmer herum; die Complimenten / die ſie gegen einander führten / klungen recht artig / und es waren Hur und Schelm die beſten Titul. Die umſtehende Bediente kamen endlich darzwiſchen /

zwischen / und gaben den Herrn / weil er sie ohne Ursache aus dem Schlaffe verstöhret / unter dem Schein / der gerechten Sache beyzustehen / derbe Schläge.

Des folgenden Morgens ließ die Frau ihre Freunde holen / und begehrte von dem Mann geschieden zu seyn / selbige aber brachten es so weit / daß ihr Mercante Abbitte thun / und keine Ausschweiffungen mehr zu begehen / angeloben muste.

Also vertrugen sich diese aus einerley Gemühts-Art bestehenden Leute / und leben anjetzo mit einander höchst vergnüget.

Uber diese Erzehlung war der Mittag eingebrochen / und Infortunio, der zu einer Garten-Assemblee invitiret worden / muste / seine Parol nachzukommen / von seinen Freunden vor dasmahl Adjeu nehmen.

Sie genossen daselbst die Lustbarkeiten eines angenehmen Gartens / weil aber Bellandra nicht zu gegen war / so gab Infortunio wenig Achtung auf das anwesende Frauenzimmer / ja er wäre lieber zu Hause / als daselbst gewesen.

Hin-

Hingegen kunte Bellandra auch wol bey ſich verſpühren / daß die alte Glut / die bisher in ihrer Bruſt verborgen gelegen / noch nicht gäntzlich verloſchen / ſondern zu einem groſſen Feuer gediehen wäre. Alle die kleinen Bewegungen / die ſie ſeit ſeiner Abweſenheit auf vielerley Art / bey ſo mancher Gelegenheit vor dem Infortunio empfunden / verſammleten ſich bey ſeiner Wiederkunfft insgeſammt / damit ſie eine Leidenſchafft in ihm erwecken möchten / dagegen ihre Tugend nichts anders / als ein geringer Widerſtand wäre.

Wie ſie nun mit ſolchen Liebes-vollen Gedancken umgieng / trat Infortunio, der die Geſellſchaft verlaſſen hatte / ins Zimmer / und erregte ihr durch ſeine gehlinge Ankunfft eine kleine Verjagniß; ſie erhohlte ſich aber bald wieder / und fing mit ihm an zu discuriren; Ihre Unterredungen waren von den edelſten Sachen / aber weil einem jedem das Abwechſeln beliebet / ſo lieffen auch wol luſtige Discurse mit durch / bis er endlich Abſchied nahm.

Einer ſolchen Aufführung bediente ſich Infortunio gegen ihr / bis daß das Trauer-

Jahr

Jahr meist verflossen/ und er seinen Bedüncken nach nun desto freyer von der Liebe mit ihr reden kunte. Er änderte auch seine Discurse und Wesen/ und an statt er vor dem gleichgültig gewesen/ liesse er nunmehro seine alte Flammen aus seinen Reden vollkommen blicken/ und erfreute dadurch die Bellandra nicht wenig; welche/ ob sie wol sehr behutsahm ihm antwortete/ so spielte doch das Feur aus allen Worten/ und sie erlaubte ihm ganz gerne/ daß er die Anwerbung/ wie vormahls durch seine angenehme Person that.

Er hatte aber das Vermögen nicht solches mündlich ins Werck zu stellen/ und die vorige Unhöflichkeit/ seines/ bey seiner Abreise an sie abgelassenen Schreibens/ wolte ihm das Schreiben auch verbieten. Doch ergriff er die Feder/ und ließ folgende Zeilen an sie abgehen.

ENdlich/ schönste Bellandra, überwindet die Hefftigkeit meiner Liebe diejenige Ehrerbietung/ welche ich gegen euch als einer Wittwen geheget/ und die mich bisher ver-

hindert / euch meine Leiden zu entdecken. Ich bete euch an / und dieſes von dem erſten Augenblick / als mir vergönnet war / euch zu ſehen. Ich war auch glückſelig in meiner Liebe / und ihr nahmet meine Brunſt ſo wohl auf / daß ich wäre vergnüget worden / wenn nicht das Verhängniß gegen uns gewütet / und euch zu einer unangenehmen Ehe gezwungen. Nun ihr aber durch den tödtlichen Hintritt eures Ehemannes / und auch durch den ſchmertzlichen Abgang eures liebwehrten Vaters frey werden / ſo bitte ich Fußfällig / mich in die vorige Glückſeligkeit wieder einzuſetzen / und den Nahmen eines getreuen Amanten demjenigen zu geben / der durch Erhaltung eurer Gunſt gemacht wird zu dem Glückſeligſten von der Welt / und aufhören wird ſich zu nennen

Infortunio.

Er erhielt keine ſchrifftliche Antwort darauf / ſondern ward zu einer Visite zu ihr geladen / welche auf ſeiner Seiten ſo wohl ablief / daß er das Hertze der Bellandra als eine Beute

Beute davon trug/und mit vielen Caressen von ihr überhäuffet wurde/dagegen aber seines bey der Bellandra im Stiche lassen muste/ und einen angenehmen Wechsel traff. Er schiede/wie er Abschied nahm/höchst vergnüget von ihr/und ließ/als er zu Hause kam/seine Freude in folgenden aus:

Du Sonne meiner Seelen/
Du allerschönstes Kind/
Das mir vor bittres Qvählen/
Beliebten Zucker gönnt.
Nun kan ich frey die Hoffnungs-Segel spannen/
Und auf dem Port der Gunst dieselben kehren hin/
Die niemahls wird kein harter Sturm bemannen/
Weil ich zum Nordstern dich erwehlt in meinem Sinn.
Von diesen Port soll nicht/mein Liebes-Schiff je weichen/

Wo der beſeelend Weſt um meinen Maſt
ſchon ſpielt/
Der nun in ſeiner Fahrt/ die Wohlfahrt muß
erreichen/
Wo mein Verlangen ſtets mein Seufftzen
hingezielt.
Auf Felſen-feſten Grund mein Liebes-Ancker
ſtehet/
Der auch bey groſſen Sturm kan ruh'n und
ſtille ſeyn/
Der nie bey ſtrenger Fluht aus ſeinen Schran-
ken gehet/
So ſchiff ich in dem Port der ſüſſen Liebe
ein.
Will gleich ein Unglücks-Meer ſich gegen
mich aufſchwellen/
Bald deſſen bittre Fluht in ſüſſen Thau zer-
zerrinnt/
Dieweil mein Schiff nur fährt auf ſüſſen
Anmuhts-Wellen/

Wo

Wo meine Seele ſtets den Wolluſt-Hafen findt.
So muß die ſanfften Roſen ich/ der ſchöneſten Bellandren, küſſen.
Die Perlen ihrer weichen Bruſt/
Die meiner matten Seelen ſtets mit ſüſſen Wolluſt-Thau beſüſſen/
Umfaſſen auch in ſchöner Luſt.
Nun ſteht ihr Paradies mir offen/
Das ſonſten mir verſchloſſen war/
Wo ich kan etwas ſüſſes hoffen/
So mir die Lebens-Frucht reicht dar.
Zwar angenehme Blick konnt nicht die faſt entſeelte Seele haben/
Da deine Liebe war im ſtrengen Zorn verſtellt/
Doch kan ich nun / mein ſchönſtes Bild / an deiner holden Gunſt mich laben/
Da du mein Alles biſt / mein beſter Schatz der Welt.

So

So iſt erfüllet mein Verlangen/
Mein Seuffzen iſt erhört/
Ich kan der Roſen Mund umfangen/
Der mich mit ſüſſen Thau der ſanfften Küſſe nährt.
Ich kann die Liljen-Bruſt in recht Vergnügen küſſen/
Die lauter Wolluſt-Milch nur meiner Seele giebt/
Ich kan den zarten Schoos der Schöneſten genießen/
Weil mich Bellandra nun / die Allerſchönſte liebt.

Uber ihre Schönheit hatte er folgende Einfälle:

An Schönheit kanſt du wol der holden Venus gleichen/
Auch dein Verſtand darff nicht der klugen Pallas weichen/

Jo-

Digitized by Google

Jononens Augen ſind vereinget mit dem Pracht/
Den zweyer Sonnen-Glantz an deinem Himmel macht.
Der Thetis Füſſe ſind mit deinen ſelbſt verſchwiſtert/
Und deines Antlitz Glantz des Himmelsſchein verdüſtert/
Dein Weſen läſſet ſtets nur Lieblichkeiten ſehn/
Und macheſt/ daß du wirſt noch tauſendmahl ſo ſchön.

Und der Uberreſt ſeiner Freude hieß ihm folgendes auffſetzen:

Die Sonne beſchämt dein himmliſcher Schein/
Der lieblichen Augen/ die feuriger ſeyn/
Als alle die Flammen/
Die Phoebus zuſammen/
Der Erden kan leyhn.

Ein

Ein eintziger Blick
Erqvicket mein Hertze/
Und bringet nach Schmertze
Zürücke mein Glück.
Ich werde beſeelt/
Wenn Kummer mich qvält/
Durch liebliche Blicke/
Und küſſe mein Glücke/
In deinem Geſicht;
Mich laſſen die Augen
Stets Freundlichkeit ſaugen/
Und Anmuht / mein Licht.

Wie auch dieſes:

1.

Die ſüſſe Stunde bricht ſchon an/
Die meinen Geiſt vergnügen kan
Mit längſt begehrter Liebes-Luſt/
Es fehlet nur daran
Ein bald verſchwundner Augenblick/
So blüht in Pracht mein ſchönſtes Glück/

Das

Das mich mit Amors Lüſten ziert/
Und ein in Eden führt.
In kurtzen iſt gethan/
Daß ich/Bellandra, gantz gewiß/
In deinem engen Paradies
Die Roſen brechen kan.

2.

Dein ſchöner Mund der ſpricht das Ja/
Und ein gewünſchter Schluß iſt da/
Daß ich dich bald/Annehmlichſte/
In höchſter Luſt umpfah;
Wie freut ſich doch darob mein Geiſt/
Daß ſich dein Paradies auffſchleußt/
Und mir die Anmuht nicht verwehrt/
Die Amor zugehört/
Bey dir Bellandera.
Du theileſt ſeine Schätze ſchon/
Und reicheſt mir der Liebe Lohn/
Durch dein verſüßtes Ja.

Als er nun mit seiner Arbeit so weit kommen / ward er durch den Zuspruch des Selanders daran verhindert / der / ihm nach einen Ball abzuholen / kommen war / ehe er sich aber dahin begab / schickte er der Bellandra, der er Doceurs zu machen / nichts unterließ / diese Verse nebst folgendem Billet:

Schönster Engel!

DJe Freude / über mein in Lieben erlangtes Glück hat mich in stiller Einsamkeit befindend / einliegende Verse, davon das dritte nach einer bekannten Frantzösischen Air, und das vierte nach einer bekannten Sarabande gehet / aufzusetzen / und euch dieselbe / als einer Liebhaberinn der edlen Poesie, zuzuschicken / getrieben. Erkennet daraus die Grösse meiner Liebe / und das Verlangen / bald der Eurige genennet zu werden. Adjeu, mein Engel / und lasset euch bestermassen recommendiret seyn /

Euren Diener

Infortunio.

Hierauf

Hierauf begab er sich mit Selandern nach dem Ball / tantzte aber sehr wenig / sondern brachte die meiste Zeit in Discursen mit einem Cavalier von Rovan, Nahmens Pulchremons hin / welcher ihme eine solche Avanture erzehlte / die der Aufmerckſamkeit würdig war.

Der Printz von Behrenklau hub er an / ob er wol eine der schönsten Princessinnen zum Gemahl hat / so begehet er doch so viel Ausschweiffungen / und selbige nicht heimlich / daß ich einen vollständigen Discurs davon formiren könte.

Diejenige Dame aber / mit der er in der vertraulichsten Freundschafft steht / ist die von Ucasana eine vornehme Hoff-Dame. Sie ist etwas lang von Person / mittelmäßiger Statur, und wohl gebildet im Gesichte / und und unter andern Qvalitäten mit einem guten Verstande begabet / welcher aber von einer nicht geringen Hoffärtigkeit begleitet wird / und also mehr Widerwillen / als Gunst ihr bey Leuten ihres Standes zuwege bringt. Wozu denn kömmt / daß sie sich der Liebe des Printzens sehr überhebet; als wodurch ihr Mann

Mann eine ansehnliche Charge bey Hof erhalten.

Sie nam / als ihr der Printz seine Liebe antrug / dieselbe mit der grösten Courtisie an / und machte sich gar kein Bedencken ihm dasjenige mitzutheilen / was sie ihrem Mann allein verspahren solte. Dafür genosse sie auch die größten Caressen hinwiederum von ihm / und die häuffige Geschencke überschwemmten sie dergestalt / daß man den Zufluß täglich spühren kunte / denn er unterließ / noch versäumte nichts / wodurch er ihr einige Doceurs / machen konte / doch war er gar nicht heimlich in seiner Liebe / sondern ließ dieselbe vor den Augen des gantzen Hofes spühren und mercken.

Er caressirte die Ucasana ja so hefftig als seine Gemahlinn / so gar daß er sich bey derselben lieber als bey der Gemahlinn aufhielt: Denn es mochte ein Ball / eine Comoedie, oder sonst was gehalten werden / so begab er sich dahin wo die Ucasana war / solte er auch andere angenehme Gesellschafften darüber verlassen / und alsdann war aller Appetit, der Comoedie oder Festinen zuzusehen /

zuſehen / bey ihm aus / weil er denn die Zeit mit der Ucasana hinbrachte.

Wie denn kurtz vor meiner Abreiſe nach Elysien, er vor einem Fenſter mit ihr ſtand / und einer Bären-Hätze zuſahe: da er dann / daß es diejenigen / die Achtung darauf gaben / ſehen kunten / ſie caressirte / und ein ſolches Handgemenge mit ihr vorhatte / daß die Echarpe meiſt zum Fenſter hinaus flog. Hiemit endigte der von Pulchremons ſeine Erzehlung / und Infortunio ward von einer artigen Jungfer zum Tantze gefordert / er willfahrte ihr darinnen / hatte aber das Unglück / daß dem Frauenzimmer übel wurde / und er mit ihr vom Tantzplatze weichen muſte.

Wie er nun in ein Nebenzimmer mit ihr ſich begab / und ſie wieder erqvicken ließ / hörte er jemand / im Zurückgehen / alſo reden in dem nechſten Zimmer.

Schönſte Florine, was vor eine unausſprechliche Süßigkeit zollen mir eure Roſen-Lippen / der Nectar kan den Jupiter nicht ſo ſehr berauſchen / als mir dieſelben truncken machen. Ihr ſchertzet artiger Selander, hub das Frauen-

zimmer

zimmer an / und gedencket mir etwas zu überreden / daß euch doch nicht von Hertzen geht.

Ach Florine, fing Selander hinwieder an / worinn bestehet wol die gröste Glückseligkeit / als in einem Kusse? und was ist es anders / daß uns die Himmels-Speise dem Manna zu kosten gibt / als die Lippen und Brüste?

Ihr schertzet / erwiederte das Frauenzimmer Selander, das folgende aber redete sie ein wenig sachte / daß Infortunio nur diese Worte verstund.

Nicht die = = sondern die = = zinset die gröste = = = vor euch Manns-Personen.

Er versetzte darauf / recht Florine die = läst uns das Paradies schmecken / die = = aber zeigen es nur von Ferne.

Hierauf ward es gantz stille / und Infortunio hätte sich bald wegbegeben / wenn sie nicht darinnen wieder angehoben zu reden.

Wie Selander, sagte das Frauenzimmer / behauptet ihr noch / daß der Mund die himmlische Speise reichet?

Nachdem ich euren Schooß gekostet / erwiederte Selander, gestehe ich / daß der Mund ihm

ihm weihen muß; denn die Qvintessence aller Luſt kömmt da zuſammen.

Haltet ein / ſagte ſie darauf / und ſeyd nicht allzumuhtwillig / Selander, ihr unternehmet euch allzuviel Freyheiten / gedencket zuviel iſt ſchädlich.

Vergönnet / warff er ein / ſchönſte Florine, daß ich mich recht berauſche in der unerſchöpflichen Qvelle der Luſtbarkeiten; meine Seele ſchwebet auf der Zungen / und ein angenehmer Todt entſeelet mich. Ach ∴ Florine — — — ich bin entzücket / und der Baum des Lebens reichet mir die Früchte der Erkänntniß der himmliſchen Lüſte. Ach Florine löſchet den Brand meiner Seelen! und gebet meinem Lippen zur Kühlung den Julep eurer Brüſte.

Was fangt ihr an Selander? hörte er das Frauenzimmer reden / laſſet doch den Buſen unaufgeſchnüret / die Brüſte ſind ohnedem faſt bloß.

Laſſet doch / bitte ich ſchönſte Florine, warff Selander ein / meine verwegene Hand / die Vorgebürge der guten Hoffnung / die zum engen Canaan führen / auch bedienen / und entziehet

entziehet ihnen nicht / das schuldige Opffer so ihnen zukömmt.

Thut was ihr wollet / war der Florinen Antwort / doch machet es nicht zu lang / wir müssen wieder zu der Gesellschaft gehen.

Hier begab sich Infortunio wieder in den Saal wo die Gesellschaft bey einander / sagte aber nichts von denjenigen was er gehöret / sondern wie er den Selander kommen sahe / sagte er zu ihm / wie stets Bruder? ist der Rausch ausgeschlaffen / und haben die Brüste der Florine dich wieder erqvicket?

Selander erschrack darüber nicht wenig / gab sich aber bald wieder / weil er der Verschwiegenheit seines Freundes versichert war; und eröffnete ihm / daß Florine die Tochter wäre aus dem Hause / darinn sie sich aufhielten / und daß er ihr zu gefallen / den Ball angestellet / wovor sie ihm dann erkenntlich gewest / und alle Liebes-Freyheiten zugelassen / auch dazu mit einem köstlichen Ringe regaliret / vor seine Bedienungen. Als sich der Ball bis in die späte Nacht verzogen / gieng die Gesellschafft auseinander.

Die

Die Uhr mochte wol zwey ſein / als ſie / da ſie einiges Frauenzimmer zu Hauſe gebracht / die Carosse wegfahren lieſſen / und aus Plaisir zu Fuſſe giengen / zwey Perſonen gegen einander fechten ſahen; eine Curieusität trieb ſie an / ihnen nahe zu kommen / und zu erkennen. Sie verwunderten ſich aber nicht wenig / als ſie den Boso und den Baron Filingo fechten / und unweit davon eine vornehme Frauens-Perſon ſitzen ſahen; ſie kunten leicht erachten / daß es um das Frauenzimmer herkommen.

Sie bedachten ſich demnach nicht lange / ſondern zogen ihre Degens / und zwungen den Baron, daß er mit Hinterlaſſung ſeines Seitengewehrs die Flucht nehmen muſte; welches Boso dem Frauenzimmer überreichte / und davor ein Uhr mit Diamanten verſetzt / von ihr bekam.

Sie verlangten hierauf von den Boso die Urſache des Geſchlechtes zu wiſſen / der ihnen aber nichts mehr / als daß die Dame, von den Baron in Gefahr ſtehend genohtzüchtigt zu werden / um Hülffe geruffen / da er ihr dann / weil er im Luſtwandeln das Geſchrey vernom-

men/ zu Hülffe kommen/ und durch ihren Beyſtand den Baron zur Flucht gezwungen hätte.

Sie begaben ſich hierauf/ nachdem ſie die Dame in Sicherheit gebracht/ nach Hauſe/ und belachten den unglücklichen Baron Filingo, welcher die Dame, ſo ein vornehmes Fräulein/ lange Zeit bedrängt/ und ſich Hoffnung zu ihrer Beſitzung gemacht; allein ſeine wüſte Lebens-Art warff alle ſein Glück übern-hauffen/ und machte/ daß er an ſtatt des verlangten Ja-Wortes/ mit einem leeren Korbe abziehen muſte.

Hierüber ward er ſo ſehr erbittert/ daß er ſich verſchwur/ ſie en Canaille zu tractiren/ und nach vollbrachten ſchändlichen Muthwillen ſitzen zu laſſen. Er war demnach Tag und Nacht auf Mittel bedacht/ wie er ſeine Rache an ihr ausüben möchte; er laurte ihr aller Orten auf/ und gab auf ihre Schritte und Tritte acht/ wie er ſie denn dismahls/ als ſie alleine Luſtwandeln ging/ bald berücket/ wenn nicht ihr Boso, und hierauf Infortunio und Selander dieſem zu Hülffe kommen wären/ daß Filingo mit Schimpff darüber abziehen müſſen.

Des

Des Tages darauf ließ ſie dem Filingo vor Gericht citiren / der ſich aber / keines guten Tractaments verſehend / wenn er ſich einſtellte / heimlich davon machte / und die Straffe eines Straſſen-Räubers und Mörders nicht erwarten wolte / ſondern ſich in Lagilliſche Krieges-Dienſte begab.

Endlich brach die Zeit / welche Infortunien glücklich zu machen / geſetzet war / mit Macht herein / worüber denn Bellandra ſowol als er die größte Freude ſpühren lieſſen / und ſich die Vergnügung ſchon im Geiſte vorſtellten / die ſie in der erſten Umarmung koſten würden. Gantz Philuris wünſchte ihnen Glück zu ihrer Vermählung / und ob ſchon viele waren / die ihm die Bellandra heimlich mißgönneten / ſo machte doch ſeine artige Conduite, daß ſie es öffentlich nicht dürfften mercken laſſen / daß ſie ſein Glück beneydeten.

Wie nun der Tag der Trauung einfiel / wurde der Prieſter gehohlet / der ihre eheliche Treue und Liebe mit einem himmliſchen Bande befeſtigte.

Dergeſtalt erlangte Infortunio dasjenige /

wornach er geſeuffzet / und reiſete durch eine ſo zärtliche und ſüſſe Liebe in das ſchöne enge Land ſeiner geliebten Bellandra, und genoß in der feurigen Umarmung derſelben alle diejenige Glückſeligkeiten / die Amor in ihrem Schooſſe vergraben.

Auf ſolche Weiſe ward Infortunio aus einem unglückſeligſten zum glückſeligſten Liebhaber von der Welt / indem er das Glück hatte / eine ſolche Liebens-würdige Schönheit Lebenslang zu beſitzen.

Kurtz nach ſeiner Vermählung erlangte er / zur Vermehrung ſeines Glücks / eine anſehnliche Charge, am Hofe des Großmächtigſten Königes von Sarmatien, des Heldenmühtigen Gustavs. Und genoß die Süßigkeit eines glückſeligen Lebens / erwünſchte Ruhe und Vergnügung / und tauſend Ergetzlichkeiten in der Beſitzung und Umarmung der unvergleichlich ſchönen Bellandra.

ENDE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google